Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 15 / Folge 6 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 8. Februar 1964 — 3 J 5524 C

Von langer Hand vorbereitet

EK. Es vergeht kein Tag, an dem nicht aus Afrika neue politische Zwischenfälle, Terrorakte, Meutereien und Umsturzversuche gemeldet werden. Selbst jene Gebiete des dunklen Erdteils, die bisher als ausgesprochen ruhig und friedlich galten und in denen besonnene schwarze Politiker an der Spitze der Regierung standen, sind inzwischen in diese unheilvolle Entwicklung verstrickt worden. Immer deutlicher wird das Ausmaß der kommunistischen Zersetzungs- und Wühlarbeit Moskaus und Pekings in den jungen und jüngsten Staaten, die offenbar auch von vielen Politikern der freien Welt weit unterschätzt worden ist. Was sich schon in den ersten blutigen Monaten nach der Souveränitätserklärung der Kongorepublik an chaotischen Zuständen zeigte, greift nun auf immer neue Länder von Algerien bis weit in den Osten und Süden des riesigen Kontinents wie eine furchtbare Krankheit über. **Von langer Hand haben die Weltrevolutionszentralen in der Sowjetunion und auch in Rotchina alles vorbereitet, um Afrika auf dem Wege über Anarchie und Unruhen reif für die kommunistische Unterjochung zu machen.** Auf hundert verdeckten Wegen strebt man diesem Ziel zu und alle nur denkbaren Methoden roter Bürgerkriegs- und Unterwanderungsstrategie werden dabei angewendet. Schon Lenin und Stalin gaben die ersten Weisungen für die kommunistische Offensive bei den farbigen Völkern. Heute hoffen ihre Jünger und Nachfolger die Ernte einbringen zu können. Nur Narren und Träumer können die Gefahren übersehen, die sich hier riesengroß am Horizont abzeichnen und die immer im Zusammenhang mit der fieberhaften Agitation in Lateinamerika und in den noch freien Staaten Asiens gesehen werden müssen.

Neue Bastionen

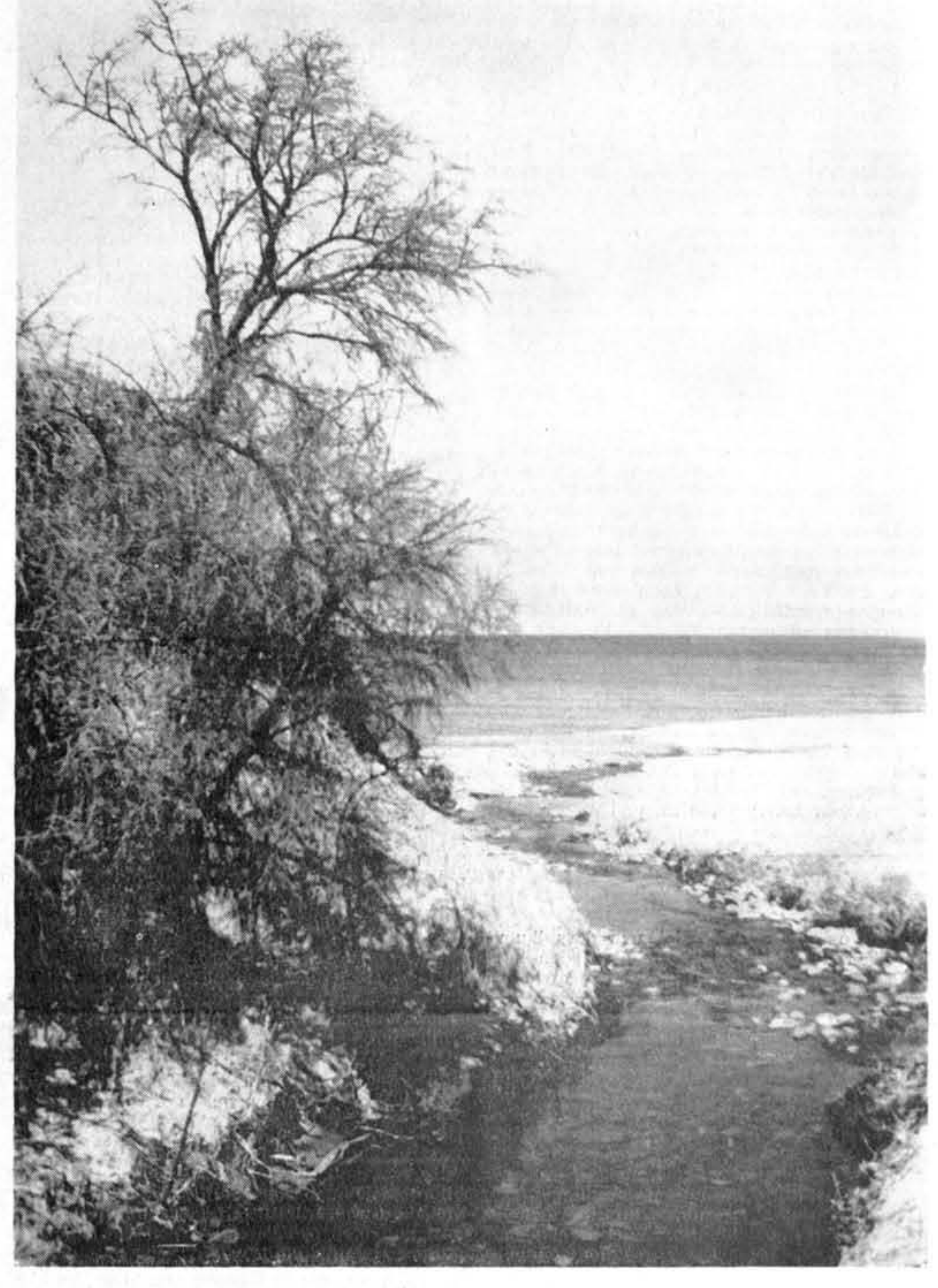
Man wird es hoffentlich weder in Washington noch in London überhören, daß Nikita Chruschtschew in diesen Tagen in zwei Reden abermals betonte, jedes Volk, das in Afrika, Lateinamerika und Asien in den roten Aufstand trete, das sich — in seinem Sinne — „befreie", werde nicht nur die Sympathie, sondern auch vollste Unterstützung Moskaus finden. Ein gleiches hat der rotchinesische Regierungschef Tschou En-lai auf seiner wochenlangen Werbefahrt durch Afrika allen versichert, die es hören wollten. Für Leute, die wissen, was vorgeht, hätte es an sich dieser immer wieder erneuten Bekenntnisse und Kommentare, wie man drüben „friedliche Koexistenz" versteht, eigentlich gar nicht mehr bedurft. **Die kaum mehr überschaubaren Mengen kommunistischer Waffen und roten Propagandamaterials, die nach Afrika, Asien, Süd- und Mittelamerika heimlich und offen verfrachtet wurden, sprechen seit langem eine deutliche Sprache.** Die Zeiten, wo man in aller Stille die Geleise stellte, die revolutionären Kader in Moskau, Warschau, Prag und Peking erst ausbildete, sind offenbar schon vorüber Mit ein paar hundert bewaffneten Fanatikern unter der Führung in Kuba geschulter Umsturzspezialisten ergriffen die Kommunisten in wenigen Stunden auf der wichtigen Insel Sansibar die Macht. Mit dieser „Volksrepublik" aber gewann der Weltkommunismus eine Bastion, die für die weitere Wühlarbeit in Afrika sicher eine ähnliche Bedeutung wie das Agitationszentrum vor der Haustür der Vereinigten Staaten: Fidel Castros Kuba. Es hat denn auch nur ganz wenige Tage gedauert, bis im benachbarten Tanganyika — dem einstigen Deutsch Ostafrika, die Gewehre losgingen, die Meutereien schwarzer Soldaten in vollem Gange waren. Präsident Nyerere — ein besonnener Mann — steht hier unter dem massiven Druck seines schwarzen Außenministers Kambona, der seit langem als einer der einflußreichsten kommunistischen Agenten der afrikanischen Ostküste gilt. Gemeutert wurde nach gründlicher Aufhetzung auch im jungen Nachbarstaat Uganda. Kenya (früher Britisch-Ostafrika) folgte. Im Kongo gab es neue blutige Unruhen in zwei Provinzen. In Burundi wurden wahrscheinlich mehr als zehntausend Watussi umgebracht. Weiter wälzt sich die Welle. Jene linksradikalen Gewerkschaften, die seit langem ihre Weisungen von Peking und dem Moskauer „Weltgewerkschaftsbund" des Kommunismus erhalten, spielen in der Wühlarbeit eine besondere Rolle. Im Westen wie im Osten opponieren sie gegen alle Politiker, die Ordnung schaffen wollen und die die ungeheure kommunistische Bedrohung klar erkannt haben. Tag und Nacht werden die Völker Afrikas mit Propagandasendungen aus Moskau und Peking „berieselt" und Leute, die oft genug nicht einmal lesen und schreiben können, sind leicht zu beeinflussen und zu fanatisieren.

Rückschläge und Enttäuschungen

Als die Briten die Südafrikanische Union zwangen, wegen der „Apartheidspolitik" aus dem Commonwealth auszutreten, erklärte Ministerpräsident Verwoerd, der Tag sei nahe, wo die Engländer selbst erfahren würden, wie gefährlich und falsch ihre bisherige Afrikapolitik gewesen sei. Heute zeigt sich, daß britische Farmer und Kaufleute in Rhodesien und Ostafrika auf die Dauer kaum noch eine Existenzmöglichkeit haben. **Heute — viel zu spät — betonen Sefton Delmer und andere, man sei regelrecht überfahren und ausgespielt worden.** Der Traum von einer hoffnungsvollen Demokratie im freien Afrika ist fast schon ausgeträumt. Viele der neuen Herren regieren diktatorisch, verbieten alle Parteien außer der eigenen, sperren Mißliebige in Konzentrationslager und erklären sich — nach „berühmten" Mustern — sogar zu „Obersten Gerichtsherren", die jedes freie Urteil kassieren. Moskau und Peking, die mit den Nkrumahs, Ben Bellas, Babus engste Tuchfühlung halten, finden diese Dauerkrisen und Zustände höchst erwünscht. **Schon Lenin hat seine Mannen darin unterrichtet, wie man günstige Situationen für die totale Weltrevolution schafft und nützt.** Man weiß im Kreml sehr genau, daß die Afrikaner in ihrer überwältigenden Mehrheit sicher keine Kommunisten sind, man rechnet sich aber große Chancen aus, sie durch Fehlgriffe ihrer Machthaber, durch nie abreißende politische Steppenbrände und Notstände allmählich reif für die lockenden Parolen des Bolschewismus und „Maoismus" zu machen. Man kalkuliert die Schwächen des Westens ein, das ständige Zurückweichen, die bis heute nicht immer überzeugende Art, das Recht und die Würde freier Menschen kraftvoll zu verteidigen. Wer immer nur die Apartheidspolitik Südafrikas attackiert — obwohl dort auch die Schwarzen einen sehr viel höheren Lebensstandard als in manchen der neuen Länder haben —, wer auf alle Herausforderungen der Kommunisten und arroganter schwarzer Diktatoren nur seufzt und papieren protestiert, der darf sich nicht wundern, wenn ihn schlichte Menschen nicht ganz ernst nehmen. **In der Weltorganisation der Vereinten Nationen haben die Klienten Moskaus und Pekings zusammen mit den ihnen meist geistesverwandten „Neutralisten" schon beinahe die Herrschaft an sich gerissen.** Bis heute hat die mit Riesenmitteln gestartete UNO-Aktion im Kongo keine stabilen Verhältnisse geschaffen, aber vieles gedeckt und geschützt, was wenig mit dem echten Selbstbestimmungsrecht afrikanischer Völker zu tun hatte. Die Sowjets sind bei den Vereinten Nationen hoch verschuldet. Sie haben für die Kongoaktion keine Kopeke gezahlt, aber niemand hat es gewagt, ihnen zu sagen, als säumige, böswillige Schuldner dürften sie auch keine Propagandareden im „Haus der Nationen" mehr halten und beachtliche Spitzenposten im Generalsekretariat besetzen.

*

Der Kurs, den der „Koexistenzialist" Chruschtschew in Afrika steuert, ist völlig klar. Binnen weniger Stunden wurde das rote Umsturzregime auf Sansibar von sämtlichen kommunistischen Staaten anerkannt. Man würde in ähnlichen Fällen auf dem schwarzen Kontinent selbst nicht anders handeln. Zugleich aber — und das wird Washington besonders interessieren — verhieß der Kremlchef nicht nur seinem Fidel Castro neuen Beistand, er entbot auch bei den Unruhen im mittelamerikanischen Panama allen seine Freundschaftgrüße, die hier eine Schwächung der Position der USA anstreben. **Weltrevolutionäres Streben kennt keine Grenzen.** Begegnen aber kann man ihm nicht aus einer Position des Ausweichens, Nachgebens und scheinbarer Schwäche, sondern nur als Anwalt sozialen Fortschritts, ungeteilten Rechtes für alle und der Menschenwürde Es gibt genug Afrikaner, Asiaten und Lateinamerikaner, die den wahren Charakter kommunistischer Verheißungen durchschaut haben. Sie warten auf brüderlichen Beistand, auf starke und treue Freunde. Vertritt die freie Welt allüberall die Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht aller Völker, nach unteilbarer Freiheit für alle Menschen, weist sie immer wieder auf die wahren Unterdrücker hin, dann wird sie offene Ohren finden und viele Mitstreiter für die gute Sache eines wahren Friedens finden.



Romantische Samlandküste

Zwischen Rauschen und Loppöhnen schlängelt sich der Sassauer Bach der Küste zu.

Aufn. Mauritius

Chruschtschews Praxis der „Entspannung"

r. Ein Schulflugzeug der amerikanischen Luftwaffe, bei dem offenkundig die elektronischen Ortungsgeräte versagten und das versehentlich die Grenze der sowjetisch besetzten Zone überflog, ist 20 Kilometer nordöstlich von Erfurt von einem sowjetischen Düsenjäger abgeschossen worden. Die drei Insassen, ein Oberstleutnant und zwei Kapitäne, fanden dabei den Tod. Die Sowjets müssen sehr wohl gewußt haben, daß die Orientierungseinrichtungen der amerikanischen Maschine versagten, denn noch vor dem Abschuß gaben die Kommandostellen in Klartext — also ohne Chiffrierung — Warnungen an die Flieger. Amerikas Außenminister Dean Rusk nannte den Abschuß eine „erschreckende und sinnlose Tat". In der amerikanischen Öffentlichkeit herrscht größte Empörung Senator Thurmond aus Präsident Johnsons demokratischer Partei erklärte, über diese Untat könnten nur die erstaunt sein, die der sowjetischen Propaganda erlegen seien und an ein Nachlassen des kalten Krieges geglaubt hätten. Verschiedene Senatoren und Abgeordneten forderten Vergeltungsmaßnahmen. Einzelne Abgeordnete forderten die sofortige Einstellung der Getreidelieferungen nach der Sowjetunion. Die Washingtoner Regierung selbst wollte nur eine Protestnote übergeben, deren Annahme von der Sowjetbotschaft verweigert wurde.

Chruschtschews praktische „Entspannungspolitik" wird auch durch Moskaus Drohungen, sich in den Zypernkonflikt einzumengen, hinreichend beleuchtet.

Böse Beispiele

hvp. Nachdem dieser Tage in Tanganjika, dem früheren Deutsch-Ostafrika, eine angebliche „Meuterei" der Soldaten erfolgte, wurde in London festgestellt, daß es sich vielmehr um eine gezielte, von kommunistischer Seite geplante und unterstützte Aktion gehandelt habe, mit der in Wirklichkeit das Ziel verfolgt worden sei, die Briten aus dem Lande zu verjagen. Es handele sich um eine Verschwörung, welche des weiteren dazu hätte dienen sollen, die Position des in Moskau geschulten Außenministers Oscar Kambona gegenüber dem Präsidenten Nyerere zu stärken, um auf solche Weise den afrikanischen Kontinent für den Kommunismus „aufzubrechen". Das heißt, daß letztlich zwei Elemente zusammenkamen: Einmal ging es um die Vertreibung der Engländer, zum anderen um die Festsetzung des Kommunismus, der bereits im vorgelagerten Sansibar durch einer Umsturz Fuß gefaßt hat, in Tanganjika

Wieder also ist die Vertreibung von Menschen angestrebt worden, und es muß darauf hingewiesen werden, daß im Falle Tanganjika solche Absichten offenbar auch deshalb verfolgt worden sind, weil in jenem Territorium sich bereits zweimal Vertreibungen abgespielt haben: Sowohl nach dem Ersten wie nach dem Zweiten Weltkriege wurden die Deutschen, die sich dort niedergelassen hatten — nach der ersten Vertreibung waren wiederum viele Deutsche ins Land gekommen — von den Engländern zwangsweise abtransportiert oder veranlaßt, Ostafrika zu verlassen. Bei dem guten Verhältnis, das zwischen den deutschen Siedlern und Farmern und der bodenständigen Bevölkerung bestand, prägten sich diese Vorgänge — schließlich handelte es sich um die einzigen Vertreibungen, die außerhalb des kommunistischen Machtbereiches erfolgten — ein, und damit erscheint die Planung der Vertreibung der Briten nun als Folge dessen, was bereits zweimal gegenüber Deutschen geschehen war. Wohl spielten zweifelsohne andere Gründe eine sehr wesentliche Rolle — die Tatsache etwa, daß die fortdauernde Anwesenheit von Engländern die völlige Durchsetzung des Kommunismus erschweren würde. Aber daß man überhaupt auf den Gedanken kam, Vertreibungen vorzunehmen, geht eben auf die zeitgeschichtlichen Vorgänge bzw. auf die „Präzedenzfälle" zurück, die von britischer Seite geboten worden waren.

Nach Dehler nun Bucher

r. Der Vorsitzende der Freien Demokratischen Partei, Vizekanzler Mende, hat, wie aus Bonn berichtet wurde, alle Politiker seiner Partei zu größerer Zurückhaltung bei der Erörterung politischer Fragen in der Öffentlichkeit aufgefordert. Mende soll in einem Rundschreiben an die Mitglieder seines Bundesvorstandes und seiner Bundestagsfraktion gefordert haben, daß alle öffentlichen Erklärungen genau geprüft werden sollten, ob ihr Inhalt den Beschlüssen der zuständigen Parteiorgane entspreche und ob sie „am richtigen Ort und zum richtigen Zeitpunkt" abgegeben würden. Es müßten alle Mißdeutungen und Fehlinterpretationen ausgeschlossen werden. Es waren wohl vor allem die von uns bereits erwähnten Äußerungen des Bundestags-Vizepräsidenten Dehler und neue Erklärungen des Bundesjustizministers Bucher, die Mende zu diesem Schritt veranlaßt haben.

Bucher hatte sich starker Kritik ausgesetzt, als er in einem telefonischen Interview mit der Berliner Morgenpost es als möglich bezeichnet hatte, die Verpflichtung zu übernehmen, Besucher aus Ost-Berlin mit einer beschränkten Aufenthaltsgenehmigung West-Berlins nicht in die Bundesrepublik ausfliegen zu lassen. Es wurde in Bonn sofort betont, daß jede Beschränkung der Freizügigkeit für Deutsche gegen das Grundgesetz verstoße und untragbar sei. Minister Bucher, der heute das Amt versieht, das einst von Dehler wahrgenommen wurde, hat nachträglich mehrere seiner ursprünglich gemeldeten Äußerungen dementiert, bzw. abzuschwächen versucht. Bundeskanzler Erhard hatte noch vor seiner Reise nach Rom betont, daß die Freizügigkeit aller Deutschen, die durch die Verfassung gewährleistet sei, auch im Zusammenhang mit Reiseerleichterungen aus Ost-Berlin und der Zone niemals in Frage gestellt werden dürfe. Daß gerade der für die peinliche Beachtung des Grundgesetzes verantwortliche Minister zu diesem Thema umstrittene Äußerungen machte, hat in politischen Kreisen befremdet. In einer Reihe von Zeitungen wurde erklärt, es sei gerade bei Äußerungen zu diesen Themen Vorsicht und Umsicht geboten, die Lage in Berlin sei zu ernst, als daß heute jeder „Einfall" gleich der Öffentlichkeit präsentiert werden müsse. Die SPD-Bundestagsfraktion brachte im Parlament eine Anfrage ein, in der sie von der Bundesregierung eine Stellungnahme zur uneingeschränkten Freizügigkeit in ganz Deutschland fordert. Ein Sprecher der Partei nannte Buchers Äußerungen „sehr mißverständlich und anfechtbar".

Wichtige Aufgaben

neo. Bonn. Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen hat in den letzten Wochen eine lebhafte Tätigkeit im diplomatischen Bereich entwickelt. Eine Abordnung unter Leitung von Vizepräsident Rehs sprach bei dem amerikanischen Botschafter McGhee und eine andere ebenfalls unter Leitung von Vizepräsident Reinhold Rehs, bei dem französischen Botschafter de Margerie vor. Begegnungen mit weiteren Diplomaten werden folgen.

Anlaß zu diesen Unterredungen war sowohl die Notwendigkeit einer Interpretation des heimatpolitischen Standpunktes des Bundes der Vertriebenen im Hinblick auf die Behandlung des Deutschland-Problems im Rahmen der sogenannten Entspannungsbestrebungen wie auch das Anliegen, falsche Vorstellungen über Stand und Ziel der Eingliederung auszuräumen. Wie aus Gesprächen mit Politikern und Publizisten immer wieder hervorgeht, nimmt man im westlichen Ausland gemeinhin an, die Eingliederung sei vollzogen und man schließt daraus, daß auch das Vertriebenenproblem damit gelöst sei. Die Tatsache beispielsweise, daß noch über eine Million Vertriebene auf ihre reichlich schmal bemessene Hauptentschädigung aus dem Lastenausgleich und 150 000 siedlungsfähige und -willige Bauern und Landwirte auf ihre Ansiedlung warten; daß Hunderttausende noch nicht angemessen untergebracht sind und wiederum Hunderttausende mit den kärglichen Sätzen der Unterhaltshilfe ihr Leben fristen müssen, ist in der westlichen Öffentlichkeit und Politik so gut wie unbekannt. Völlig falsch ist auch die Vorstellung, daß mit einer geringfügigen Entschädigung und einer halbwegs angemessenen gesellschaftlichen Eingliederung die heimatpolitische Seite des Vertriebenenproblems gelöst sei. Die Eingliederung hat vielmehr die Erhaltung der volklichen und existenziellen Substanz des Ostdeutschtums zum Ziel. Sie erübrigt also nicht, wie unlängst auch wieder von seiten des Bundesvertriebenenministeriums erläutert wurde, die Durchsetzung des Rechtes auf den angestammten Heimatboden, sondern sie ist ihre Voraussetzung.

Diese auch in den Gesprächen mit den Bonner Diplomaten schlüssig vorgebrachten Informationen und Ansichten begegneten, wie zu erfahren war, großer Aufgeschlossenheit. Sie dürften somit zu einer sachgerechten Würdigung des Deutschlandproblems in der akuten außenpolitischen Situation wesentlich beitragen.

Vorzugsweise auch aus diesem Aspekt ergibt sich die Notwendigkeit, das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, das zudem mit beträchtlichen gesetzgeberischen Arbeiten befaßt ist, als selbständige Behörde zu erhalten. Ratschläge, die im Zusammenhang mit der Neubesetzung dieses Amtes gerade in diesen Tagen wieder aufgekommen sind, es zu liquidieren oder einem anderen Bundesministerium einzuordnen, sind deshalb unklug und abwegig. Sicherem Vernehmen nach werden sie denn auch weder von den Parteien noch vom Bundeskanzler im Zusammenhang mit dem Ausscheiden Krügers in Betracht gezogen.

Mit halber Stimme ...

Von Eugen Legrand

Der „Rundfunk im amerikanischen Sektor von Berlin" (RIAS) wird in Zukunft zu Millionen Hörern in Ost- und Mitteleuropa nur noch mit halber Stimme sprechen. Die Regierung in Washington hat sich entschlossen, die Langwellensendungen von RIAS zum 1. Februar einzustellen und dann über die „Stimme Amerikas" in München nur noch Mittel- und Kurzwellensendungen zu verbreiten. Die amtliche Begründung, die man diesem Vorhaben in Washington gibt: da die Sowjetunion die Mittel- und Kurzwellensendungen jetzt nicht mehr störe, erübrige sich die Langwelle.

So einleuchtend das klingen mag, so stark sind jedoch die Bedenken, die man in Berlin und Bonn über diesen Schritt empfindet. Schon der Zeitpunkt des amerikanischen Entschlusses ist unglücklich gewählt. Muß es nicht aussehen, als ob die Vereinigten Staaten im west-östlichen Entspannungsgeplänkel eine weitere große Vorleistung bringen, die durch das sowjetische Verhalten nicht begründet ist? Dieser mißliche Eindruck wird verstärkt, wenn man die Vorgeschichte des amerikanischen Entschlusses betrachtet. Schon im September des vergangenen Jahres, noch mitten in der Friedensoffensive Kennedys, begannen die Gespräche über die Stillegung der RIAS-Langwelle. Jedenfalls wurden damals schon die abendlichen Sendungen beendet. Nach 19 Uhr strahlten die Antennenmasten kein Langwellenprogramm mehr aus. Wer aber in Ostdeutschland, in der Sowjetunion, in der sowjetisch besetzten Zone sollte tagsüber genug Muße haben, Rundfunk zu hören?

Danach wurde erwogen, die Langwellensendungen des Senders RIAS dem Wiederbeginn der Genfer Abrüstungskonferenz am 20. Januar dieses Jahres als Morgengabe zum Opfer zu bringen. Wenn es richtig ist, was man sich in eingeweihten Berliner Kreisen erzählt, dann haben sich Bundeskanzler Erhard, der amerikanische Botschafter McGhee, der Berliner Senat und RIAS-Direktor Robert H. Lochner dafür eingesetzt, zumindest nicht diesen Zeitpunkt zu wählen. Der einzige Erfolg, der ihnen beschieden war, bestand in einer Verzögerung: was für den 20. Januar vorgesehen war, wurde auf den 31. Januar verschoben.

Noch bedauerlicher ist, was deutschen Fachleuten inzwischen bekannt wurde. Das 24stündige Programm des Senders RIAS wird in Zukunft über einen 100-Kilowatt-Kurzwellensender ausgestrahlt werden. Die Reichweite solcher Sender ist, theoretisch gesehen, groß genug, um einen Langwellensender von 1000 Kilowatt zu ersetzen. Leider aber können Sendungen auf dieser Welle nur von — amerikanischen Geräten empfangen werden, was ihre Bedeutung für viele informationsbedürftige Hörer in Ostdeutschland, Polen, in der Sowjetunion, in der deutschen Sowjetzone und in der Tschechoslowakei erheblich an Wert herabmindern dürfte.

Die Maßnahme der Johnson-Administration geschieht zunächst nur unter Vorbehalt. Sollten die sowjetischen Störsender ihre Tätigkeit wieder aufnehmen, so soll auch RIAS zu seinem weniger störempfindlichen Langwellenprogramm zurückkehren. Das aber sieht gefährlich nach einem stillschweigenden und über die Köpfe der zunächst Beteiligten hinweg geschlossenen Einvernehmen zwischen Moskau und Washington aus. Auf deutscher Seite konnte nicht alles gutgeheißen werden, was sich von „Radio Free Europe" von München aus im Äther verbreitete — die korrekten, sachlichen und informativen Sendungen von RIAS in Berlin jedenfalls sind frei von diesem Vorwurf.

Um so bedauerlicher ist es, daß sich die amerikanische Regierung gerade jetzt zu einer erheblichen Einschränkung ihrer Wirksamkeit bis in den Sowjetblock hinein entschloß. bk.

Von Exilpolen in Umlauf gesetzt:

Gerüchte um Stettin

Bonn hvp. — Die unter Berufung auf angeblich „zuverlässige Quellen" auch in der westdeutschen Presse wiedergegebenen Gerüchte über eine angeblich bevorstehende Übertragung der Stadt oder zumindest des Hafens Stettin an die Sowjetzone wurden von Exilpolen in Umlauf gesetzt, die sich ihrerseits wieder auf „Informationen" aus Kreisen der Exil-Ukrainer beriefen. Die Spekulationen wurden zunächst im „Ukrainian Bulletin" veröffentlicht und von dem exilpolnischen Publizisten Mieroszewski in der Pariser „Kultura" eingehend erörtert. Der einzige konkrete Hintergrund ist, daß die sowjetzonale Planungskommission vor Jahren die Benutzung des Stettiner Hafens für den Umschlag von Import- und Exportgütern aus und nach der Zone als unerläßlich bezeichnet hat, wogegen die Warschauer Presse seinerzeit Stellung nahm. Das ließ darauf schließen, daß das Gomulka-Regime entsprechende sowjetzonale Vorschläge zurückgewiesen hat.

Auf Grund der ukrainischen Quelle behauptete nun Mieroszewski in der exilpolnischen „Kultura" (Januarheft 1964), daß ein Gebietsaustausch zugunsten der Sowjetzone erfolgen werde, indem das Gebiet um Stettin an die SBZ fallen und der nördliche Teil der Wojewodschaft Bialystok — wegen angeblich dort entdeckter Uranerzvorkommen — in die Sowjetunion inkorporiert werden würde, wofür Polen nicht nur das Gebiet um Boryslaw-Drohobycz, sondern eventuell sogar Lemberg erhalten solle. Diese Regelung werde — so genau will man unterrichtet sein — zwar von Gomulka abgelehnt, jedoch von Cyrankiewicz sowie von Rapacki „lebhaft gebilligt".

Mieroszewski kommentierte diese angebliche Planung dahingehend, daß zwar der „westdeutsche Revisionismus" nicht mit einer Unterstützung durch die Westmächte rechnen könne, wohl aber der „Revisionismus Ulbrichtscher Prägung mit einer Unterstützung durch Moskau und mit einem Ausbleiben eines Widerstandes von seiten des amtlichen Warschaus". Ulbricht könne nämlich vorbringen, daß sein Regime gestärkt werden müsse, um ein ebenbürtiger „Partner" der Bundesrepublik zu werden, wie sich für Moskau überhaupt das Erfordernis ergeben würde, entweder die Sowjetzone Deutschlands „erheblich zu vergrößern oder zu liquidieren". Für Polen aber könne sich daraus eine „Katastrophe" ergeben, wie auch aus der — angeblichen — Planung einer Art Ringtausches in territorialer Hinsicht hervorgehe, in welch „tödlicher Zweitrangigkeit" sich Warschau befinde.

Aus diesem Kommentar des exilpolnischen Publizisten gehe — so meint man in Bonn — deutlich genug hervor, daß die Gerüchte deshalb kolportiert worden seien, um den Exilpolen vor Augen zu führen, in welchem Ausmaße Warschau von Moskau abhängig sei und also stets gezwungen werden könne oder gar geneigt sei, einer Rückgabe von Teilen der Oder-Neiße-Gebiete an Deutschland bzw. an die Zone zuzustimmen.

Moskaus Grenzarmee gegen China

(OD) — Trotz des vorübergehenden propagandistischen Waffenstillstandes zwischen der Sowjetunion und China hat die Spannung zwischen beiden Ländern keineswegs nachgelassen, wie ein in „Kasachstanskaja Prawda" veröffentlichter Artikel des Obersten Suworow „Alle schützen die Grenze" bezeugt. Obwohl China in diesem Artikel mit keinem Wort erwähnt wird, kann es sich um kein anderes Land handeln, da Kasachstan nur mit China eine etwa 1000 km lange gemeinsame Staatsgrenze besitzt. 1963 berichtete die sowjetische Presse über zahlreiche Fälle von Grenzverletzungen seitens der Chinesen und über die Massenflucht chinesischer Bürger in die Sowjetunion. Am 21. September 1963 beschuldigte die sowjetische Regierung China, 1962 nicht weniger als 5000 mal die sowjetische Staatsgrenze verletzt zu haben. Am 8. März 1963 hatte das Pekinger KP-Zentralorgan daran erinnert, daß mehrere Grenzverträge zwischen Sowjetrußland und China von China unter Zwang unterzeichnet wurden und deshalb anfechtbar seien. In dem jüngsten Artikel der „Kasachstanskaja Prawda" wird nun davon berichtet, wie die Zivilbevölkerung Kasachstans zum Schutz der Grenzen gegen China mobilisiert wird: „Die patriotische Sorge der Sowjetmenschen um die Sicherheit unseres Staates hat zu bemerkenswerten Formen der Hilfe für die Grenzsoldaten seitens der örtlichen Bevölkerung und zur Bildung der freiwilligen Volksdruschinen und der Abteilungen junger Freunde der Grenzsoldaten geführt." Viele feindliche Spione seien mit ihrer Hilfe unschädlich gemacht worden. Fast in allen Grenzkolchosen und -sowchosen wurden Partei- und Komsomolversammlungen einberufen, auf denen „über die Maßnahmen zur Verstärkung des Schutzes der Staatsgrenze" gesprochen wurde. Alte Bolschewiken, Parteifunktionäre, Stoßarbeiter und Laienkunstgruppen suchen die Grenzwachen auf. Das Filmstudio „Kasachfilm" stellte einen Kurzfilm unter dem Titel „An der Grenze sind wir alle Wächter" her. Abschließend schreibt das Blatt: „Die Grenze unseres Vaterlandes war und wird unpassierbar sein, das ganze Volk schützt sie."

— — —

„Die berechtigten deutschen Ansprüche"

r. Bei dem Besuch des Bundeskanzlers und des Bundesaußenministers in Rom wurden zwischen der deutschen und italienischen Regierung alle wichtigen politischen Fragen besprochen. Man vereinbarte eine engere Zusammenarbeit. Der italienische Regierungschef, Moro, wies in seiner Begrüßungsrede darauf hin, daß ein gerechter Friede nur unter Berücksichtigung der berechtigten deutschen Ansprüche geschlossen werden könne. Er sagte wörtlich:

„Die Beziehungen zwischen Osten und Westen, der Wunsch der Völker in Frieden zu leben, die Probleme der Verteidigung und Sicherheit, die allmähliche wirtschaftliche und politische Vereinigung, das sind alles Themen, die man nicht nur von einem nationalen Standpunkt aus behandeln kann.

Deswegen scheint es mir wesentlich zu sein, einen eingehenden und freundschaftlichen Gedankenaustausch zwischen unseren zwei Ländern zu haben, unseren Ländern, die wiederum zu größeren Gemeinschaften gehören, welche für sie und uns von großem Wert sind.

Ich bin überzeugt davon, daß aus dieser Zusammenkunft und aus den darauf folgenden, vor allen Dingen ein Frieden, weil auf Gerechtigkeit und Freiheit gestützt, gestärkt hervorgehen wird; denn ein gerechter und dauernder Frieden darf nicht absehen von den berechtigten und friedlichen Ansprüchen des deutschen Volkes."

Von Woche zu Woche

Das rote Regime auf der Insel Sansibar hat bezeichnenderweise sofort Beziehungen zu der Ulbricht-Diktatur in der Zone aufgenommen.

Bei einem Empfang des Bundeskanzlers im Vatikan überreichte Papst Paul Professor Erhard das Großkreuz des Piusordens. Er wandte sich dabei gegen alle Verunglimpfungen des Papstes Pius XII., der Deutschland sehr geliebt habe.

Eine geheime Verteidigungsorganisation der Inder in Ostafrika wurde in Kenya — dem früheren Britisch-Ostafrika gegründet. Die Inder erklärten, sie befürchteten neue Ausschreitungen der Schwarzen.

Die Bereitstellung von Raketenzerstörern für die Ostsee forderte Vizeadmiral Wegener, der NATO-Befehlshaber für die Ostseezugänge. Er erinnerte an die starken Sowjetseestreitkräfte in diesem Seegebiet.

US-Justizminister Robert Kennedy hat in Washington erklärt, daß er an der demokratischen Kandidatur für das Amt des Vizepräsidenten gegenwärtig nicht interessiert sei.

Eine Erhöhung der Beamtengehälter fordern der Deutsche Gewerkschaftsbund, die Deutsche Postgewerkschaft und die Gewerkschaft der Eisenbahner. Über die Einführung einer 44-Stunden-Woche für Beamte fanden in Bonn Gespräche statt.

Minister Krüger zurückgetreten

Der beurlaubte Bundesvertriebenenminister Hans Krüger hat in einem Schreiben an den Bundeskanzler um die Entlassung aus dem Amt gebeten. Professor Erhard wird diesem Wunsch nachkommen und dem Bundespräsidenten die Entlassung des Ministers vorschlagen. In der Kabinettssitzung sagte der Kanzler, Minister Krüger sei seit Kriegsende für die Belange der Heimatvertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten eingetreten.

Pressegerüchte über angebliche Rücktrittsabsichten des Bundesaußenministers Schröder wurden vom stellvertretenden CDU-Fraktionsvorsitzenden Barzel als „blanker Unsinn" bezeichnet.

Der französische Finanzminister Giscard d'Estaing hatte in Kiew eine längere Aussprache mit Chruschtschew.

Eine Moskauer kommunistische Weltkonferenz wird offenbar von den Sowjets geplant und vorbereitet. Diplomatische Beobachter rechnen mit einer verstärkten Aktivität des Kremls gegen Rotchina.

Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke besichtigte bei seinem Besuch in Berlin das Reichstagsgebäude und ließ sich eingehend über die weiteren Ausbaupläne unterrichten.

73 Aussiedler aus Ostpreußen und den anderen polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen sind wieder im Lager Friedland eingetroffen.

Eine Welthandelskonferenz der Vereinten Nationen wird vom 23. März bis 15. Juni in Genf stattfinden. 122 Länder — darunter auch die Bundesrepublik — wurden eingeladen.

Gespräche mit Führern der Ostkirchen soll im Auftrage des Papstes Kardinal Lercaro, Erzbischof von Bologna, auf einer Reise nach dem Nahen Osten führen.

350 000 Tonnen Weizen für Rotchina liefert Argentinien. Die ersten Transporte sind bereits abgegangen.

Einen Boykott britischer Schiffe, die bisher Waren nach dem kommunistischen Kuba brachten, haben die amerikanischen Hafenarbeitergewerkschaften angekündigt.

In Ortelsburg erkrankten nach polnischen Berichten mehr als 40 Menschen nach dem Genuß von trichinenverseuchtem Schweinefleisch.

Über erhebliche Schwierigkeiten bei der Zusammenlegung der Städte Danzig, Zoppot und Gdingen berichtet die polnische Presse. Die neue Stadt solle 1980 etwa 800 000 Einwohner haben.

Die Fleischversorgung Ostdeutschlands und Polens wird — wie der Warschauer Planungschef Jendrychowski erklärte — weiter größte Schwierigkeiten machen.

Wiederaufbau des Danziger Rathauses

Danzig. Die Wiederaufbauarbeiten am Danziger Rechtstädtischen Rathaus in der Langgasse werden gegenwärtig beschleunigt vorangetrieben. Das gesamte Rathausgebäude soll, wie „Dziennik Baltycki" berichtet, im März 1965 fertig werden.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck:
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Der große Völkerrechtler Rudolf Laun wurde geehrt

Ein unermüdlicher Vorkämpfer für das deutsche Selbstbestimmungsrecht

kp. Im Remter des mächtigen Hamburger Rathauses wurde in einer vom Bund der Vertriebenen veranstalteten Feierstunde am 27. Januar einer der verdientesten deutschen Völkerrechtler, Professor Dr. Rudolf Laun in ganz besonderer Weise geehrt. Die Feier erhielt dadurch ein besonderes Gewicht, daß neben führenden Repräsentanten der deutschen Heimatvertriebenen, bekannten Gelehrten und Freunden Rudolf Launs auch der Erste Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, Dr. Paul Nevermann, und der Hamburger Senator Weiß zugegen waren. Der amtierende Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, unser Landsmann Reinhold Rehs, würdigte nach herzlichen Worten der Begrüßung das gewaltige Lebenswerk Rudolf Launs im Dienste der Gerechtigkeit. Reinhold Rehs erinnerte daran, daß sich Professor Laun schon vor dem Ersten Weltkriege und vor allem nach 1919 mit allen Fragen des Schutzes nationaler Minderheiten und des Rechts der Völker auf Selbstbestimmung und eigene Schicksalsgestaltung immer wieder befaßt habe. Rudolf Laun war bereits nach dem Ersten Weltkriege völkerrechtlicher Berater der österreichischen Friedensdelegation in St. Germain. Nach sehr erfolgreichem Wirken als Professor an der Wiener Universität wurde er an die damals noch junge Hamburger Universität berufen, wo er in höchstem Ansehen bis zu seiner Emeritierung wirkte. Schon im Jahre 1951 erschien seine Arbeit über das „Recht auf die Heimat". Ebenso bedeutsam wurde seine große Darstellung unter dem Titel „Das Recht der Völker auf die Heimat ihrer Vorfahren". Aus der Fülle seiner umfassenden Kenntnisse der Entwicklung des Völkerrechts hat sich Professor Laun immer wieder gerade mit jenen Problemen befaßt, die uns deutsche Heimatvertriebene besonders angehen. Dem Ehrenpräsidenten der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht überreichte Vizepräsident Reinhold Rehs im Auftrage des Präsidiums die ihm im Vorjahr verliehene Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht.

*

Der 82jährige Gelehrte sprach in bewegten Worten seinen Dank für diese hohe Auszeichnung aus und schilderte in sehr lebendiger Weise die Entwicklung jener völkerrechtlichen Arbeit, die sich gerade mit der allgemeinen Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes und des Rechtes der Völker auf die Heimat ihrer Vorfahren befaßt hat. Seit dem Tage der Zweiten Haager Friedenskonferenz 1907/08 hat sich Rudolf Laun unbeirrt immer mit diesen Problemen befaßt. Es gelte, so betonte der Gelehrte, alle Erkenntnisse, die man hier gewonnen hat, vor allem auch im Auslande, vorzutragen und immer wieder um Verständnis im Interesse der ganzen Menschheit zu werben.

*

Hamburgs Erster Bürgermeister, Dr. Paul Nevermann, betonte zugleich im Namen des Senats der größten deutschen Hansestadt die Genugtuung auch der Hamburger über diese Ehrung Professor Rudolf Launs, auf dessen Berufung an die Hamburger Universität — heute eine der größten Deutschlands — man einst schon sehr stolz gewesen sei. In herzlichen Worten dankte der Hamburger Bürgermeister Rudolf Laun für alles, was er von ihm, seinem verehrten Lehrer, gelernt und erfahren habe. Es gelte, die Prinzipien des Rechts nicht außer acht zu lassen und das Selbstbestimmungsrecht als ein Grundrecht der Völker zu werten. In der Ehrung für den großen Völkerrechtler Rudolf Laun fühle sich Hamburg mitgeehrt.



Eisbergbildung am Ostseestrand bei Cranz — *Aufn. Johannes Schmidt*

Über die Hälfte sind politische Häftlinge

Strafanstalten des Ulbricht-Regimes noch immer überfüllt

NP Berlin. Eines der düstersten Kapitel des Unrechts, das in der Sowjetzone herrscht, schlug das mit dem Untersuchungsausschuß Freiheitlicher Juristen koordinierte „Hilfskomitee für politische Häftlinge der Sowjetzone" auf. Aus seinem Rechenschaftsbericht, der zwölf Jahre umfaßt, ergibt sich, daß in dieser Zeit nicht weniger als 56 714 Deutsche durch Ulbrichts Strafanstalten gingen. Sie hatten meist nur von dem in der Verfassung der Sowjetzone verbrieften Recht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch gemacht.

Nach den Unterlagen des Komitees sitzen in den sowjetzonalen Strafanstalten gegenwärtig immer noch 12 000 politische Häftlinge. Ihr Anteil an der Gesamtzahl der Strafgefangenen ist seit Errichtung der Mauer ständig gestiegen. In zahlreichen Gefängnissen beträgt er über 50 %. Das Komitee führt diese Tatsache darauf zurück, daß Ulbrichts Justiz die „Politischen" nach wie vor mit großer Härte verfolgt, während sie gegenüber den Kriminellen vielfach Nachsicht übt, sie nur bedingt verurteilt oder ihren Fall an die sog. Konfliktkommissionen der Betriebe abtritt.

Ein großer Teil der politischen Strafsachen steht in Zusammenhang mit Fluchtversuchen. Mitteldeutsche, die „Republikflucht" vorbereitet oder versucht haben, kamen im allgemeinen mit Gefängnis bis zu zwei Jahren davon. Wenn jedoch die Absicht eines „gewaltsamen Grenzdurchbruchs" zu beweisen war, gab es stets mehrere Jahre Zuchthaus. Das Hilfskomitee verzeichnete seit Errichtung der Mauer 147 Verurteilungen von Fluchthelfern. Darunter befanden sich 39 Ausländer. Sie wurden jedoch zum großen Teil vorzeitig aus der Haft entlassen. Eine andere Gruppe politischer Häftlinge sitzt wegen Verbreitung von Nachrichten aus dem Westen, staatsgefährdender Propaganda oder wegen eines Deliktes, das man nur im Ulbrichtstaat kennt: „Staatsverleumdung."

Das Hilfskomitee verzeichnete vom 13. August 1961 bis 30. November 1963 insgesamt vier Todesurteile, 18mal lebenslänglich Zuchthaus, 1474 Verurteilungen zu insgesamt 3861 Jahren Gefängnis oder Zuchthaus und 59 Einweisungen in Arbeitslager auf unbestimmte Zeit, alle aus politischen Gründen. In weiteren 1194 politischen Fällen ist das Strafmaß noch nicht bekannt. Eine zusätzliche Strafe bedeutet das Verbot, nach der Entlassung aus der Strafanstalt an den alten Wohnsitz zurückzukehren. Meist wird den ehemaligen Häftlingen ein bestimmter Ort zum Aufenthalt angewiesen. Die wirtschaftliche Situation solcher Gegner des Regimes ist meist sehr schlecht, auf alle Fälle nicht besser als die jener Personen, die sich bei der SED mißliebig gemacht haben und deshalb in eines der „Haftarbeitslager" eingewiesen wurden.

Bologna liefert rote Berufsrevolutionäre

Kommunistische Partei-Universität im Herzen Italiens

(co) Bologna

In Moskau und seit geraumer Zeit auch in Peking gibt es regelrechte „Partei-Universitäten", in denen die zukünftigen Führer des Kommunismus ihre Ausbildung erhalten. Kaum bekannt dagegen ist jedoch die Tatsache, daß auch in der westlichen Welt, im Herzen Italiens, eine kommunistische „Partei-Hochschule" mit internationalem Gepräge jährlich einige hundert Berufsrevolutionäre ausbildet.

Die „Universität" der kommunistischen Partei Italiens, im Volksmund auch das „Rote Oxford" genannt, liegt am Stadtrand von Bologna. Sie wurde zum größten Teil von den Parteimitgliedern der Provinz Bologna gestiftet und untersteht direkt dem Zentralkomitee der kommunistischen Partei Italiens, das auch für die gesamten Kosten des Lehrbetriebes aufkommt.

Die „Studenten" können nicht freiwillig die Hochschule besuchen, sondern sie werden jeweils von den örtlichen Parteiorganisationen ausgewählt. Ausschlaggebend ist ausschließlich die „politische Reife" — natürlich im streng kommunistischen Parteiinteresse. Das Institut „Marabini", so lautet der parteioffizielle Name, beherbergt etwa 80 Parteistudenten. Sie sind Angestellte, Industriearbeiter, Bauern oder bereits hauptberuflich im Parteiapparat tätige Genossen. Vereinzelt kommt es auch vor, daß Nicht-Parteimitglieder ins „Rote Oxford" entsandt werden. Aber dann muß ihre „kommunistische Grundhaltung" vorher bewiesen sein. Auch weibliche „Parteistudenten" werden aufgenommen.

Sämtliche „Professoren" haben eine gewisse Zeit irgendwo im Ostblock gearbeitet. Als Gastdozenten fungieren namhafte Mitglieder des Partei-Zentralkomitees oder Mitglieder der in Italien ansässigen Vertretungen kommunistischer Staaten.

„Schon in wenigen Jahren werden wir in Italien auf legalem, demokratischem Weg die Macht errungen haben, versichert der „Rote Rektor" Ernesto Zanni. „Sabotage oder andere Sparten revolutionärer Aktivität werden bei uns nicht unterrichtet."

Die Polizei von Bologna ist allerdings anderer Meinung. „Immer, wenn es in der Hauptstadt der Region Emilia zu turbulenten kommunistischen Demonstrationen kommt, sind die Parteistudenten führend daran beteiligt", weiß sie zu berichten.

Examen werden von den Parteistudenten nicht verlangt. Dafür werden aber über sie geheime Berichte angefertigt, die an die höheren Stellen weitergeleitet werden. Dort wird über die zukünftige Laufbahn und weitere Verwendung innerhalb der Parteihierarchie entschieden.

Die Disziplin an der Partei-Universität ist eisern. Um Zwischenfälle zu klären oder persönliche Entgleisungen zu bestrafen, werden sogenannte „Volksgerichte" gebildet — mit Kritik, Selbstkritik, Urteilsfällung und auch Rehabilitationen. Alles ist ganz der Wirklichkeit jenseits des Eisernen Vorhanges angepaßt.

Sonderlager Fürstenwalde

200 Menschen unter SSD-Aufsicht hinter Schloß und Riegel!

Die kommunistischen Machthaber in der Sowjetzone machen in Presse und Rundfunk viel Propaganda mit ihren sogenannten Aufnahmelagern für angebliche „politische Flüchtlinge" aus der Bundesrepublik und West-Berlin. Dabei wird immer wieder von „musterhaften Einrichtungen" dieser Lager berichtet und vom „Glück" der Lagerinsassen, den Weg zum Sozialismus gefunden zu haben. In dieser lautstarken Propaganda niemals erwähnt wird ein Lager in Fürstenwalde bei Berlin, dessen Existenz der Ulbrichtsche KZ-Staat vor der Weltöffentlichkeit zu verheimlichen sucht. Für dieses Stillschweigen hat man in Pankow gute Gründe.

Während die vielgepriesenen „Auffanglager" für „politische Westflüchtlinge" angeblich dem Zweck dienen, den Lagerinsassen eine „erste Heimstätte" auf ihrem Weg in das „Arbeiterparadies" zu geben, werden im Barackenlager Fürstenwalde Menschen aller Nationalitäten gegen ihren Willen festgehalten. Hier in diesem Lager vegetieren vorwiegend Familien und Einzelpersonen, die schon nach wenigen Tagen Aufenthalt im „Arbeiter- und Bauernstaat" mit dem Ulbricht-Regime in Konflikt gerieten, weil sie die Anordnungen der SED-Funktionäre nicht befolgten und mit Kritik an der roten „Staatsführung" nicht sparten. Weil sich diese Menschen, die ein Opfer der kommunistischen Versprechungen geworden sind, nicht vor den Propagandakarren spannen ließen, wurden sie der SED unbequem und man verfrachtete sie in das Lager Fürstenwalde.

Wie jedes andere Lager in der Zone, so untersteht auch das Straflager Fürstenwalde der Aufsicht des berüchtigten „Staatssicherheitsdienstes". In einem besonders abgeschirmten Gebäude, das sich auf dem Lagergelände befindet, residiert ein umfangreicher SSD-Mitarbeiterstab. Jeder Lagerbewohner muß sich ständig zur Verfügung des SSD halten. Er darf ohne Genehmigung das mit Stacheldraht und Wachtürmen abgesicherte Lagergelände nicht verlassen. In regelmäßigen Zeitabständen werden die Lagerbewohner zum SSD gerufen, wo sie oft tagelangen Verhören unterzogen werden. Besonders geschulte Vernehmungsoffiziere versuchen dabei, nicht selten unter Anwendung von Druckmitteln, ihre Opfer zu vorbereiteten Geständnissen zu zwingen, um sie danach als kommunistische Agenten in ihr Herkunftsland abzusetzen. Lagerinsassen, die sich der Lagerordnung nicht fügen, hält der SSD in einem unterirdischen Kerker hinter Schloß und Riegel.

Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß regelmäßig ein geschlossenes Militärfahrzeug der Sowjets zu nächtlicher Stunde in das Straflager Fürstenwalde einfährt und vor dem Gebäude des SSD hält. Dem Fahrzeug entsteigen in der Regel zwei hohe sowjetische Offiziere, die in ungewöhnlicher Eile die Lagerzentrale betreten. Ehemalige Lagerbewohner wollen gesehen haben, daß die sowjetischen Offiziere Einsicht in die vom SSD gefertigten Vernehmungsakten nehmen und in diesem Zusammenhang dem SSD entsprechende Befehle erteilen. Auch sollen die sowjetischen Offiziere schon verschiedene Lagerinsassen mitgenommen haben, die dann im Lager nie wieder gesehen wurden. Ein besonderes Interesse sollen die Sowjets an ehemaligen Angehörigen der französischen Fremdenlegion haben, die im Lager Fürstenwalde zahlreich vertreten sind. Hierbei handelt es sich ausschließlich um Legionäre, die nach ihrer Gefangenschaft nach der Zone entlassen wurden.

Im Quarantänelager Fürstenwalde genießen ständig etwa 200 Menschen die „Freizügigkeit" des „Arbeiter- und Bauernstaates". Da der Ulbrichtsche Staatssicherheitsdienst an jedem Lagerbewohner mehr oder weniger ein Interesse hat, werden die Lagerinsassen offiziell zu keiner Arbeit außerhalb des Lagerkomplexes herangezogen. Lediglich ein Arbeitskommando, zu dem jeder Lagerbewohner einmal wöchentlich abkommandiert wird, sorgt für die nötigen Instandsetzungsarbeiten innerhalb des Lagers.

Menschen, die den propagandistischen Versprechungen der SED-Machthaber Glauben schenkten und darauf vertrauten, im „Arbeiter- und Bauernstaat" in Frieden und Freiheit ungehindert leben und arbeiten zu können, lernen diese versprochene Freiheit im Straflager Fürstenwalde deutlich kennen.

Georg Bensch

— — —

Einer der engsten Vertrauten des Präsidenten Kennedy, Arthur Schlesinger, wird am 1. März das Weiße Haus verlassen. Schlesinger war als erster Berater Kennedys besonders mit Fragen Lateinamerikas betraut.

Professoren und Wehrfragen

Von Wolfgang Adler

Im Gegensatz zu den USA, Großbritannien und Frankreich steht bei uns bisher die Wissenschaft kaum zur Verfügung, wenn es gilt, die Wehrprobleme zu erforschen und zu behandeln. Das schwächt nicht nur unsere Position in der internationalen Diskussion, die im Rahmen der NATO im Gange ist, sondern es erschwert auch die militärische Zukunftsplanung der Bundeswehr. So stehen unsere führenden Soldaten und maßgeblichen Politiker, denen die Verantwortung für den Schutz des Landes aufgebürdet ist, heute nahezu allein. Aus dem Raum der Hochschule erhalten sie so gut wie keine fachlichen Anregungen oder gar Förderungen, es sei denn, man wolle diese in kollektiven Protestresolutionen von irgendwelchen Professoren erblicken.

Ebenso wie sein Vorgänger hatte von Hassel kurz nach seinem Amtsantritt die Hochschulen aufgerufen, sich auch um Wehrprobleme zu kümmern. Doch der Widerhall blieb schwach wie zuvor. Für unsere Landesverteidigung ist daher die Universität alles andere als eine „Alma mater", eine „Nährmutter". Die Folge ist, daß die Bundesrepublik niemanden gibt, der bereit und fähig wäre, sich im deutschen Interesse an der internationalen Debatte zu beteiligen, wie sie bisher mit großer publizistischer und politischer Wirkung etwa von Kissinger, Buchan und Gallois, sowie von vielen anderen — darunter auch Universitätsprofessoren — getragen wird. Daher auch sucht man auf unserem Büchermarkt vergeblich nach Werken aus deutscher Feder, die Nennenswertes über die strategische Problematik des 20. Jahrhunderts aussagten.

*

Wer sich die Mühe macht, den Gründen für diese Abstinenz der Hochschulen nachzuspüren, wird auf ein seltsames psychologisches Phänomen stoßen: In Kreisen mancher unserer Intellektuellen gilt die Beschäftigung mit Dingen, die die Wehrprobleme berühren, weithin noch immer als „unschicklich". Jedenfalls tragen schöngeistige Thesen pazifistischer Provenienz, die den Anspruch erheben, Beiträge zur „Bewältigung" der Vergangenheit zu leisten, mehr öffentlichen Beifall und Popularität ein. Wer es hingegen als Wissenschaftler wagt, aktuellen Themen der Verteidigung forschend und lehrend nahezukommen, muß oft damit rechnen, von den Kollegen schief angesehen zu werden. Sogar die „Hochschulen für Wehrkunde" — Studenten, die sich als Reserveoffiziere der Bundeswehr mit Fragen der Landesverteidigung befassen — müssen sich häufig den offenen oder versteckten Vorwurf gefallen lassen, sie wollten die Universität „militarisieren".

So kommt man nicht um die bittere Erkenntnis herum, daß gerade in jenen Schichten unseres Volkes, deren zumindest geistiges Engagement für eine realistische Friedenssicherung der Bundesrepublik besonders wichtig ist und deren Mitarbeit daher dringend gebraucht wird, die „Ohne-mich-Haltung" noch vorherrscht. In einer Epoche aber, in der technische und soziale Umwälzungen das militärische und politische Denken revolutionieren, darf die Wissenschaft nicht abseits bleiben. Von der Verantwortung befreit sie sich nicht, wenn sie sich in einen Elfenbeinturm zurückzieht, um in der einsamen Höhe der bisweilen sehr harten Wirklichkeit fern zu sein.

— — —

„Fluchtburgen"

np. „Fern im Süd das schöne Spanien" ist nicht mehr allzusehr begehrt von denen, die sich für den „Fall eines Falles" eine Fluchtburg schaffen wollen. Der Weg dorthin ist zu weit. Auch die Schweiz und Österreich kommen nicht mehr in Betracht. Sie haben teils den Landverkauf an Ausländer verboten, teils den Bau von Villen gestoppt. Kein Wunder, daß sich nun der Blick nach Norden richtet. In der südschwedischen Provinz Smaland gingen im vergangenen Jahr über 300 Höfe, Häuser und andere Liegenschaften in den Besitz von Ausländern über. Zu einem geringen Teil sind es Dänen, zum überwiegenden Deutsche. An weiteren Verkäufen waren schwedische Strohmänner beteiligt. Die Frage ist jetzt die: Was verführt die „Neuskandinavier" aus Hamburg, Düsseldorf und Essen zu der Annahme, im „Fall eines Falles" sei Schweden ein sicherer Port?

Sparguthabenaktion:

Mindestalter auf vierzig Jahre herabgesetzt

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat angeordnet, daß künftig auch die 40- bis 49jährigen Hauptentschädigungsberechtigten die volle oder teilweise Erfüllung ihres Anspruches durch Einrichtung von Sparguthaben beantragen können; bisher war ein Mindestalter von 50 Jahren vorgeschrieben. Es genügt, wenn der nicht dauernd getrennt lebende Ehegatte das 40. Lebensjahr vollendet hat. An der Sparguthabenaktion können nicht nur unmittelbar Geschädigte teilnehmen, sondern auch Erben. Der Hauptentschädigungsanspruch muß durch Bescheid zuerkannt sein; er darf nicht durch Unterhaltshilfe oder Aufbaudarlehen in Anspruch genommen sein. Von der Erfüllung der Sparguthabeneinrichtung sind Ansprüche auf den Mindesterfüllungsbetrag ausgenommen, ebenso die von 1953 bis 1962 aufgelaufenen Zinsen.

Die Einrichtung eines Sparguthabens kann bis zum Höchstbetrag von 5000 DM beantragt werden Beträgt der Endgrundbetrag der Hauptentschädigung mehr als 5000 DM, werden 5000 DM (nicht weniger) zur Umwandlung in eine Spareinlage zugelassen. Ist der Endgrundbetrag niedriger, kann Überführung des vollen Endgrundbetrages (nicht weniger) auf ein Sparguthaben beantragt werden.

Ein Hauptentschädigungsberechtigter, die Altersvoraussetzungen noch nicht erfüllender Ehegatte kann seinen Grundbetrag ganz oder teilweise auf dem Sparguthaben des anderen, hinreichend alten Ehegatten gutbringen lassen, sofern letzterer durch seinen eigenen Anspruch die Höchstgrenze von 5000 DM noch nicht ausgeschöpft hat; besitzt der die Altersvoraussetzungen erfüllende Ehegatte keinen verfügbaren Hauptentschädigungsanspruch, kann der jüngere Ehegatte ein Sparbuch beantragen.

Die an Erfüllungs Statt errichteten Sparguthaben sind normale Sparbücher und können wie diese bei Bedarf jederzeit behoben werden. Einige ganz wenige Geldinstitute geben allerdings nur 25 % des Sparguthabens frei; es ist daher zweckmäßig, bei dem in Aussicht genommenen Institut vorher zu fragen, ob es zu den vollfreigebenden Geldinstituten gehört.

Die Anträge auf Errichtung eines Sparguthabens sind bei einem von dem Erfüllungsberechtigten selbst zu wählenden Geldinstitut (Sparkasse, Bank oder dergleichen) oder beim Ausgleichsamt auf dort vorrätigen Antragsvordrucken zu stellen. Die Bearbeitung der Anträge auf Sparguthaben dauert mindestens sechs Wochen.

Manche Geschädigten stehen infolge unzureichender Aufklärung der durch die Sparguthabenaktion geschaffenen Möglichkeit unnötig zurückhaltend gegenüber. Die bisweilen geäußerte Sorge, daß man nach Errichtung von Sparguthaben an späteren Erhöhungen der Hauptentschädigung nicht mehr teilnehmen könne, ist völlig unbegründet. Gewisse Bedenken wegen eines etwaigen späteren Bezugs einer Kriegsschadensrente können mindestens bei 40- bis 49jährigen nicht in Betracht kommen, da diese Jahrgänge ohnehin für eine Kriegsschadensrente grundsätzlich nicht in Betracht kommen. Es ist anzunehmen, daß auch bei der Schuldverschreibungsaktion in Kürze die Altersgrenze entsprechend gesenkt wird.

Zinswucherer

Noch immer nutzen gewisse Geldverleiher und Kreditvermittler die Notlage und Unwissenheit mancher Leute aus, die sich aus irgendwelchen Gründen Geld leihen müssen. Gibt es keinen Schutz gegen solche Praktiken? Ein bemerkenswertes Urteil hat vor kurzem der Bundesgerichtshof gefällt. Er stellte in einem bestimmten Fall fest, daß der Kreditgeber im Ergebnis einen Zins von 45 % im Jahr forderte. Der klagende Kreditnehmer brauchte die Zinsen nicht zu zahlen, der Kreditwucherer ging jedoch straffrei aus. Das Strafrecht bot gegen ihn keine Handhabe. Es sind Fälle bekannt, in denen sogenannte Finanzierungsbüros nicht nur 45 %, sondern bis zu 80 % Zinsen fordern — und auch erhalten. In Anzeigen oder Wurfsendungen locken diese „Kreditinstitute" mit „banküblichen" Bedingungen Kreditsucher an. In der Regel wird ein niedriger Zinssatz genannt, der aber über eine Reihe von Gebühren und Spesen zu einer ungeahnten Gesamtbelastung führt, die der Laie nicht überschauen kann. Die rasche Kreditzusage veranlaßt den Geldnehmer, den Vertrag gleich zu unterschreiben. Mit der Unterschrift ist aber alles anerkannt, was der Kreditvermittler im Augenblick oder in Zukunft von dem Geldsuchenden verlangt. Die Verträge sind so geschickt gefaßt, daß die Kredithaie durch die Maschen des Gesetzes schlüpfen können. In der Regel versuchen die Geschädigten erst gar nicht, gerichtlich gegen die Wucherer vorzugehen, sei es aus Scham oder aus Resignation, weil sie bei der bisherigen Rechtsprechung doch kaum Aussicht haben, mit einer Klage durchzudringen. Das Strafgesetzbuch sieht den Tatbestand des Wuchers nur dann als gegeben an, wenn nachgewiesen werden kann, daß der Kredit unter Ausnutzung einer Notlage, des Leichtsinns oder der Unerfahrenheit gewährt wurde. Diese Punkte sind aber durch spitzfindige Vertragsklauseln ausgeschaltet.

Man kann daher nur hoffen, daß das Wirtschaftsstrafrecht in dieser Richtung bald ergänzt wird. Das fordern alle Kreditinstitute schon seit langem. Der Ring Deutscher Makler, dem solche Kreditvermittler aus begreiflichen Gründen nicht angehören, unterstützt diese Bemühungen ebenfalls. (NP)

Es geht um die Frauenlöhne

Zwischen der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände und dem Gewerkschaftsbund ist es kürzlich zu einer Kontroverse um die Löhne der in der Industrie beschäftigten Frauen gekommen.

Der DGB meint, im Grundsatz sei die Lohngleichheit von Mann und Frau bei gleicher Tätigkeit wohl gewährleistet. Auch die meisten Tarifverträge enthielten einen derartigen Passus. Doch in der Praxis sähe es im allgemeinen anders aus. So habe man Lohngruppen den Tarifverträgen vorgeschaltet oder angehängt, die für Arbeiten bei geringerer körperlicher Belastung vorgesehen seien. Sie lägen weit unter den Lohnsätzen der anderen Gruppen und in diese würden vor allem die Frauen eingereiht.

Von den Arbeitgebern wurden diese Behauptungen zurückgewiesen. Sie erklärten, es stimme nicht, daß Frauen für qualifizierte Arbeit an komplizierten Maschinen nur als ungelernte Hilfsarbeiterinnen entlohnt würden. Überhaupt werde in den Lohngruppen der Tarifverträge nicht zwischen Männer und Frauen, sondern allein nach der Schwere und den Qualitätsansprüchen der Arbeit unterschieden. Hinzu komme, daß in unserem freiheitlichen Staate körperlich schwere Arbeit allein den Männern vorbehalten bleiben müsse. Im übrigen stehe es jeder berufstätigen Frau frei, die Arbeitsgerichte auzurufen, wenn sie glaube, nicht in die richtige Lohngruppe eingestuft zu sein.

Soweit die Behauptungen und Gegenbehauptungen. Die Vorwürfe des DGB sind nicht neu. Es ist kein Geheimnis, daß in einzelnen Industriebetrieben versucht wird, bestehende Grundsätze — gleicher Lohn bei gleicher Arbeit — wenn auch nicht über den Haufen zu werfen, so doch irgendwie zu umgehen. Aber ebenso ist es nicht immer leicht, die Tätigkeitsmerkmale richtig einzuschätzen und zu werten. Wo beginnt die körperlich schwere Arbeit? Wann ist sie kompliziert und von welchem Punkt an werden Qualitätsansprüche gestellt? Nicht allein Muskelkraft, sondern auch die Beanspruchung der Nerven sollte mit berücksichtigt werden. Das sind alles Fragen, die sich nicht so einfach beantworten lassen. Sie sollten bei den Tarifverhandlungen eindeutig geklärt werden. Am Verhandlungstisch läßt sich darüber besser und sachlicher diskutieren als auf dem Markt. HK

Unbegreifliche Steuersenkungen

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

In seiner Haushaltsrede 1964 versprach der Bundesfinanzminister eine fühlbare Herabsetzung der Einkommens- und Lohnsteuer. Wie man inzwischen ergänzend aus Kreisen der Koalition erfährt, ist an einen Verzicht auf Steuereinnahmen von mehreren Milliarden DM gedacht.

Es ist unbegreiflich, wie ein Staat, der seinen Verpflichtungen gegenüber seinen Gläubigern (Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten) nur in unvollkommenem Maße nachkommt, freiwillig auf Steuereinnahmen verzichten kann.

Wenn eine Privatperson ihre Schulden nicht abbezahlte, weil sie aus Faulheit nicht arbeitete und infolgedessen auf Einnahmen verzichtete, steckte man sie in ein Arbeitshaus und sicherte so die Interessen der Gläubiger. Im öffentlichen Leben ist das nicht möglich. Hier haben jedoch die Parlamentarier das Mandat, für die Interessen der Staatsbürger einzutreten. Jedenfalls erwarten dies die Vertriebenen von den Abgeordneten des Bundestages.

Es ist nicht so, daß der Finanzminister um die Probleme der Vertriebenen nicht Bescheid wüßte. Er hat in seiner Haushaltsrede sowohl den Lastenausgleich wie die ländliche Siedlung erwähnt. Jedoch hat er außer der Zusage seiner Unterstützung bei der weiteren Vorfinanzierung der Hauptentschädigung nur warnend seine Stimme gegen neue Novellen erhoben und sein Unvermögen zum Ausdruck gebracht, zusätzlich (die Teuerung ausgleichende) Mittel für die Siedlung bereitzustellen.

So sehr anerkannt werden möge, daß Dr. Dahlgrün im vergangenen Jahr in der Frage der Vorfinanzierung schließlich großzügig war und auch bei der 16. Novelle in der Stichtagsfrage nicht bis zum Äußersten Widerstand geleistet hat, so bleibt seine Haltung bei Beginn des Jahres 1964 jedoch unverständlich.

— — —

Heimatvertriebene Wirtschaft:

Einkommenssteuervorteile bis 1966

Von den Vertriebenen war in den letzten Monaten immer wieder die Forderung erhoben worden, daß die Einkommenssteuervorteile für die Vertriebenen-Wirtschaft (Sonderabschreibungen und Begünstigung des nichtentnommenen Gewinns), die 1963 auslaufen, weitergehen. Auch der Ausschuß für Heimatvertriebene des Bundestages (Vorsitz Landsmann Rehs) hatte sich in dieser Richtung ausgesprochen.

Der Bundesfinanzminister hat nunmehr wissen lassen, daß er zu einer Verlängerung der Paragraphen 7e und 10c ESth bis 1966 (einschließlich) bereit ist. N. J.

„Wie sich die Bilder gleichen . . ."

Shigeru Yoshida: Japan im Wiederaufstieg. — Eugen Diederichs Verlag, 4 Düsseldorf, Brehmstr. 1. 288 Seiten, DM 22,50.

kp. Man hat Shigeru Yoshida oft und nicht ohne Grund den „japanischen Adenauer" genannt. Die beiden alten Staatsmänner sind fast altersgleich und beide aus hartem Holz geschnitzt. Beide wurden in schwierigster Situation und nach einer beispiellosen Katastrophe ihrer Nation zur Staatsführung berufen. Beiden war die Aufgabe gestellt, ihren in der Welt verfehmten und im Kriege unterlegenen Völkern wieder Ansehen und Achtung zu verschaffen, mit fähigen Mitarbeitern die Wirtschaft wieder in Gang zu setzen. Beide haben inzwischen die Geschäfte an Jüngere abgegeben. Bei Yoshidas Weltreise im Jahre 1954 sind sie in Bonn auch zu intimen Gesprächen und zum Erfahrungsaustausch zusammengekommen. Auch darin glichen sie sich, daß sie viel bewundert aber auch scharf kritisiert wurden und nicht wenige Gegner hatten.

1906, vor nun fast 58 Jahren, wurde Yoshida Diplomat. Konrad Adenauer war damals junger Stadtrat in Köln. Der Sproß einer angesehenen japanischen Familie — er wurde von der Familie Yoshida adoptiert und hieß eigentlich Takeouchi — galt bald als ein besonders fähiger Mann im Auswärtigen Amt. Einer der intimsten Berater des Kaisers — Graf Makino — wurde sein Schwiegervater. Er selbst vertrat das Inselreich als Botschafter in Rom und London und stand als Liberaler in scharfem Gegensatz zu jenen japanischen Gruppen, die den Pakt mit Hitler und Mussolini schlossen. Er wurde kaltgestellt und schließlich sogar eingesperrt.

In der Stunde seiner Wiederberufung lag Japan am Boden, war es amerikanisches Besatzungsgebiet, in dem nun auch die „Umerzieher" Roosevelts und Morgenthaus wie in Deutschland ihre sehr umstrittenen pädagogischen Künste übten. Ein Neunzig-Millionen-Volk, das sich aus dem Lande niemals voll ernähren kann, hungerte und darbte. Die Sowjets versuchten hier Fuß zu fassen, stellten ungeheure Forderungen und verhetzten mit Hilfe japanischer Trabanten die fast verzweifelten Massen. Es war in dieser Not ein Glücksfall, daß an der Spitze der Militärregierung ein Mann wie der General Mac Arthur stand, der in jenen Tagen mehr Verständnis für ein besiegtes Volk aufbrachte als so mancher seiner Kollegen. Auch mit dem unseren Lesern nicht unbekannten General Willoughby konnte Yoshida gut zusammenarbeiten. In unglaublich zäher und geduldiger Kleinarbeit mußte man sich mit den oft von Haß- und Rachekomplexen diktierten Maßnahmen mancher politischer Berater im Hauptquartier auseinandersetzen.

Sechs Jahre und acht Monate dauerte die eigentliche Besetzung. In der ersten Zeit hat auch Japan unendlich viel Demütigungen hinnehmen müssen. Auch hier fehlten im eigenen Land jene Typen nicht, die nur allzu gern eigene Landsleute und die eigene Regierung bei den Amerikanern denunzierten und anschwärzten. Yoshida, der sonst so ruhig und sachlich berichtet, spricht in grimmigem Ton von all denen, die ohne Rücksicht auf das eigene Volk ihrer Wege gingen. Wie mußte noch bei den Friedensverhandlungen in San Franzisco um jeden Punkt gerungen werden. Wie oft fuhr man hart am Abgrund. Dankbar erinnert sich der japanische Ministerpräsident der verständnisvollen Haltung des verstorbenen Foster Dulles. Mehrere hunderttausend japanische Fachleute waren durch eine Art Entnazifizierung lange lahmgelegt, obwohl die meisten (Gemeindevorsteher, Landräte, Ministerialbeamte) wahrlich keine Freunde der militärischen Diktatur gewesen waren. Um den Wiederaufbau der Industrie, der Presse mußte hart gerungen werden. Der Koreakrieg machte den Experimenten linksradikaler „Weltbeglücker" ein Ende. Ein Buch, das viele politisch Interessierte bei uns lesen sollten.

Wo sitzen die Unterdrücker?

Seit 1939 850 Millionen vom Kommunismus versklavt

(AD) — Ein Blick auf die Weltkarte lohnt sich. Und holt man eine Karte aus dem Jahre 1939 hinzu, enthüllt ein Vergleich überraschende Tatsachen über das Wachsen und den Niedergang des Kolonialismus.

Das Jahr 1939 ist in vieler Hinsicht von Bedeutung, denn mit ihm ging eine Geschichtsperiode zu Ende und eine neue begann. Unabhängigkeit rückte für Dutzende von Ländern, die noch unter „Kolonialherrschaft" standen, in größere Nähe. Anderen Staaten und Gebieten brachte die Zukunft den Verlust ihrer Freiheit durch kommunistische Annexion oder Machtübernahme. Die Welt stand an der Schwelle revolutionärer Wandlungen; eine Karte aus dem Jahre 1964 läßt ihr Ausmaß deutlich erkennen.

Seit Beginn des Zweiten Weltkrieges sind aus ehemaligen Kolonien und unabhängigen Gebieten mit über 900 Millionen Einwohnern 51 selbständige Staaten geworden. In demselben Zeitraum gerieten 22 Staaten und Gebietsteile mit einer Gesamtbevölkerung von rund 750 Millionen Menschen unter kommunistische Herrschaft.

Die Tendenz ist unverkennbar: Unabhängigkeit in der freien Welt, immer weniger Freiheit im kommunistischen Imperium. Selbständig wurde z. B. ein ganzer Subkontinent — Indien — mit einer Bevölkerung von mehr als 400 Millionen Menschen, oder auch ein Inselterritorium wie West-Samoa im Pazifik mit seinen 114 000 Einwohnern. Unter kommunistische Unterdrükkung geriet das chinesische Festland mit einer Bevölkerung von gegenwärtig rund 700 Millionen Menschen und mehr als 100 Millionen in Ost- und Mitteleuropa.

Bücherschau

Frank Thiess: Verbrannte Erde. Paul Zsolnay Verlag, Wien IV. 523 Seiten, DM 24,—.

Frank Thiess, einer der großen baltendeutschen Autoren unserer Zeit, vollendet in einigen Wochen sein 74. Lebensjahr. Zu diesem Zeitpunkt erscheint nun der erste Band seiner Lebenserinnerungen, der ein Bekenntnisbuch aus seinen Jugendjahren ist. Thiess wurde 1890 auf dem livländischen Gut Eluisenstein geboren. Er hat — obwohl er früh mit seinen Eltern nach Berlin übersiedelte — diese idyllische baltische Heimat nie vergessen und verleugnet, sie oft liebevoll geschildert. Der Lebensstil der deutschen Minderheit in den Ostseeprovinzen war und blieb ihm eigen. Zu Königsberg hatte seine Familie enge und dauerhafte Beziehungen.

„Verbrannte Erde" schildert vor allem das persönliche Erlebnis in den beiden ersten Jahrzehnten unseres Säkulums, die der Verfasser als den eigentlichen Ausklang des 19. Jahrhunderts, als die Zeit fester und gewiß nicht immer bequemer Bindungen kritisch wertet. Manches seiner Urteile über Menschen und Zustände in jenen Tagen ist sehr hart und wird nicht immer widerspruchslos hingenommen werden. Sehr Persönliches und Intimes rückt in den Vordergrund bei dieser Beichte, die wenig verschweigt. Die Erlebnisse des Gymnasiasten in der Hauptstadt des Kaiserreiches und im Harzstädtchen Aschersleben haben oft einen hohen Reiz, ebenso die Erinnerungen an die Studentenzeit, an die bitteren Kriegsjahre und an die turbulente Zeit von 1918 bis 1920.

Zu seinem schriftstellerischen Werk ist Frank Thiess erst sehr spät vorgestoßen. Seine vielgelesenen Hauptwerke wie „Tsuschima", das unvergeßliche „Reich der Dämonen", „Die griechischen Kaiser" und die gewichtigsten Romane schuf er erst als Vierziger und Fünfziger. Er brauchte eine lange Reifezeit und hat Jugendwerke, die ihm nicht genügten, schonungslos vernichtet. Solch strenge Selbstkritik war ihm gemäß und hat gewiß mitgeholfen, dem eigentlichen Opus Tiefe und Fundament zu geben. Er war nie ein Vielschreiber und hat bis in unsere Tage vor der heute so unheimlichen Massenproduktion gewarnt. Zum „Betrieb" literarischer Klüngel zog ihn nichts. Daß der wahre Dichter durch Leid und Enttäuschung erst recht geläutert wird, hat er immer gewußt — p. —

Des Knaben Wunderhorn — Alte deutsche Lieder. Gesammelt von L. von Arnim und Clemens Brentano. Gesamtausgabe in drei Bänden, dtv-Taschenbücher, jeder Band 3,60 DM.

Die Ausgabe dieser berühmten Sammlung alter deutscher Volkslieder in den Jahren 1806/08 galt dem Ziel zur Zeit der nationalen Erniedrigung durch Napoleon eine Besinnung auf den Geist deutscher Vergangenheit zu erwecken. Der große Anreger von Arnim und Brentano zur Entdeckung und Neubelebung der Lieder war Johann Gottfried Herder. Die dreibändige dtv-Ausgabe enthält die Liedertexte der ersten Veröffentlichung in heutiger Schreibweise. Man kann Goethes Wunsch nur beipflichten: „von Rechts wegen sollte dieses Büchlein in jedem Hause, wo frische Menschen wohnen . . . zu finden sein . . ."

Im dritten Band erörtert Professor Dr. Arthur Henkel in einem Nachwort die Wirkung dieser Volksliederüberlieferung und deren Klangwerte Ihre Entstehung sowie ein kurzer Abriß der Lebensläufe der beiden Dichter sind in die feinfühlige Abhandlung mit einbezogen. s—h

BLICK IN DIE HEIMAT

Erst in 12 Jahren wiederaufgebaut

Marienburg - jon - Der gesamte Wiederaufbau des Ordensschlosses wird bis zum Jahre 1975 dauern und 150 Millionen Zloty Kosten verursachen.

Die Bewohner von Hohenstein

Hohenstein - jon - Angeblich zählt die Stadt Hohenstein im Kreis Osterode 4870 Einwohner. Wie das Allensteiner Parteiblatt „Glos Olsztynski" schreibt, sollen hier vor dem Kriege 4225 Menschen gelebt haben.

Skandal um Bürohaus

Allenstein - jon - Ohne eine Telefonverbindung wird voraussichtlich mehrere Jahre lang das in Allensteins Stadtmitte erbaute Bürohaus bleiben müssen, schreibt „Glos Olsztynski". In dem neuen Bürohaus sollen fast alle Direktionen des Allensteiner staatlichen Handels untergebracht werden. Das KP-Organ bedauert, daß alle für den Bau einer neuen Telefonzentrale in Frage kommenden Unternehmen einen Auftrag abgelehnt hätten.

Neue Brücke

Allenstein - jon - Nach mehrjährigen Bauarbeiten soll demnächst die neue Brücke über den Bahnkörper am Allensteiner Bahnhof (vorerst in einer Richtung) dem Verkehr übergeben werden.

Forstschule in Marwalde

Osterode (o). Eine Forstschule wollen die Polen in Marwalde im Kreise Osterode einrichten. Hierfür wird bereits ein vorhandenes Gebäude umgebaut.

Entlassungen in Saalfeld

Saalfeld (o). Saalfeld am Ewing-See im Kreis Mohrungen gehöre zu den Städtchen, „in denen man die Kriegsspuren an den Grasflächen, die auf den Plätzen der zerstörten Häuser entstanden, erkennen kann", schreibt „Glos Olsztynski". In Saalfeld wohnten etwas über tausend Menschen, die hauptsächlich in der örtlichen Gerberei tätig seien. Nun müsse der genossenschaftliche Betrieb wegen finanzieller Schwierigkeiten und Rohstoffmangel zehn Prozent der Belegschaft entlassen.

Exportbetrieb für Honig

Allenstein (jon). Ein Exportgroßbetrieb für Honig und Gärtnereiprodukte des polnisch besetzten Ostpreußens wurde, wie „Dziennik Baltycki" berichtet, in Allenstein gegründet Die ersten 20 Tonnen Honig wurden von hier bereits in die Bundesrepublik exportiert.

Wolf im Kreis Pr.-Holland

Pr.-Holland (jon). Elf von Wölfen gerissene Rehe fand an einem Tag ein Förster in seinem Waldrevier bei Krossen, Kreis Pr.-Holland, berichtet „Dziennik Baltycki". Eine sofort organisierte Treibjagd auf die Wölfe führte zu keinem Erfolg.



Königlich Preußische

Staats- Krieges- und Friedens-Zeitungen.

Im Verlag der Hartungschen Hof-Buchdruckerei.

13tes Stück. Montag, den 13. Februar 1804.

Königsberg, vom 12. Febrrar.

Heute Mittags um 11 Uhr starb hier an völliger Entkräftung im 80sten Jahr, seines Alters Immanuel Kant. Seine Verdienste um die Revision der specuIativen Philosophie kennt und ehrt die Welt. Was ihn sonst auszeichnete, Treue, Wohlwollen, Rechtschaffenheit, Umgänglichkeit — dieser Verlust kann nur an unserm Orte ganz empfunden werden, wo also auch das Andenken des Verstorbnen am ehrenvollsten und dauerhaftesten sich erhalten wird.

Berlin, vom 4. Februar.

Se. Majestät der König haben allergnädigst geruhet: den Assistenten beim 1sten Departement Höchst Dero Ober-Krieges-Kollegii, Major, Herrn v. Zastrow, zum Obristen von der Kavallerie;

Bei dem Infanterieregiment Jung Larisch, den Sekondelieutenant Herrn v. Krenski, zum Premierlieutenant;

Bei dem 2ten Mousquetierbataillon dieses Regiments, den Sekondelieutenant Herrn Hesse, zum Premierlieutenant;

Bei dem Husarenregiment Blücher, den Premierlieutenant Herrn v. Raven, zum Staabsrittmeister; den Sekondelieutenant Herrn v. Manteuffel 1sten, zum Premier-Lieutenant; den Kornet Herrn v. Wödcke, zum Sekondelieutenant; den Junker Herrn v. Osten, zum Kornet zu ernennen.

Schrei-

Vor 160 Jahren, am 12. Februar 1804, starb Immanuel Kant in seiner Geburtsstadt Königsberg. Die oben wiedergegebene Meldung ist die erste gedruckte Nachricht von seinem Tode.

So viel über Immanuel Kant geschrieben worden ist und noch geschrieben werden wird, die Äußerungen zweier großer Deutscher über ihn sollen nie übersehen werden, die Worte Ludwig van Beethovens (16. 12. 1770 bis 26. 3. 1827) und die Johann Wolfgang von Goethes (28. 8. 1749 bis 22. 3. 1832). Bei Beethoven findet man in einem seiner Konversationshefte: „Das moralische Gesetz in uns und der gestirnte Himmel über uns, Kant..."

Konnten andere Worte als diese aus dem bekannten Satz des Philosophen in seiner „Kritik der praktischen Vernunft", die auf der Königsberger Kant-Gedenktafel am Schloßberg wiedergegeben waren — deren Nachbildung am Rathaus in Duisburg angebracht ist —, die Bedeutung Immanuel Kants klarer treffen?

Johann Wolfgang von Goethe, dessen Urteil bei seinen Freunden etwas galt, gab auf Johann Peter Eckermanns Frage, welchen unter den neuen Pilosophen er für den vorzüglichsten halte, eindeutig zur Antwort: „Kant ist der vorzüglichste, ohne allen Zweifel." gn.

*

Anmerkung: Beethoven hat „gestirnte", Kant „bestirnte" Himmel geschrieben. Beethovens Äußerung ist älter, Goethes erst vom 11. 4. 1827.

„Aller Nachbeterei war er herzlich gram ..."

Immanuel Kants erste Vorlesung in Königsberg

1755 hat Immanuel Kant als 31jähriger Privatdozent seine erste Vorlesung in Königsberg gehalten, über die sein Schüler, der einzige Erzbischof der evangelischen Kirche, Ludwig Ernst von Borowski (geboren 1740 in Königsberg und dort gestorben 1831) 37 Jahre später in seiner Biographie berichtete. Borowski war schon im Alter von fünfzehn Jahren, nachdem er das Friedrichskolleg besucht hatte, an der Albertus-Universität immatrikuliert. In seinem jungen, empfänglichen Geist prägte sich die Art der Vorlesung des damals noch nicht berühmten Philosophen fest ein.

„Ich hörte Kant im Jahre 1755 in seiner ersten Vorlesungsstunde. Er wohnte damals in Professor Kypkes Haus auf der Neustadt und hatte hier einen geräumigen Hörsaal, der samt dem Vorhaus und der Treppe mit einer beinahe unglaublichen Menge von Studierenden angefüllt war. Dieses schien Kant äußerst verlegen zu machen. Er, ungewohnt der Sache, verlor beinahe die Fassung, sprach leiser noch als gewöhnlich, korrigierte sich selbst oft. Aber gerade dieses gab unserer Bewunderung des Mannes, für den wir nun einmal die Präsumtion der umfänglichsten Gelehrsamkeit hatten und der uns hier bloß sehr bescheiden, nicht furchtsam vorkam, nur einen desto lebhafteren Schwung. In der nächstfolgenden Stunde war es schon ganz anders. Sein Vortrag war, wie er's auch in der Folge blieb, nicht allein gründlich, sondern auch freimütig und angenehm.

Das Kompendium, welches er etwa zugrunde legte, befolgte er nie streng und nur insofern, daß er seine Belehrungen nach der Ordnung des Autors anreihte. Oft führte ihn die Fülle seiner Kenntnisse auf Abschweifungen, die aber doch immer sehr interessant waren. Wenn er bemerkte, daß er zu weit ausgewichen war, brach er geschwind mit einem ‚und so weiter' oder ‚und so fortan' ab und kehrte zur Hauptsache zurück. Oft brachte er ein besonderes handschriftliches Heft außer dem Kompendium mit. In diesem hatte er sich Marginalien beigezeichnet. Freilich war rege Aufmerksamkeit bei seinen Vorträgen nötig. Die manchem Gelehrten ganz eigene Gabe, die vorkommenden Begriffe und Sachen ganz ins klare für jeden zu setzen, sie etwa durch Wiederholung in andern Ausdrücken auch versäumteren und zerstreuteren Zuhörern doch faßlich zu machen, diesen, nach dem jetzt in Gang gebrachten Ausdruck, gleichsam zum Verstehen zu zwingen, war Kant freilich nicht eigen. Es mußte auf alles, wie billig, genau gemerkt werden. Dem Nachschreiben war er nicht hold. Es störte ihn, wenn er bemerkte, daß das Wichtigere oft übergangen und das Unwichtigere aufs Papier gebracht ward, so wie auch manche andere Kleinigkeit, zum Beispiel eine auffallende Kleidungsart und ähnliches, ihn störte.

‚Sie werden', das wiederholte er seinen Schülern unablässig, ‚bei mir nicht Philosophie lernen, aber philosophieren, nicht Gedanken bloß zum Nachsprechen, sondern denken.' Aller Nachbeterei war er herzlich gram. Selten mögen Lehrer so oft und so ernstlich davor warnen, als Kant es tat. Dennoch hat er der Nachbeter seiner Meinungen, ohne diese selbst zu prüfen, vielleicht mehr gehabt als irgendeiner ...

Zweifel, die ihm zur Auflösung vorgelegt wurden, Bitten um etwas nähere Auseinandersetzungen nahm er in seinen jüngeren Jahren sehr freundlich an. Sonst war seine Vorlesung freier Diskurs, mit Witz und Laune gewürzt. Oft Zitate und Hinweisungen zu Schriften, die er eben gelesen hatte, bisweilen Anekdoten, die aber immer zur Sache gehörten. Nie habe ich eine Schlüpfrigkeit, durch die wohl mancher andere Lehrer seinen Vortrag beleben will und gute, wohlgezogene Jünglinge aus seinem Hörsaal wegtreibt, in seinen Vorlesungen gehört ...

Hier nur noch der eigentliche Geburtsort des Entwurfs zu seiner ‚Kritik der reinen Vernunft'! Dieser ist unser sogenannter Philosophischer Gang, auf dem Kant damals fleißig spazierte. Einst, wie Pfarrer Sommer mir erzählt, wurde er gefragt, wie sich denn eigentlich die Idee zu diesem Werk entsponnen habe. Und da gab Kant die Erklärung, daß der Entwurf dazu dort hauptsächlich gemacht sei, wo man bei dem herumwandelnden Philosophen eher Erholung und Abspannung von der Arbeit als solche tiefen Spekulationen geahnt hätte ..."

(Aus dem dtv-Taschenbuch „Ich kam, sah und schrieb", Augenzeugenberichte aus fünf Jahrtausenden, Herausgegeben von Martin Wein.)

— — —

Das Schicksal von Professor Dr. Engel

In der Folge 1 vom 4. Januar 1964 wird von dem erheiternden Abenteuer erzählt, das Dr. Engel, Assistent des Königsberger Prussia-Museums, am Omulef in Masuren seinerzeit zu bestehen hatte. Die Anmerkung, er sei im Kriege gefallen, trifft aber nicht zu.

Carl Engel, der aus Magdeburg stammte, hatte in den Jahren seiner Königsberger Tätigkeit eine tiefe Liebe zum Ordensland Preußen gefaßt und ihm seine vorgeschichtlichen Forschungen gewidmet. Seit Mitte der dreißiger Jahre lehrte er als Professor am Herder-Institut in Riga und wurde 1939 an die Universität Greifswald berufen. 1944/45 war er Rektor an dieser Universität und nahm als solcher am Königsberger Universitäts-Jubiläum im Juli 1944 teil. In der hermelinbesetzten Rektorenrobe war er eine der repräsentativsten Erscheinungen beim Einzug der Rektoren in die Stadthalle.

Als im April 1945 die russischen Truppen sich Greifswald näherten, fuhr er ihnen in Begleitung des Standortältesten und des Zweiten Bürgermeisters entgegen, verfolgt von einigen Angehörigen der Kreisleitung, die seinen Wagen beschossen. Indessen blieb er unversehrt und erreichte durch sein Verhandlungsgeschick, daß die Stadt unzerstört und zu relativ günstigen Bedingungen übergeben werden konnte. Man muß wissen, daß Engel ein glühender Patriot war, den unheilvollen Kriegsausgang seit Jahren vorausgesehen hatte und unter diesem Wissen schwer litt. Er hätte, da sein Rektorjahr am 1. April 1945 abgelaufen war, Greifswald ohne weiteres verlassen können; dennoch verbot ihm sein Pflichtgefühl die Flucht, obwohl er klar sah und aussprach, was ihm bevorstand. Bald nach der Übergabe der Stadt wurde er in ein sowjetisches Konzentrationslager eingeliefert und ist dort einige Monate später gestorben — „den körperlichen und seelischen Drangsalen erlegen", wie seine Frau schrieb.

So hat dieser hervorragende Wissenschaftler, edle Mensch und gute Deutsche noch ganz andere „Abenteuer" bestehen müssen als Anno dazumal am Omulef.

Professor Dr. Friedrich Neumann,
Universität Mainz,
früher Universitäten Königsberg
und Greifswald

„Über alles in der Welt sind wir in unserer Seele"

Am 16. Februar vor 100 Jahren wurde Hermann Stehr geboren

So schrieb Hermann Stehr im „Stundenglas" in dem Beitrag „Aus meiner frühesten Kindheit": „Am 16. Februar 1864 wurde einem Sattlermeister der kleinen Gebirgsstadt Habelschwerdt in der Grafschaft Glatz ein fünftes Kind geboren. Die Mutter war allein mit der greisen Wehhelferin in dem kleinen Schlafzimmer neben dem noch kleineren Laden. Der Vater befand sich mit den Gesellen und Lehrjungen auf der Arbeitsreise. Um zwei in der Frühe, als die Hähne des kleinen Ackerstädtchens zum ersten verschlafenen Morgenruf sich gedrängt fühlten, löste sich das Kind mühsam von der Mutter und lag, ein dürftiges, winziges Knäblein, das sich kaum rührte, in den Händen der Hebamme, die in der Meinung, es sterbe, es sogleich zu schlagen begann, bis ein leiser Laut, hoch und sanft wie ein Sington, die alte Haschmutter überzeugte, daß der winzige Ankömmling wenigstens Fuß gefaßt hatte in diesem Erdenleben. Dann aber verfiel er schnell. Das „Totenkränzlein" trat an seinem Kopf deutlich zutage, daß die Hebamme es nottaufte, in Watte packte und in das warme Ofenrohr schob, weil es sich kühl wie ein Sterbender anfühlte. Aber der Glaube des Volkes, daß jene Menschen besonders fest ans Leben gekettet sind, die, gleichsam vom Tod ins Dasein geschoben, an dem ersten Atemzug bitter wie an dem letzten kauen müssen, scheint sich an mir zu bestätigen."

Wilhelm Meridies, dem wir Bücher über Hermann Stehr, dem er auch persönlich und verwandtschaftlich nahe stand, danken, setzt noch hinzu: „Tatsächlich hat sich dieser Volksglaube in vielfacher Hinsicht im Leben des Dichters von Jugend an bis in sein hohes Alter hinein bestätigt." Hermann Stehr ist über 76 Jahre alt geworden. Seiner Neigung, Schauspieler zu werden, entsagte er (auch Friedrich Kayssler war ein gebürtiger Schlesier), weil sein Vater ihn in einem bürgerlich gesicherten Berufe sehen wollte. Er wurde Lehrer. Allerdings war er ein suchender Geist, der sich nicht einfach in das amtliche Programm hineinfügte und immer aufs neue Zusammenstöße mit seiner Schulbehörde hatte. Nachdem er fürs erste an kleineren Orten eine Anstellung gefunden hatte, kam er für elf Jahre nach Pohldorf bei Habelschwerdt, dann nach Dittersbach im Waldenburger Industrierevier, wo er 15 Jahre blieb, 1911 allerdings aus dem Schuldienst ging, da die Ertaubung seines linken Ohres ihn zu seiner Pensionierung nachsuchen ließ.

Es blieb körperlich nicht allein bei dem halben Ausfall des Gehörs. Eine Hornhautentzündung beraubte ihn trotz der Behandlung in der Breslauer Augenklinik der Universität der Sehkraft auf dem rechten Auge für immer. Seelisch traf ihn besonders schwer der Tod seines ältesten Sohnes, der mit neunzehn Jahren 1915 als Fähnrich bei einem Infanterieregiment an der Lorettohöhe fiel. Gerade der Gedanke an ihn, an seine Jugend in Dittersbach, ließ Hermann Stehr mit seiner Frau von diesem Orte weg und nach Bad Warmbrunn zu Füßen des Riesengebirges ziehen. Als Hermann Stehr sich dann hier, unterstützt von Walter Rathenau, ein eigenes kleines Haus zu erwerben imstande war, nannte er es — nach dem Schneider Eusebius Mandel in seinen „Geschichten aus dem Mandelhause" — das „Mandelhaus". In den letzten 15 Jahren seines Lebens wohnte der Dichter dann wieder hoch in den Bergen, in Oberschreiberhau, schon im Wehen von dem Kamme des Riesengebirges herunter. Hier gab er seinem Hause den Namen „Faberhaus" nach der Gestalt des Lehrers Franz Faber, in dem er in vielen Zügen sich selbst gezeichnet hat — seine Mutter war eine geborene Faber —; wir begegnen Franz Faber, dem rebellierenden Sucher, in mehreren Stehr-Romanen, so in den „Drei Nächten", in dem „Heiligenhof", der in zwei Bänden herauskam, in dem dritten Bande der Dichtung um die Mächler-Familie — in dem „Damian Mächler", der aus dem Nachlaß erschien. Denken wir hier der besonderen Werke, in denen wir Hermann Stehr, dem „ersten großen deutschen Erzähler der Mystik", wie ihn einmal Meridies nennt, in seiner Eigenart kennenlernen, so dürfen wir die Erzählungen um die Geigenmacher nicht übersehen („Der Geigenmacher", „Meister Cajetan"), durch die, worauf Paul Fechter, der gebürtige Elbinger, in seiner Literaturgeschichte hinweist, die Gestalt des Julius Levin schwebt, der, ebenfalls ein Elbinger, ein Arzt, ein Dichter und ein Geigenmacher war.

*

Es sind drei Punkte noch, die in einem Lebensabriß Hermann Stehrs denn doch nicht ganz übersehen werden dürfen: die Anteilnahme, die Gerhart Hauptmann seinem Landsmann auch im engeren Sinne zeitlebens bewiesen hat —, die Gabe des zweiten Gesichts, die auch Stehr, der mehrere seiner Werke in Westfalen ansiedelte, offensichtlich zu eigen war —, und das Schicksal seines Grabes auf dem Florianberg in der Nähe von Habelschwerdt, wo der Dichter, der 1940 starb, beigesetzt wurde: das Kreuz an dieser Stelle wurde nach 1945 von den Polen zerstört und die Anlage des Grabes dem Erdboden gleichgemacht. Wie anders blieb die Achtung Gerhart Hauptmann gegenüber, der in Agnetendorf starb und den man zu seinem Grabe auf der Insel Hiddensee bei Rügen feierlich geleitete!

Doch an Ehrungen hat es dem lebenden Hermann Stehr nicht gefehlt. Er erhielt fünf Preise, unter ihnen den Schillerpreis und nach der Goethe-Medaille im nächsten Jahre den Goethe-Preis, den nur dreimal verliehenen Reichsadlerschild von Hindenburg, er wurde Senator in der Preußischen Akademie der Dichtung und 1934 dann Ehrendoktor der Philosophie der Universität in Breslau.

Wir Königsberger denken an Stehr noch heute um zweier Begegnungen willen. Die eine ist die, die den Dichter, der stets doch ein innerlich Ringender, solange er lebte, war, zu Immanuel Kant und zu seinem Buche „Kritik der reinen Vernunft" führte. Stehr hat sich lange mit diesem Werke beschäftigt und schriftliche „Bemerkungen" zu ihm niedergelegt, die er gleichwohl nicht veröffentlichte, wohl darum nicht, weil er sich doch nicht der Beurteilung durch Fachgelehrte auszusetzen wünschte. Die zweite Begegnung war dann eine persönliche, eine in der Gegenwart. Die Bücherstube Rudolf Haffke, vor der Ecke über der Schloßteichbrücke nach der Burgstraße hin, hatte Stehr für einen Leseabend nach Königsberg gewonnen. Dieser Abend fiel auf einen Montag, an dem der Dichter denn auch in Königsberg erwartet wurde. Doch schon am Tage zuvor, an einem Sonntag also, erreichte mich ein Anruf aus dem Continental-Hotel in der Vorstädtischen Langgasse. Hermann Stehr war dort eingetroffen. Er gestand mir, als ich ihn aufsuchte, er hätte wohl nicht richtig in seinem Kalender nachgesehen und wäre so einen Tag zu früh schon nach Königsberg gekommen, wo es ihm so sonderbar auffiel, daß in allen Straßen die Geschäfte geschlossen waren. Er lebte nun einmal in seiner eigenen Welt, die zu der wirklichen um ihn nicht sehr viel an Beziehung hatte. „Sein Bereich war", wie Paul Fechter es einmal gesagt hat, „von Anbeginn die Realität des Innern, nicht des Äußern".

Wer sein Gefühl verstehen will, das ihn stets bewegte, der lese zum Beispiel aus seinem Gedichtband, der eine Auswahl seiner Verse, die stets tiefer gehen, bringt, aus dem „Mittelgarten" diese Zeilen:

„Aus Ewigkeit wird jeder Mensch geboren
und sinkt im Tod auch wiederum zurück
in jenes Reich, das immer unverloren
im Tiefsten bildet sein geheimes Glück.
Von diesem Anfang und zu jenem Ende
wird er geleitet durch urweise Hände.
So mitteninne liegt des Menschen Leben
mit Seligkeit und Not und Flucht und Warten.
Dem einen ist nur Zittern, Angst und Beben,
dem andern Seligkeit der Mittelgarten,
je nach dem Maß des Ringens in der Enge
um das verwehte Lied der ewigen Klänge.
Und dieses Mittelgartens kurze Zeit,
in die doch Menschen Höll und Himmel
bannen,
mißt nach der ganzen Weltenewigkeit
kaum eines Vogelschrittchens winzig
Spannen.
Seid stolz und kämpft die heilige Weltminute
für Wahrheit, Ehre und für alles Gute!"

Der Dichter Hermann Stehr war auch in Ostpreußen nicht unbekannt. Es gab auch hier ja genug an stillen und nachdenklichen Menschen seit jeher, an Grüblern, an Suchern nach Gott und nach dem Sinn, der unserem Leben mitgegeben wurde. Sie griffen, die Menschen der äußeren Ebene, auch zu den Büchern Stehrs, des Schlesiers aus den Bergen. Ihnen sagte auch er nicht nur etwas, sondern viel.

Karl Herbert Kühn

Briefe an das Ostpreußenblatt

In Malga am Omulef

Seid es dich gibt, bringt der Postbote dich ins Haus. Bei uns wirst du immer gründlich gelesen, mein Mann kommt aus der Gumbinner Gegend In deiner Ausgabe vom 4 Januar ‚Ab. ins Spritzenhaus', hast du mir eine große Freude gemacht. M a l g a , mein Heimatdorf, lag zwischen Wiesen und Gärten eingebettet, in der Mitte des Dorfes stand die schöne Kirche. Der Omulef bleibt mir stets in lieber Erinnerung. Schon als Schulkinder tummelten wir uns gern in seinem klaren Wasser Wie oft sind wir später als junge Mädchen, an heißen Sommertagen nach getaner Arbeit, zum Fluß gegangen um zu baden. Mitunter am Sonnabend (am Sonntag durfte man ausschlafen), traf sich die Jugend auf der Brücke des Omulef Nach den Klängen einer Zieh- oder Mundharmonika wurde mancher flotte Tanz gescherbelt Fröhlich singend ging es dann geschlossen ins Dorf. Dann hörten wir mit dem Singen auf, denn es wurde manchmal doch recht spät Unser Landjägermeister P., derselbe (der Dr E n g e l ins Spritzenhaus sperrte), verstand darin keinen Spaß

Aus den gepflegten Gärten vor jedem Haus stieg betäubender Duft der unzähligen Blumen hoch, vom Dorfteich erscholl noch immer das Konzert der Frösche. Als ich in Allenstein einen Beruf erlernte, kam ich später in fast alle größeren Städte unserer Heimat Aber auch alle großen Flüsse wie Alle, Inster, Angerapp, die Memel, oft stand ich auf der Luisenbrücke in Tilsit, auch sah ich in Königsberg den Pregel, wenn die Schiffe anlegten. In Pillau stand ich oft auf der Mole, wenn die Wellen sich haushoch brachen. Den vielbesungenen Vater Rhein konnte ich hier mit seinen Burgen und blauen Reben oft genug bewundern, auch die Mosel ist mir nicht fremd. Unser Omulef ist dagegen winzig, wer kennt ihn schon? Doch einmal an seinem Ufer im duftigen Grase liegen, den Störchen zusehen, wie sie klappernd über die Wiesen stelzten, darüber den tiefblauen Himmel, den es nur bei uns gab. Wenn die Lerche jubelnd sich in den Lüften schwang, was würde ich darum geben.

M a r i a R u p p , Ründeroth (Rhld), Oststr. 28 d

Döbern, nicht Döbbern!

Zu meiner Betrübnis mußte ich feststellen, daß Ihrem Archiv ein Fehler unterlaufen ist. In Folge 4, Seite 3, zeigen Sie nicht Döbbern, Kreis Mohrungen, sondern Döbern, Kreis Pr.-Holland, wo mein Vater von 1898 bis 1916 Pfarrer gewesen ist. Das Dorf liegt an der Bahn Wormditt-Güldenboden und war, soviel ich weiß, das größte evangelische Kirchspiel in Ostpreußen. Die Kirche war ursprünglich eine Kapelle des Ermländischen Bischofs als Sommersitz, jedenfalls nach den Erzählungen meines Vaters, der 1911 bis 1912 eine Renovierung, insbesondere der Orgel, durchführen ließ. In meiner Kindheit gab es dort noch viele Vorlaubenhäuser und eine Reihe von Storchennestern, die auch immer gut besetzt waren.

W. K ü n s t l e r

*

Von der Unterstraße aus gesehen erkannte ich sofort den Döberner Kirchturm mit Kirchenschiff und Sakristei-Schornstein. Im Vordergrund steht das Haus von Joh. Herrmann, der Gartenzaun von Radaus Garten ist zu erkennen, dahinter die Tannen, Lärchenbäume und Sträucher von Lehwalds parkähnlich angelegtem Garten. Dreißig Jahre lang war mir der Anblick auf die Kirche aus meinem Elternhaus so vertraut. Acht Jahre bin ich über den Steg Tag für Tag an Herrmanns Haus vorbei zur Schule gegangen wie so viele Nachbarkinder auch. Der Steg überbrückt den friedlich durch das ganze Dorf schlängelnden Fluß, welcher aber bei der Schneeschmelze oder plötzlichen starken Regengüssen zu einem wilden Strom anschwellen konnte und manchen in Wassernot brachte. Nach den meisten harten Wintern, wenn die Eisschollen hochdrückten, haben wir Schulkinder, mit langen Stangen versehen, die Schollen hin und her gefahren, als hätten wir Holzflöße. Mein Vater hat mir erzählt, im Überschwemmungsjahr 1888 sei das Flußwasser bis an Herrmanns Fensterhöhe gestiegen. Im Mühlengrund war die Schleuse weggerissen worden und somit habe man keine Gewalt über die Wasserregulierung gehabt. Auch war es bei Hochwasser lebensgefährlich, den Steg im Dunkeln zu überschreiten. Vorsichtige benutzten dann lieber die alte, vertraute Krengelbrücke. Im Februar 1912 wäre unsere Nachbarstochter beinahe ertrunken. Mit meiner Schwester zusammen kam sie aus der Gesangstunde. Stockdusterer Abend, das Wasser bis hoch unter dem Steg in zwei Meter Höhe. Ein Tritt vorbei, und schon lag die Nachbarstochter in den eisigen Fluten. Schnell konnte meine Schwester noch die Hand reichen und sie ans Ufer ziehen. Heute lebt die Gerettete (76) noch gesund in der SBZ; ich wünschte, sie könnte diese Zeilen auch in unserem lieben Ostpreußenblatt lesen.

Paul Groeger

Fürstenschlucht — oder Zwillingsteiche?

In Folge 3 vom 18. Januar entdeckte ich zu meiner Freude ein Foto mit der Unterschrift „An der Fürstenschlucht in Königsberg". Nun bin ich meiner Sache zwar nicht hundertprozentig sicher; aber ich glaube doch, daß es sich hier vielmehr um den Eingang zu den Anlagen an den Zwillingsteichen handelt, mit dem Durchblick auf die Ritterstraße Ich kann mich nicht erinnern, an der Fürstenschlucht ein solches Holztor gesehen zu haben. Nun wäre ich sehr froh, darüber Gewißheit zu erhalten; sind wir doch alle dankbar für jedes noch so kleine Mosaiksteinchen, das uns das Erinnerungsbild von Königsberg vervollständigen hilft, das wir im Herzen tragen.

Gleichzeitig möchte ich Ihnen danken für die Veröffentlichung der sehr feinen Betrachtung von Adalbert Norden über das „bleibende Königsberg", die ich mit großer Bewegung gelesen habe.

H e l g a M ü l l e r - D u m o n t

*

. . . dieses Tor hat nirgendwo an der Fürstenschlucht gestanden. Wo stand es aber wirklich? Vielleicht an den Zwillingsteichen? — Es steht rechts von der Laterne ein Straßenschild. Den Namen kann ich jedoch trotz Vergrößerungsglas nicht entziffern. Könnte es „Regentenstraße" heißen? Vielleicht können Sie es feststellen. Ich wäre Ihnen dankbar dafür.

C h r i s t e l G u t z e i t

*

Ursula Paschke schreibt: Es ist der Ausgang von den Zwillingsteichen. Ich bin oft dort gegangen. Die Straße geradeaus ist die Ritterstraße und die Straße, die an dem Zaun entlang geht, heißt Regentenstraße. Es ließ mir keine Ruhe, deshalb habe ich an Sie geschrieben.

*

Auch der Urheber des Fotos, **K. Grunwald**, bestätigt das, was unsere aufmerksamen Leser schon herausgefunden haben: Das in Folge 3 abgebildete Tor steht an dem Weg zwischen den Zwillingsteichen in Königsberg. Die falsche Beschriftung des Fotos ergab sich beim Vergrößern im Labor.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes ist bemüht, soweit wie möglich Irrtümer zu vermeiden. Aber auch wir sind nur Menschen, und es ist unmöglich, jedes Gebäude, jeden einzelnen Weg und Steg und so vieles andere in unserer Heimatprovinz zu kennen. Wir sind oft auf die Mithilfe unserer Leser angewiesen. Wir freuen uns immer wieder zu sehen, wie sich jede kleine Einzelheit ihnen tief ins Gedächtnis geprägt hat. Das stellt sich gerade bei falschen Bildunterschriften oder sonstigen Irrtümern immer wieder heraus. Wir danken unseren Lesern für ihre Aufmerksamkeit. Helfen Sie uns weiter dabei, die Erinnerung an unsere schöne Heimat zu bewahren.

RMW

Vor dem Höllensturz zurückgehalten ...

Mit großem Interesse las ich in Folge 51, vom 21. Dezember 1963 den Bericht über den Maler A n t o n M ö l l e r und sein Hauptwerk „D a s J ü n g s t e G e r i c h t". Bei meinen häufigen Aufenthalten in Danzig habe ich es nie versäumt, den „Artushof", die frühere Gerichtsstätte und spätere Börse, zu besuchen und mich an seinen Schönheiten zu erfreuen. Hauptanziehungspunkt für alle war stets das große Gemälde. Großes Rätselraten über das Glasdiadem, das das Haupt der „Frau Welt" schmückte. Der freundliche Führer gab uns folgende Erklärung:

„Möller hatte der „Weltlust" die Züge der Tochter des damaligen Bürgermeisters gegeben, die ein ausschweifendes Leben geführt haben soll. Jeder Altdanziger erkannte sie sofort, und als sich auch der Bürgermeister von der Richtigkeit der Behauptung überzeugt hatte, forderte er den Maler auf, den Kopf der „Frau Welt" zu übermalen. Möller führte den Befehl wörtlich aus und malte über den Kopf der Frauengestalt eine Glashalbkugel mit Goldrand Der ob der Schläue des Künstlers in Wut geratene Bürgermeister forderte nun Möller auf, sich zur Strafe selbst auf das Bild zu malen, wie er in einem Kahn in die hochzüngelnden Flammen der Hölle fährt Wie sich Möller auch dieses Auftrags entledigte, ist auf der Wiedergabe leider nicht zu erkennen Auf dem Gemälde im Artushof sah man in der äußersten Ecke links unten einen etwa 20 Zentimeter langen Kahn mit einer vermummten Gestalt, der sich vom gelbroten Hintergrund abhob. Dem Beschauer fiel es zunächst nicht auf, daß es auf dem großen Bilde viel Interessantes zu sehen gab Wurde man aber erst einmal auf das kleine Boot aufmerksam gemacht, dann sah man deutlich, wie ein Engel mit einem, allen Danzigern gut bekannten, „Bootshaken" das Gefährt zurückhielt und es so vor dem Sturz in die Hölle bewahrte.

Es wäre interessant, aus dem Leserkreis zu erfahren, ob diese Erklärung den geschichtlichen Tatsachen entspricht oder nur Legende ist.

A. P o r a t h , 6251 Niederbrechen, Kreis Limburg, Gartenstr. 10

Der Namenspate der Rosencrantz-Brücke

„Sehr erfreut hat mich das Wiedersehen mit der Dr.-Otto-Rosencrantz-Brücke über die Szeszuppe in Folge 3. Dr. Rosencrantz war in den Jahren 1916 bis 1933 Oberbürgermeister in I n s t e r b u r g und Regierungspräsident in G u m b i n n e n . . ." Dies teilt uns Generalrichter a. D. Dr. Rosencrantz aus Hildesheim, Kardinal-Bertram-Straße 36, mit.

DER CAROL

Schwänke aus dem Leben des unbegreiflichen Menschen Carol Sassenburg

gesammelt aus dem Munde der Kinderfrauen, Bauern, Kutscher, Förster, Garnführer, Kellner, Wirtinnen und Großmütter durch KL.-KLOOTBOOM-KLOOTWEITSCHEN

1. F o r t s e t z u n g

Der Doktor schob den Tisch an das Kinderbett:

„Ich möchte die Kur gern allein machen."

„Nein, mein lieber Durandt, ich bleibe bei dem Jungen."

„Gern bewilligt. Aber eine dringende Bitte zuvor! Bitte, sich nicht zu wundern, was auch geschieht. Es dauert nur einen Augenblick."

Des Doktors Kutscher, der Frätz, erschien in der Tür und drehte die Mütze verlegen in den dicken roten Fäusten. Er war vom gleichen Schrot und Korn wie sein Herr, braun und breit wie ein Holzknecht, noch mehrere Nummern schwerer nach dem Kaltblut geraten.

Der Doktor nahm an dem Tischchen Platz und rief den Frätz heran:

„Frätz, Du hast nicht gefrühstückt. Setz Dich und iß!"

Der Frätz ging schwerfällig an den Tisch, setzte sich seinem Herrn gegenüber nieder und staunte ihn aus weit offenen Augen an. Bei seinem Anblick konnte sich die Mutter eines großen Verwunderns nicht erwehren. Was würde nun kommen?

Carol blickte mit fiebrigen Augen interessiert nach dem Tisch. An jedem Tischende saß einer der breiten, rotbraunen Männer, hier der Doktor, dort der Kutscher. Der Doktor ergriff den Schöpflöffel und füllte sich einen Teller Stintesuppe auf Hundert fingerlange Fischchen wimmelten im Teller.

Der Kutscher Frätz sah mit leuchtenden Augen die Stintesuppe, krempelte sich die Ärmel auf, streckte seine robusten Arme nach der Riesenterrine und zog sie langsam, langsam zu sich heran.

Dann ergriff er den Schöpflöffel und beugte sich über die Suppenschüssel, wie beim Kopfwaschen. Viele hundert Stinteaugen schauten ihn an. Der Frätz stöhnte in der Wonne des Essens und löffelte schlürfend. Er keuchte, prustete und gurgelte wie ein Schwimmer. Carol und die Mutter waren versunken in Staunen.

Der Doktor blickte auf und zog die große Schüssel von dem Kutscher fort in die Mitte des Tisches Sehr deutlich schob er ihm den unbenutzten Suppenteller hin

Der Frätz plierte aus zusammengekniffenen Äuglein wie ein ausgerissenes Schwein. Heimlich, mit einem Lauerblick zum Doktor hinüber, zog er die Schüssel zu sich und fuhr fort aus ihr zu schlürfen.

Der Doktor hob einen Löffel voll Stinte aus dem Teller und schleuderte sie dem Frätz an den Kopf.

Der Frätz war maßlos verdutzt. Er wischte sich ab, mit beiden Fäusten quer unter der Nase durchfahrend. Dann angelte er mit klobigen Fingern einen Stint aus der Terrine und pfefferte ihn seinem Herrn mitten ins Gesicht, daß es klatschte.

Carol richtete sich in seinem Bettchen auf.

Der dicke Doktor war nicht verlegen. Ohne ein Wort zu verlieren, griff er mit der Hand in die Terrine, hob einen Schwung Stinte heraus und warf sie wie einen Hagelschauer dem Frätz über Kopf und Schultern, daß es prasselte. Der schüttelte sich. Und noch jemand schüttelte sich vor innigem Behagen an dem Zweikampf . der kranke Carol. Der Frätz stand auf, tauchte die Fäuste in das Gefäß, hob eine Wucht Stinte empor und schmetterte sie in die Richtung seines Herrn. Der Doktor duckte sich, entging aber dem Angriff keineswegs. Die Ladung plantschte in seinen Nacken. Nun trat er vor, packte mit geschickten Händen die ganze Terrine und stülpte sie, ein phantastisches Bild, dem Kutscher über die Ohren. Erschossen sank der Frätz, in eine Wolke von Dampf und Stinten gehüllt, über den Tisch.

Zwei Aufschreie hallten durch die Krankenstube. Die Mutter rief vor Schreck über die unerhörte Szene:

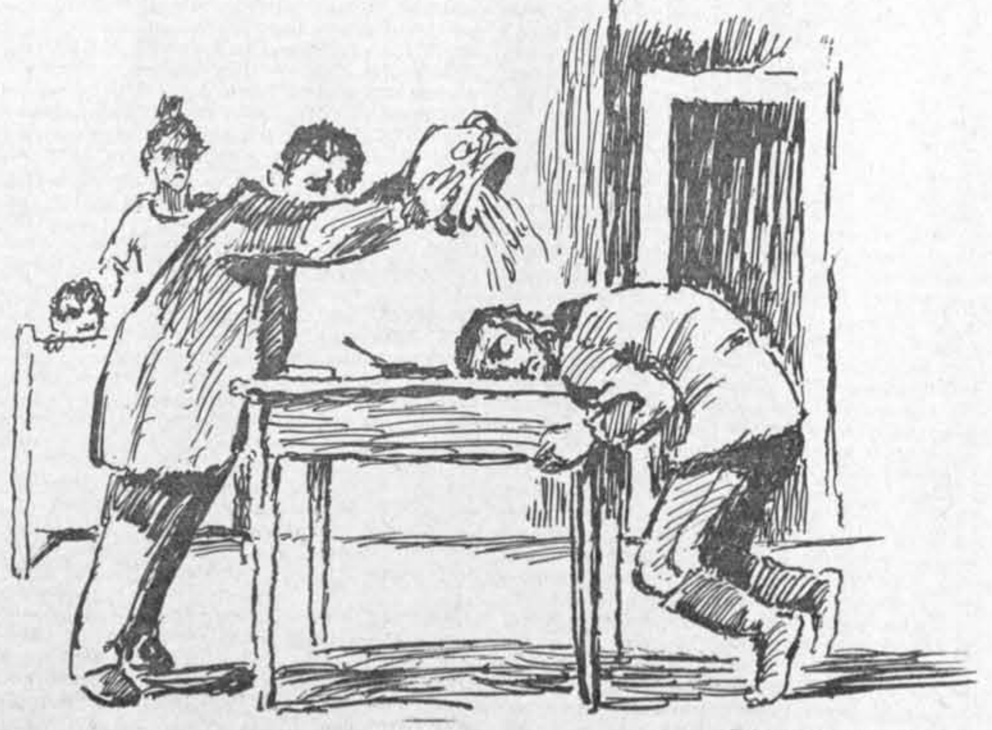
„Aber Durandt, aber! Ich muß mich sehr wundern!"

Carol im Krankenbett aber jubelte laut vor Lachen, im innersten Herzen vergnügt. Er hustete und lachte aus vollem Hals. Aus freiem Halse lachte er über die ungeheure Sudelei des Zweikampfes.

Der famose Doktor trat auf die Mutter zu, suppentriefend wie er war. Ein Stintchen saß auf seinem Schlips.

„Er ist gerettet! Der Hals ist frei. Er kann wieder lachen! Eins ist zu tun, wir müssen die Stube sauber machen."

Das Hausmittel des Feld-, Wald- und Wiesendoktors hatte Wunder gewirkt. Carols Kehle war frei, die Atemnot behoben. Die Aufrüttelung des Kinderkörpers war so erfolgreich, daß die Röte, die Apathie wie weggeblasen waren und das Fieber abzuklingen begann.



Zeichnung: Bruno Paetsch

Nun erst vermochte die Mutter über die Kur zu lächeln.

„Niemals", sagte sie, „hätte ich vermutet, daß Ihr Kutscher ein so begabter Komödiant wäre. Und Sie, mein liebes Durandtchen, Sie sind ein großer Schauspieler. Wo habt Ihr das Talent her?"

„Das gehört zum Beruf!" sagte sehr ernst der Landarzt, der wie die Bauernkraft aussah. „Wer heilen will, muß auch schauspielern können."

Vielleicht, daß Carol in der Bräunekur die Gabe gelernt hat, zu lachen. Er suchte ähnlichen Unsinn lebenslang zu machen wie der Doktor Durandt, aus ähnlicher Urkraft heraus, um die Menschen eines kränklichen Zeitalters aufzurütteln.

Die Waffensammlung

Im Sommer darauf hatte sich Friedrich Wilhelm in Eichenort angesagt. Er wurde von der Bahn mit dem Vierererzug der Füchse abgeholt. Der Vater Sassenburg machte sich eine Ehre daraus, den Thronfolger durch die dunklen Eichenwälder zu fahren, durch den Sommerglanz der Felder und der schnittreifen Wiesen.

Sie jagten die uralte Eichenallee entlang. Im schlanken Trabe bog der Wagen in den Hof ein. Kein nasses Haar hatten die Vollblüter, nur das Gebiß schäumte und die Adern waren wie ein Netzwerk sichtbar.

Auf der Schwelle, die mancher König überschritten hatte, stand die Mutter, den Königssohn zu begrüßen. In seiner natürlichen Leichtigkeit des Benehmens, die ihm die Menschen gewann, ging der stattliche Mann auf sie zu, voll Herzensgüte, ohne Spur leerer Form, ein ganz klein wenig befangen. Er bestellte ihr den ehrerbietigsten Gruß seines Vaters. Die Anmut ihres Sichgebens mußte ihm auffallen. Sie antwortete überlegen einfach. Aber wie sie ihm die Hand bot, wie sie sagte, was sie sagte, überzeugte ihn, daß sie mit Recht als eine geistvolle Frau im Lande galt

In der Halle des Treppenhauses stellte der Vater die Kinder vor, so wie man einem Freunde seine Kinder zeigt. Carol stand inmitten der Geschwister Die blitzenden Augen, die freche Nase des Jungen fesselten den Gast. Unter dem halbgebändigten Haarschopf leuchtete ein aufgewecktes Gesicht. Ungezwungen wartete Carol auf die Anrede.

„Also Du bist der Carol! Von Dir habe ich viel Gutes gehört!"

„Gutes?" fragte Carol mit hellklingender Stimme. „Königliche Hoheit, die Ansicht wird sofort zusammenbrechen."

Der Vater hatte den Gast in den Königstrakt geführt, wo ihm Quartier bereitet war. Eine Viertelstunde Rastpause hatte der Adjutant erbeten, bevor zum Imbiß gegangen werden sollte. Der Prinz verließ mit langen Schritten sogleich die Ehrenräume. Mit Ergriffenheit hatte er das historische Himmelbett angeschaut, unter dessen zentnerschweren, goldgelben Seidendamastgardinen alle Herrscher seit 1700 geschlafen hatten. Er ging hinüber in das gemütlichere Biedermeierzimmer des Adjutanten. Er setzte sich auf die einfache Messingbettstelle

F o r t s e t z u n g f o l g t

Zur Fastnacht gehört Schmalzgebackenes

Wenn ich neuere Kochbücher danach durchsehe, stelle ich fest, daß kaum noch Fettgebackenes erscheint. Ist es die Sorge um die schlanke Linie? Ist die Kenntnis dieser Backart verlorengegangen?

Die Rezepte, die ich heute kurz für die Fastnachtsbäckerei zusammenstelle, habe ich fast ausschließlich aus alten, selbstgeschriebenen Kochbüchern und Karteien vorgesucht. Die Zutaten sind zum Teil auch dementsprechend altväterlich üppig.

Zur Schmalzbäckerei haben wir aber etwas höchst Modernes: die Schnellbratpfanne. Sie ist tief genug, aber nicht so tief, daß man nicht ausgezeichnet den Backvorgang beobachten könnte. Man benutzt den Einsatzkorb, der für Pommes frites bestimmt ist, oder backt die Teigstücke ohne ihn schwimmend im Fett. Voraussetzung ist stets: das Fett muß heiß genug sein, sonst zieht zuviel davon in den Kuchen. Man prüft den Hitzegrad, indem man einen Holzlöffelstiel eintaucht. Wenn sich Bläschen um das Holz bilden, ist das Fett heiß genug. Mit den modernen Heizquellen regelt man bequem die Temperatur. Ist sie zu heiß geworden, legt man neues Backfett dazu. Zum Backen nimmt man Pflanzenfett, Schmalz oder Öl. Sind alle Kuchen fertig, gießt man das etwas abgekühlte Fett (natürlich nicht das Öl!) in eine große Schüssel warmen Wassers. Nach dem Erstarren hebt man die Fettschicht ab und kratzt das Braune darunter fort. Es ist jetzt für jeden anderen Zweck wieder verwendbar.

Zuerst möchte ich auf ein Versehen eingehen, auf das mich eine Leserin freundlich aufmerksam machte. In Folge 43, bei dem Rezept für Mutzenmandeln, habe ich die Eier ausgelassen. Das Rezept sei hier nochmals wiederholt.

Mutzenmandeln: 50 Gramm Butter und 200 Gramm Zucker schaumig rühren, 3 ganze Eier dazugeben, 400 Gramm geriebene Mandeln, 450 Gramm Mehl, 1 Backpulver, 3 bis 4 Eßlöffel Rum. Zubereitung wie damals beschrieben.

Kartoffeln: 125 Gramm Butter, schaumig gerührt, 6 ganze Eier, 160 Gramm Zucker, 500 Gramm Mehl, einen halben Teelöffel Backpulver, Saft und Schale einer Zitrone. Kneten, kleine Kügelchen formen und in Schmalz backen, mit Puderzucker bestäuben.

Kartoffelbalbäuschen: 500 Gramm Mehl, 500 Gramm gekochte geriebene Kartoffeln, 1/4 Liter Milch, 4 Eier, Salz, 10 Gramm Hefe. Teig gehen lassen, mit Löffeln kleine Bällchen abstechen, in Fett backen, mit Zucker bestreuen. Eignet sich auch als Nachtisch, warm gegessen, mit Weinschaumsoße oder geschmortem Obst.

Fettkränze: 125 Gramm Butter zu Sahne gerührt, 4 Eier, 500 Gramm Mehl, 250 Gramm Zucker, ein Löffel Rum, eine Messerspitze Hirschhornsalz, Gewürz nach Belieben. Ausrollen, mit Glas Plätzchen ausstechen, mit einem Fingerhut in der Mitte ein Loch ausstechen, in Fett backen.

Spritzkuchen, in Norddeutschland Viktoria genannt: 60 Gramm Butter, 1/2 Liter Wasser, eine Prise Salz, 250 Gramm gesiebtes Mehl, 40 Gramm Zucker, 7 ganze Eier, etwas Zitronenschale oder bittere Mandeln. Das Wasser wird mit der Butter aufs Feuer gesetzt. Sobald es kocht, werden Zucker, Zitrone, Salz und mit einem Schwung das Mehl eingeschüttet und so lange auf dem Feuer gerührt, bis der Teig losläßt und ein fester, trockener Kloß entstanden ist. Sofort 2 Eier schnell einrühren und dann abkühlen lassen. Jetzt erst werden die restlichen 5 Eier eingerührt. Etwas erhitztes Fett läßt man durch eine große Kuchenspritze laufen, ehe sie mit Teig gefüllt wird. Zum Backen schneidet man sich ein 15 cm breites Papier, das man einmal zusammenlegt und mit der Mitte in das Fett taucht. Auf diese fette Stelle spritzt man jeweils einen Ring, faßt das Papier an den Enden und läßt den Ring in das Fett gleiten. Goldgelb backen, auf Fließpapier entfetten und kalt mit Zuckerguß bestreichen.

Purzel: 50 bis 60 Gramm Hefe, 500 Gramm Mehl, 125 Gramm Butter, 5 Eier, 4 Löffel Zukker, knapp 1/4 Liter Milch, 1 Messerspitze Zimt, Salz. Teig rühren, gehen lassen, mit einem Löffel abstechen ins heiße Fett geben, braun backen. Noch warm am schönsten, daher auch gut zu Mittag geeignet. Am liebsten werden die Purzel mit geschmorten Blaubeeren gegessen.

Krapfen: 50 bis 60 Gramm Hefe, 500 Gramm Mehl, 3 Eier, 125 Gramm Butter, etwa 1/4 Liter Milch, Salz, 2 Eßlöffel Korinthen, Zucker nach Geschmack. Backen wie Purzel.

Raderkuchen: 250 Gramm Mehl, 70 Gramm Zucker, 1 Prise Salz, 2 Eigelb, 50 Gramm Butter, 6 Eßlöffel süße Sahne oder Weißwein, 50 Gramm süße geriebene Mandeln. Einen Knetteig herstellen und 30 Minuten ruhen lassen. Ausrollen, mit dem Kuchenrädchen 10 cm lange und 4 cm breite Streifen rädeln, in deren Mitte man einen Längsschnitt macht. Die Hälfte des Streifens zieht man durch den Schnitt hindurch. Die in Fett ausgebackenen Kuchen werden mit Puderzucker bestreut.

Margarete Haslinger



Eine hübsche Idee für ein kleines Geschenk: Streichholzschachtel mit einer Eule als Schmuckmotiv auf der oberen Platte. Die Keramikarbeit stammt aus der Werkstatt von Annemarie Techand in Kiel.

Welcher Likör war das?

In Folge 3 des Ostpreußenblattes vom 18. Januar fragte Frau Rösener nach einem Likör, auf den man nach dem Eingießen einige Tropfen reinen Alkohol gab. Es habe sich dann im Glas eine weiße Schaumkrone gebildet.

Die Antworten zeigen wieder einmal, wie aufmerksam die Frauenseite auch vom starken Geschlecht gelesen wird. Zunächst die humorvolle Zuschrift eines unbekannten Lesers (er hat vergessen, Namen und Anschrift auf dem Briefbogen anzugeben):

Ins Schnapsglas kam entsprechend guter Kirschsaft, darauf entsprechend Weingeist, wohlgemerkt, kein gewöhnlicher Weißer! Darauf bildete sich der weiße Schaum, der Name des Getränkes war Weißkopf. Diese Mischung wurde meist zur Winterszeit genossen, wenn man durchgefroren in die Stadt kam. Der erste Gang war an die Theke und dann gab's einen Weißkopf. Na, mit einem war's gewöhnlich nicht getan, so ging noch einer drauf, der wärmte bis zu den Zehen durch. Der Weißkopf kam mit der Zeit in Vergessenheit, da brachten die „Giftmischer" etwas Neues, das war schon als Likör zubereitet: Maleskiner mit Rum. Der bekam aber keinen weißen Kopf. Frau Rösner, mir läuft das Wasser im Munde zusammen, wenn ich an die beiden Sorten denke, ganz zu schweigen von einer dritten Mischung: das wäre der masurische Bärenfang ...

FRITZ WOLSKY schreibt: Der Likör mit dem Schuß Weinsprit hieß Ingwer, darauf bildete sich die weiße Krone. In meiner Heimat Gumbinnen nannten wir ihn Weißkopf. Aber bitte vorsichtig trinken, weil er schnell zu Kopf steigt!

C. BARTNICK: Als ich 1924/25 dritter Lehrer am Kurischen Haff war, wurde dort besonders von den Fischern folgendes Getränk bevorzugt: Ein Schnapsglas wurde fast zur Hälfte mit 96prozentigem Schnaps gefüllt und dann mit Himbeersaft vollgegossen. Das ergab ein schäumendes, aber auch ebenso berauschendes Getränk ...

WILHELM ERWIN: Der Likör war Schottdorf. Nachdem der Alkohol herein kam, hieß er Weißkopf ...

JULIUS ROGALLA: Es handelt sich um den sogenannten Weißkopf. Grund-Likör ist Getreidekümmel. Wenn er mit Starkzuckersirup (Kapillärsirup) gedickt ist, dann wird dem Kümmel im Glas, beim Zusetzen einiger Tropfen Sprit, ganz putzig, eine weiße dicke Pelzmütze aufgesetzt. Ich habe in Ostpreußen die Beobachtung gemacht, daß dieser Weißkopf gerne von Leuten, die im Winter im Freien ihrer Arbeit nachgingen (Eisfischerei) konsumiert wurde. Wenn der Kümmel mit Raffinade-Zucker hergestellt ist, dann ist der genannte Weißkopf-Effekt nicht so zu erzielen. Die erwähnte „gelbe Farbe" ist darauf zurückzuführen, daß das Kümmelöl nicht genügend ausgefiltert wurde. Bei guter Filtration ist der Kümmel-Likör nämlich weiß und kristallklar

FRIEDRICH FEHLER:

Ich habe einem Doppelkirsch zum Schluß etwas reinen Alkohol gegeben, worauf sich dann ein weißer Schaum bildete.

Die Pellkartoffel-Kur

Eine Erinnerung aus der Memelniederung von Walter Bumbullis

Von der uralten Weisheit, daß der beste Arzt im Kartoffelsack steckt, war meine Mutter nicht abzubringen. Damit bezweifelte sie keineswegs die Leistung der Ärzte. Sie stellte nur ihr Wissen und Können in bezug auf die Krankenpflege über das der medizinischen Kunst. Sie war von ihrer Überzeugung auch nicht abzubringen. Die Prozedur der Kartoffel-Kur, welche sie als Kind selbst zur Genüge bei Großmutter kennengelernt hatte, führte sie mit der größten Selbstverständlichkeit an mir weiter aus

Bei der kleinsten Erkältung, wenn ich nur über ein bißchen Halsschmerzen oder Grippe klagte, gebrauchte sie ihre viele Worte.

Sie sagte nur: „Ab mit dir ins Bett."

Dann setzte sie einen großen Topf mit ungeschälten Kartoffeln auf den Herd und ließ sie gar kochen.

Mit den dampfenden, heißen Kartoffeln wurde ich in eine Decke eingerollt und ins Bett gelegt. Die Kartoffeln haben auch nie ihre Wirkung verfehlt. Bald wußte ich selber nicht, wer nun mehr dampfte, die gekochten Kartoffeln oder ich.

Das Scheußlichste an der ganzen Kur war die Pferdedecke, in die ich — natürlich aller sonstigen Hüllen beraubt — eingerollt wurde. Ich glaube, daß alles Ungeziefer aus dem Umkreis von zehn Meilen in dieser einen Decke, in der ich eingepackt war, ihr „Domicile" aufgeschlagen hatte. Wo es doch noch so viele andere Decken gab

Durch das Einwirken des heißen Dampfes auf die Reitdecke verbreitete sich ein penetranter Pferdestall-Geruch durch das ganze Zimmer. Das störte Mutter nicht. Was machte ein bißchen Pferdegeruch im Zimmer aus, wo die feinen Damen, so sagte Mutter, viel Geld für Moschus-Sekret, solch stinkendes Zeug, ausgaben, einen Stoff, der fast in jedem teuren Parfüm enthalten sein sollte

Es soll übrigens auch Leute geben, denen zum nächsten Pferdestall kein Weg zu weit ist, um eine Nase voll der Düfte zu genießen. Was dem einen sein Paprika, ist dem anderen sein Salz.

Wie dem auch sei, die Schwitzkur hat nie ihre Wirkung verfehlt. Mutter war unerbittlich. Und es wäre mir auch nicht möglich gewesen, mich aus eigener Kraft aus dem Bett zu befreien.

Mit der freundlichen Ermahnung: „Jetzt mußt du auch schön einschlafen!" packte sie noch eine schwere Pelzdecke auf das Oberbett. Alle Befreiungskünste waren vergebens. Und ich bezweifle auch heute noch, ob es einem Entfesselungs-Künstler gelungen wäre, sich aus dem Bett zu befreien.

Der Schlaf, gegen den ich mich anfangs sträubte, ist bei der Kur nie ausgeblieben. Meistens schlief ich bis in den nächsten Tag hinein. Beim Aufwachen durfte ich das Bett verlassen. Es ist Mutter immer gelungen, ohne daß ich etwas davon merkte, die Kur mit einem Eimer kalten Wassers zu beenden. Den goß sie herzlos über meinen Kopf, daß das eiskalte Wasser an Rücken und Bauch herunterlief, begleitet von vielen heißen Tränen

Ich glaube, daß die radikale Kur nur deshalb Erfolg hatte, weil Mutter erst gar nicht abwartete, bis ich richtig krank wurde.

Als nun einen Abends Mutter den Hofhund in die Küche führte und am Herd placierte, war sie ganz aufgeregt.

„Das Tier ist krank!", sagte sie zum Vater. Der saß zurückgelehnt in seinem Schaukelstuhl und ließ pfeifeschmauchend blauen Dunst zur Decke aufsteigen.

„Na ja!" war Vaters Bestätigung, daß er mit Mutter einer Meinung war. Zur Bekräftigung seiner Worte tat er einen besonders lang anhaltenden Zug aus seiner Pfeife.

Das brachte wieder mal Mutter aus dem Konzept. Sie hat es auch nie gelernt, das Knistern in Vaters Pfeife (Marke Eigenbau) vom Hagel zu unterscheiden, der gegen die Fensterscheiben klirrte.

„Die Nase von Rex ist vollkommen trocken!" sagte Mutter und fügte seufzend hinzu, „hoffentlich ist es nichts Schlimmes".

Dabei fühlte ich, wie ihr Blick mich streifte. Und schon hatte sie einige Tropfen entdeckt, die unter meiner Nase hingen. „Und dich stecke ich gleich mit heißen Kartoffeln ins Bett!" Dabei sah sie mich noch immer an. Mir wurden die Knie weich.

Erst glaubte ich, Mutter habe den Hund gemeint. Und im stillen freute ich mich schon. Das war aber ein Irrtum von mir. Ich war wieder einmal reif für eine Pellkartoffel-Kur — die auch für lange Zeit die letzte sein sollte.

Erst mußte unser Hund Rex krank werden, damit ich den Stein der Weisen fand: Mutter hat mich seitdem nie mehr mit einer tropfenden Nase gesehen. Die Ärmel von der Jacke waren ja so lang, daß sie mindestens zweimal bis zur Nase reichten. Ein Taschentuch wäre das Natürlichste auf dieser Welt gewesen — wenn dafür eine besondere Tasche vorhanden gewesen wäre. Schließlich gebrauchte ich die sechs Taschen, die im Anzug waren, für viel wichtigere Dinge: Die bunten Steine, Messer, Knöpfe, die Bleisoldaten, waren für mich einfach unentbehrlich. Für ein Taschentuch war einfach kein Platz mehr vorhanden

In der Zeit, da mich Mutter wieder einmal in das Bett steckte, mußte ich mit schweren Verlusten rechnen. Alles, was ich mit großer Leidenschaft eingetauscht und gefunden hatte, fiel Mutter jedesmal bei ihrer gründlichen Taschen-Visite zum Opfer. Nachdem ich das Bett verlassen durfte, sammelte ich wieder weiter, und Mutter nahm mir bei der nächsten Gelegenheit alles wieder ab.

Kein Wort des Vorwurfs hörte ich von ihr. Da ich nur ein kleiner Junge war, getraute ich mir nicht, meinen Verlust zu beklagen.

Beide Fäuste bis an den Ellenbogen in die Hosentaschen versenkt, zog ich es diesmal vor, mich doch lieber von Mutter zu entfernen. Zumindestens in der Zeit, da sie am Herd stand und mit dem Kochlöffel in der heißen Milchsuppe rührte. Daß die Erwachsenen immer so unberechenbar sind, dachte ich und verließ die Küche.

Ich möchte fast behaupten, daß auch die Hühner gelacht haben, als sie mich wieder im Hof erblickten. Sie freuten sich keineswegs, mich wieder gesund zu sehen. Abgesehen hatten sie es nur auf die Pellkartoffeln, die nun als Extra-Ration ausgegeben wurden.

Da es nun einmal besser war, sich auch nicht mit den alten Göttern zu erzürnen, wurde weiter ein Dankopfer dargebracht. Die Schüssel mit den Opfergaben wurde in den Hof gestellt. In diesem Fall, Pellkartoffeln zu meiner Genesung

Mutter stellte die Schüssel vom Boden nur so hoch, daß die Hühner noch daraus picken konnten. Nach dem Motto, wer zuerst kommt mahlt zuerst, hatten die Götter schon seit vielen Jahrhunderten das Nachsehen. Und die Hühner haben aus Dankbarkeit, so glaube ich, einige Eier mehr gelegt

Ich kann es nicht mit Bestimmtheit sagen, da für mich ein Ei dem anderen gleicht. Und die Hühner es nicht für nötig hielten, die extra gelegten Eier mit besonderen Kennzeichen zu versehen.

Mutter brauchte sich keine Vorwürfe zu machen, daß sie einen alten Brauch nicht befolgt hätte

Daß die Hühner alles aus der Schüssel aufpickten und die Götter das Nachsehen hatten, war nicht ihre Schuld

Soll doch jeder auf seinen Kram selber aufpassen, war Mutters Meinung. Damit war für sie der Fall erledigt.

Da nun der Stein der Weisen in den langen **Jackenärmeln steckte, hat mich Mutter nie mehr mit einer tropfenden Nase gesehen. Zu meiner Freude, und zum Nachteil der Hühner**

Wie dem auch sei: Die Pellkartoffel-Kur war endgültig vorbei.

Vielbegehrt: Der Teepilz

Wer kann noch etwas abgeben?

Frau **Martha Trox,** die sich netterweise erboten hatte, Interessenten ein Stück von ihrem sehr groß gewordenen Teepilz zu geben, hat inzwischen so viele Bitten aus dem Leserkreis bekommen, daß sie sich außerstande sieht, alle diese Leser zu versorgen. Daher unsere Frage und Bitte:

Wer aus unserem Leserkreis hat noch einen Teepilz und ist bereit, etwas davon abzugeben? Bitte teilen Sie uns doch auch gleich mit, wie viele Portionen davon Sie erübrigen können.

Frau Trox schreibt uns noch, wie sie den Teepilz kennenlernte:

... im Oktober 1961 fuhr ich zum Besuch nach Masuren. Im Kreis Osterode hatte ich einen Neffen wohnen, und zwar in Theuernitz. Von dort fuhr ich eines Tages nach Biessellen und Podleiken, wo ich zu Hause war. Bei einem Bauern in Podleiken aß ich Gänsebraten, der ein bißchen sehr gesalzen war. Ich bekam Durst. Als ich schon fort war und das Dorf Biessellen besuchte, da bat ich um ein Täßchen Wasser, und die Leute brachten ein Glas Tee. Ich trank — das schmeckte doch genau so wie 1930, als ich dort einzog! Ich fragte: „Was ist das?" Das wäre Tee, mit einem Pilz darin, bekam ich zur Antwort, doch nicht aus dem Walde — nein, das wäre ein Teepilz. Ich bat mir ein Stückchen aus und da fiel mir ein, daß von dem Pilz schon mal etwas in der Zeitung stand. Ich bekam ein Stückchen, so groß wie eine Handfläche und so dünn wie ein Löschblatt, in einem kleinen Weckglas. Das sollte ich, wenn ich nach Hause käme, in Zuckerwasser oder in Tee legen. Das Wasser muß abgekocht sein und kalt. Ich habe gemerkt, daß von dem Teepilz so eine Gärung entsteht wie bei Sprudel.

Frau **Herta Steinhard** schreibt zu diesem Thema:

Meine Behandlung des Teepilzes scheint nicht die richtige gewesen zu sein, denn er verfärbte sich bräunlich. Von einer Wachstumsfreudigkeit, wie sie Frau Martha Trox beschreibt, kann ich nicht berichten. Nach Gutdünken gab ich ihm Zucker (zwei Eßlöffel auf einen Liter Wasser) und so stand der arme Pilz, mal warm, mal kalt, gerade, wie die Temperatur des Jahres es ergab, 14 Tage bis drei Wochen lang, bis das Wasser eben so etwas anders als Wasser schmeckte. Im Sommer gesellten sich noch kleine Fliegen hinzu, und ich muß gestehen: er behagte mir nicht. Durch falsche Behandlung habe ich ihm wohl sein Dasein vergällt. Ich wäre sehr dankbar, wenn ich für all meine Fragen eine Auskunft bekäme, auch ob mein von mir so schlecht behandelter Teepilz noch lebensfähig und das Wasser noch genießbar ist, oder aber nach richtiger Behandlung wieder genießbar wird.

Wer kann uns noch mehr über den Teepilz, seine Kultur und Verwendung erzählen? Wir wollen gern weiter darüber berichten, bis auch die letzten Fragen geklärt sind.

Fastnacht feiern Katz und Maus . . .

Noch in den achtziger, neunziger Jahren wurde bei uns auf dem Lande die Fastnacht nach uraltem Brauch gefeiert. Im Samland beispielsweise zogen am Fastnachtsdienstag, so nannte man bei uns den Fastnachtstag, die Kinder mit kleinen Tannenbäumchen, die mit bunten Wollfäden, Papierfischchen und Knistergold — hier Strußklang genannt — angeputzt waren, vor die Häuser, sagten ein altes Verschen auf und wurden beschenkt:

Wir kommen hereingetreten,
Lob anne Linge! (Laub an der Linde)
Mit Singen und mit Beten,
Lob anne Linge!
Die Fischchens springen,
Die Strußklangs klingen,
Die Kinder alle singen:
Ich steh auf einem breiten Stein,
Wer mich liebhat, holt mich rein!
Die Schüssel hat einen goldenen Rand,
Die Herrschaft eine milde Hand!
Lob anne Linge!

Es gab da auch noch ein plattdeutsches, drastisches Verschen:

Ock stoah opp eenem Lölljeblatt,
Dee Feetkes ware ons schon natt.
Loate Se ons nich lang wachte,
Wi mötte sonst amend verschmachte.
Loate Se ons nich lang luure,
Dat Beer wart sonst versuure.
Loate Se ons nicht lang stoahne,
Wi mötte noch wietergoahne!

Wenn die Hausfrau als geizig bekannt war, hieß es dann:

Wi heere de Madam möttem Biedel klingre.
Se wart ons doch noch e Dittke bringe!
Madamke schniede Se man nich so knapp
Un söck amend alle fief Fingerkes ab!

Ähnlich war übrigens der früher in der Hildesheimer Gegend und im Hannoverschen geübte Fastnachtsbrauch. Nur hat man im Hannoverschen statt der Tannenbäumchen angeputzte Zweige der Stechpalme (Ilex aquifolium) verwendet. Diesen Brauch haben nämlich Siedler aus dem heutigen Niedersachsen einst bei uns heimisch gemacht.

Zur Fastnacht zogen durch Königsberg arme Weiblein und baten um milde Gaben, wobei sie Tannenzweige schwenkten. Und die Gildefischer mit buntbebänderten Keschern, die Marktfrauen mit einem Huhn im Korbe gingen von Tür zu Tür, wünschten ein gutes Jahr und bekamen Geschenke. Auch die Kinder hatten ihren Fastnachtsumzug und sangen dazu das alte Liedchen:

Ich bin ein kleiner König,
Gebt mir nicht zu wenig!
Und laßt mich nicht zu lange stehn,
Ich muß ein Hauschen weiter gehn!
Hopsassa in die Fastnacht!

In der Elbinger Gegend lautete das Sprüchlein so:

Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Tisch,
An allen vier Ecken gebratenen Fisch!
Hopsa in die Fastnacht.
Wir wünschen der Madam eine güldene Kron,
Aufs andere Jahr einen jungen Sohn!
Hopsa in die Weihnacht . . .

Für den Bauern war das Wetter von großer Bedeutung, denn:

Fastnachtswetter hell und klar
Gibt guten Flachs im Jahr!

Von Mittag an ruhte der Dreschflegel, standen Spinnwocken und Webstuhl still. Am Nachmittag unternahm der Bauer eine ausgedehnte Schlittenfahrt, wobei das Flachsfeld dreimal umfahren werden mußte. Je weiter die Schlittenfahrt, desto länger der Flachs, hieß die Bauernregel. Der Fastelabend wurde von alt und jung im Dorfkrug gefeiert. Höhepunkt war der „Bügeltanz" um Mitternacht. Der „Bügel" war eine Faßdaube oder ein Reifen aus Haselnußruten, umwunden mit Tannengrün und bunten Bändern, und wurde beim Tanzen den Frauen und Mädchen heimlich übergestreift, worauf diese „Flachs warf" rufen und sich durch Geld für Fastelbier und Musik loskaufen mußten. Das „Einbügeln" war eine ganz große Ehre, die nicht jeder zuteil wurde. Im Ermland und im Natangischen wurde extra ein erfahrener „Bügelmeister" gewählt, der am Nachmittag der Fastnacht mit Musik durchs Dorf zog und das „Bügeln" praktisch vorführte. Der Fastelabend war eine höchst willkommene Abwechslung im langdauernden ostpreußischen Winter.

Als der Erste Weltkrieg zu Ende ging, war auch für Ostpreußen eine neue Zeit hereingebrochen. Die Provinz erwachte aus dem Dornröschenschlaf und die Jugend huldigte jetzt neumodischen Sitten und Tänzen und hatte keinen Sinn mehr für Althergebrachtes. Nur in den Schulen schrieben die Schüler, von den Erwachsenen angehalten, eine Zeitlang zur Fastnacht an die große Wandtafel:

Fastnacht feiern Katz und Maus,
Drum bitten wir uns Ferien aus!
Schwarze Raben sind gekommen
Und haben uns die Bücher weggenommen.
Lieber Herr Lehrer, nehmen Sie nicht übel,
Aber heute gibt Schuppenis mit Zwiebel!

Dieses ganz alte Sprüchlein stammt übrigens aus Tilsit.

Nur ein Fastnachtsbrauch hatte sich bis in unsere letzten Tage namentlich in Nordostpreußen, von wo er einst gekommen, erhalten: das war der Schuppenis, der traditionelle Mittagsschmaus am Fastnachtsdienstag. Schuppenis ist dicker Erbsbrei mit Kartoffeln und Spirgel, er schmeckte uns wie himmlisches Manna. Zur ostpreußischen Fastnacht gehörten auch Kropfen und Raderkuchen zum Nachmittagskaffee. Abends gab es Fastnachtsbälle bei Fastnachtsulk, Fastnachtskappen und Fastnachtsbier. Die Fastnacht war eine kommerzielle Angelegenheit geworden. Aber sie war noch da und noch immer volkstümlich, trotz kleiner Schönheitsfehler. Bei uns zu Hause pflegte man in solchem Falle philosophisch zu sagen: Na besser wie gar nuscht . . .

ka



Wolfsjagd in der Johannisburger Heide

VON PAUL BOCKSNICK

„Das ist eine Gegend, in der sich Fuchs und Wolf Gute Nacht sagen", so wurden Teile dieser Landschaft im Südosten unserer Heimat, die besonders abgelegen waren, um die Jahrhundertwende genannt. Sand, Sand, Kiefern, Kaddick, Moor, Heidekraut und viel Wasser sind doch das Charakteristikum dieses Landstrichs. Wenn einer als Beamter in solch einen abgelegenen Ort zur Dienstleistung verschlagen wurde, so hieß es damals gleich, er hätte sicherlich etwas ausgefressen. Aber unser schönes Masuren hatte ja auch viele Landstriche mit schwerem, fruchtbarem Boden, mit wunderbaren dunklen Wäldern, saftigen Wiesen, sanften Hügeln — und dazwischen leuchteten wie blaue Augen die tausend Seen.

Schon in meiner frühesten Kindheit hörte ich gruselige Wolfsgeschichten. Waren die Zeiten doch noch nicht so lange her, daß Isegrim seine Fährte durch die ungeheuer großen Wälder zog. Die Johannisburger Heide war ein geschlossener Waldkomplex von fast hundert Quadratkilometern.

Wir Jäger konnten den Wolf aber nicht gebrauchen, weil er unter dem Rehwild mächtig aufräumte. Er war, aus dem nahen Polen kommend, nur noch im strengsten Winter bei uns anzutreffen, weil er in der Johannisburger Heide bei den überbesetzten Rehbeständen nicht lange nach Beute zu suchen brauchte. Dann versuchte er natürlich, auch im Sommer im fleischgesegneten Schlaraffenland zu bleiben. Gewöhnlich riß der Wolf an einem Tage in seiner Lust am Morden mehrere Stücke. So wurde er zur Geißel unseres Wildes, von dem man während seiner Anwesenheit nur die Spiegel sah. Der letzt in meiner Nähe noch amtierende Oberförster Grünhoff (Bürstadt im Ried) erlegte im Jahre 1927 in seinem Revier, am Truppenübungsplatz Arys, einen starken Rüden. Das ist der letzte von meinen noch lebenden Bekannten, dem es vergönnt war, einen Isegrim auf der Pirsch zu erlegen.

„Wölfe fest!" so schallte es auch aus dem Telefonhörer an einem Dezembertage der zwanziger Jahre, „drei Wölfe haben in W. in der Schafherde von S. ein fürchterliches Blutbad angerichtet."

Dem Eigenjagdbesitzer war es gelungen, zwei der Räuber zu strecken. Der dritte würde sicherlich im benachbarten riesigen Moor, bestanden mit Sumpfporst, Heidekraut und Wacholderdickungen, stecken. Abfahrt aus Drigelsdorf von der Wirtschaft „Zum Nassen Dreieck" um zwölf Uhr. Es stellten sich zu diesem Unternehmen eine ganze Menge Flintenträger ein mit zum Teil vorsintflutlicher Bewaffnung, einer sogar mit Büchse, Flinte, zwei Pistolen und einem Seitengewehr des Ersten Weltkrieges. Postmeister Th. übernahm die Leitung der Jagd und stellte auch die Jäger an. Es konnten jedoch nur die aussichtsreichsten Stände besetzt werden. Nach der Zuweisung seines Standes, als er „auf sich selbst gestellt" war, sah sich so mancher Nimrod hilfesuchend nach einem erklimmbaren Baum um. Aber es ließ sich sowieso kein Wolf blicken.

So wollten wir uns doch wenigstens die Beute von S. ansehen. Also pilgerten wir alle zum nahen Gutshof. Da stand an der Bretterscheune neben den hängenden Wölfen auch schon der glückliche, erfolgreiche, stolze Jäger mit geschwellter Brust inmitten einer großen Zahl Neugieriger und berichtete sehr anschaulich von seinem Bravourstück. Wir beglückwünschten ihn alle und sahen uns eingehend die Beute an.

Nach und nach wurden kleine Zweifel laut, ob es auch wirklich Wölfe wären, die dort die Bretterwand an den Fleischhaken zierten. Beide Tiere hatten allerdings keine Halsung, nicht einmal die Spur einer solchen war festzustellen.

Der gute alte Revierförster K. meinte: „Nein, so sieht wirklich kein Hund aus! Sehen Sie doch einmal an den Vorderpfoten diese rostbraunen, langen Linien. Dann die typische Stummelrute! Und erst die gewaltigen Reißzähne!" Ein kalter Schauer jagte über unsere Rücken, vielleicht hörte mancher bei ihrem Anblick schon seine Knochen im Geiste krachen.

Herr S. räumte als Experte jeden Zweifel aus: „Ich bin jahrelang in Sibirien gewesen, habe es täglich mit Wölfen zu tun gehabt und habe auch eine Unmenge erlegt. Ich, als alter Wolfsjäger, sage Ihnen, daß es bestimmt Wölfe sind!"

Auf einmal braust ein Auto heran. Landrat G. erscheint, besichtigt, läßt sich berichten, lobt und beglückwünscht den glücklichen Erleger und dankt allen Teilnehmern für den selbstlosen Einsatz. Er meint, wir alle könnten froh sein, die ganze Gegend von diesen Bestien erlöst zu haben. Schade, daß man den dritten nicht vor die Rohre bekommen habe.

Froher Stimmung ging es wieder heim. Reichlicher Grund zum Trinken war ja nun vorhanden, und so ging es denn im „Nassen Dreieck" bald hoch her. Nach und nach verschwand einer nach dem anderen. Die besorgten besseren Ehehälften hatten die Jäger in liebevoller Weise abgeholt, um sich an ihrem Nochvorhandensein zu erfreuen.

Als die Zeit des allgemeinen Aufbruchs kam, erschien der Domänenpächter M. im Lokal. Natürlich trank er auch gleich mit und ließ sich von der Wolfsjagd berichten. Auf einmal wurde er aber ernst und ging ans Telefon.

„Sind unsere Hunde wieder im Zwinger?" lautete die Frage.

„Nein, es ist nur einer da, die beiden anderen fehlen immer noch."

Nun war alles klar. Die guten Nachtwächter der Domäne waren es gewesen, sechs bis acht Kilometer vom Hause hatte man sie, die offenbar ausgebrochen waren und herumstreunten, als Wölfe umgebracht.

Das Gelächter im Ort, in der näheren und weiteren Umgebung war riesengroß; denn für Spott brauchte eine lange Zeit niemand zu sorgen.

Die geschwellte Brust der verwegenen Jäger wurde kleiner, und es dauerte eine geraume Zeit, ehe wir uns auf der Straße wieder blicken lassen konnten, ohne daß man uns kräftig hochnahm.

Edwin Radtke:

Maulemann aus Memel

Wer war Maulemann? Das war ein schrulliger Kerl, klein, verhutzelt, Junggeselle. Er war der Mann, der die Sägeblätter zu schärfen hatte. Sie gehörten zu den vier Gattern des Dampfsägewerkes und den Kreissägen der Firma H. W. Plaw in der Holzstraße 30. Wenn die Zähne zu kurz geworden waren, das Sägeblatt aber noch breit genug, mußte Maulemann neue Zähne ausstanzen. Auf den Abfall, meist halbrunde Stahlscheibchen, waren wir Jungen sehr scharf, sie dienten uns zu verschiedenen Zwecken, u. a. als Spielgeld. Tag für Tag stand Herr Richter (das war Maulemanns eigentlicher Name) in seiner engen Bude und feilte oder stanzte ohne Unterlaß. Sein Vertrauen hatten wir uns durch kleine Gefälligkeiten erworben.

Das war die eine, die berufliche Seite von Maulemann. In seinen Freistunden war er Künstler. Maulemann war Geigenbauer. Wenn er auch keine Stradivari oder Amati hervorbrachte, so hat er doch wirklich klangvolle Instrumente gebaut und sich einen kleinen Abnehmerkreis geschaffen. Er spielte auch wohl selbst Geige. Hierin war er leider kein Meister, dennoch taten wir so, als ob wir seine Kunst bewunderten und sparten nicht mit Beifall.

Das ging solange gut, bis wir einen von unseren älteren Geschwistern ausgeheckten tollen Plan ausführten, wobei wir Kleinen nur die Statisten waren. Wir rechneten mit der ganz außerordentlichen Kurzsichtigkeit von Maulemann.

Es sollte eine Hauptgaudi werden, deshalb wurde von Spielkameraden und Kameradinnen herangeholt, was gerade zu finden war. Mit uns zehn Radtkekindern war das dann eine ganz erkleckliche Zahl.

So ziemlich vollzählig war die ganze Bande, die den Holzplatz mit ihren Spielen und Streichen unsicher machte, in dem geräumigen Zimmer versammelt, das Richter in der Wohnung des Kutschers Mett innehatte.

Der Plan war nun der: einer von uns Kleinsten mußte an den unteren Teil des Notenständers, vor dem Maulemann spielte, einen Bindfaden recht sorgfältig befestigen. Die Schnur wurde nun um den Fuß von Schwester Hede herumgelegt und durch das offene Fenster geworfen. Unter der niedrigen Fensterbrüstung, ganz an die Außenwand geklemmt, kauerte Bruder Heinz und hielt das Ende der Schnur in der Hand.

Maulemann hatte von alledem nichts bemerkt. Er hatte sich gleich in Rage gespielt. Rasender Applaus spornte ihn zu immer rasenderen Kapriolen an. Da nahm Hede den Fuß ein wenig zurück, Heinz, der das Lockerwerden der Schnur spürte, zog nach.

Maulemann, dem nun die Noten verschwommen erschienen, macht einen Schritt nach vorne. Das Spiel geht weiter. Langsam, ganz langsam rutschte der Notenständer weiter, Maulemann hinterher, er merkte noch nichts. Selbst als sich der Notenständer mit ihm und den ausweichenden Zuhörern der Haustür näherte. Er knurrte nur etwas von . . . „immer schlechter sehen, neue Brille kaufen" . . . aber er spielte unentwegt weiter. Nun wurden die „Drahtzieher" dreister. Bei einem zu heftigen Ruck fiel der Notenständer um, das Verhängnis war da.

Zuerst starres Entsetzen des Spielers, aber auch unsererseits. Dann begriff Maulemann, was man mit ihm gespielt hatte. Uns gegenseitig drängelnd, rasten wir aus der Stube, den letzten traf noch der Fiedelbogen, den Maulemann in seiner Wut hinterher geschleudert hatte. Dann hörten wir draußen das fürchterliche Fluchen von Maulemann, der inzwischen, trotz seiner Kurzsichtigkeit, den Bindfaden, das corpus delicti, entdeckt hatte.

Zunächst geschah nichts. Am übernächsten Tage, als unser Vater morgens, wie bei jedem zweiten Frühstück, das Memeler Dampfboot überflog, da war etwas Schreckliches zu lesen: in großen Lettern stand da:

WEGEN HAUSFRIEDENSBRUCH
wertvolle Geige zu verkaufen
zu erfragen bei Richter, Holzstraße 30.

Als Nachsatz: „Selbiger ist auch bereit, einen guten Revolver in Zahlung zu nehmen."

Jeder alteingesessene Memeler wußte Bescheid, daß das mit uns zu tun haben müsse. Es kamen bittere Tage für uns. Einer der bittersten, als wir uns bei Herrn Richter geschlossen entschuldigen und Besserung geloben mußten. Sein größter Zorn war aber zu unserer Erleichterung verraucht, nur seinem Violinspiel, das sowieso eine längere Zeit aussetzte, haben wir nie mehr zuhören dürfen.

Wie Richter zu dem Spitznamen Maulemann gekommen war, darüber haben wir uns damals nicht den Kopf zerbrochen. Zweifellos hat er ihn sich dadurch zugezogen, daß er im Dienst immer mürrisch war und jeden Arbeiter, der ihm neue Arbeit brachte, anmaulte.



Im Memeler Schützengarten: Poggendorf dirigiert die Musikkapelle des Inf.-Regts. Nr. 41.

Zeichnung: Erwin Radtke

Oben: Stiller Graben in der Rominter Heide.

Foto: Kurt Gottschalk

Licht und Schatten über Woreinen

VON EVA SIROWATKA



Zeichnung: Erich Behrendt

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Ich wollte über Kl.-Krottken nach Hause gehen", erwiderte Maria. Sie brachte es nicht über sich, die Freundin dabei anzusehen. Elfriede würde es aus ihren Augen herauslesen, daß sie nicht die Wahrheit sagte. „Weißt du, ich kam in der Woche nicht dazu, das neue Kleid anzuprobieren, das mir die Johanna näht!

„Darum brauchst du dich aber nicht so zu eilen. Die Schneiderin triffst du bestimmt auch ein paar Stunden später an", gab Elfriede zu bedenken. Maria redete sich damit heraus, das sie jetzt, so kurz vor der Ernte, zu Hause noch einiges zu richten hätte — in der Woche fände sie einfach nicht die Zeit dazu.

14. Fortsetzung

„Schade", meinte Elfriede, „ich hätte dich so gerne einmal in aller Ruhe ein paar Stunden bei mir gehabt, jetzt, wo Otto nicht da ist. Ich hab ihn wirklich lieb, aber über manche Dinge kann man doch am besten mit der Freundin sprechen. Hoffentlich besuchst du mich bald wieder und nimmst dir dann mehr Zeit!"

Im stillen beneidete Maria die Freundin darum, daß sie ihren Otto so bald und ohne Schwierigkeiten bekommen hatte. Wie lange würde es wohl noch dauern, bis Werner und sie vor den Traualtar treten würden?

„Hat euch eigentlich inzwischen der Verwalter von Adl. Wiesen einmal besucht?, fragte Elfriede, als ahne sie, an wen Maria gerade dachte.

„Doch, er war im Winter zweimal beim Vater, wenn auch nur für eine kurze Stunde", erwiderte Maria. Sie versuchte, ihrer Stimme einen harmlosen Klang zu geben.

Nach einer Weile bemerkte Elfriede:

„Weißt du, Maria, als sich der Verwalter damals auf dem Sängerfest im vorigen Jahre so sehr um dich bemühte, da hab ich fast geglaubt, aus euch beiden würde noch ein Paar. Aber nun erzählt man sich überall, er reitet immer mit dem Fräulein von Bronski aus. Vor kurzem kamen sie sogar durch Krottken. Ich bin ihnen zufällig auf der Dorfstraße begegnet. Sie waren so sehr in ein Gespräch vertieft, daß er mich nicht mal gesehen hat, geschweige denn gegrüßt. Vielleicht heiratet der Verwalter sich auf diese Weise noch Adl. Wiesen an — das Fräulein Sonja scheint ja einen Narren an ihm gefressen zu haben!"

Diese leicht dahingesagten Worte trafen Maria wie ein Schlag ins Gesicht. Wenn Werner ihr auch selbst erzählt hatte, daß Fräulein Sonja ihn manchmal auf seinen Ritten begleitete, so tat es doch bitter weh, das aus anderem Munde bestätigt zu hören. Sie konnte aber nicht glauben, daß etwas Wahres an dem Gerede der Leute war. Werner liebte sie allein, und niemals würde er sie hintergehen.

Elfriede hatte bemerkt, wie blaß die Freundin geworden war.

„Hätte ich dir das um Himmelswillen nur nicht gesagt", meinte sie erschrocken", ich ahnte gar nicht, daß du dir so viel aus ihm machst. Bestimmt ist auch nichts dabei, wenn die beiden zusammen ausreiten! Er kann ja schlecht nein sagen, wenn sie ihn begleiten will, und die Leute reden schon leicht was! Schade, daß ihr kein Gut habt, dann wärst du bestimmt schon mit Werner verlobt. Er war ja ganz verliebt, damals auf dem Waldfest, das konnte ja ein Blinder sehen. Aber eigentlich kann ich mir auch nicht vorstellen, daß er einmal aus Liebe zu einer Frau so viel aufgeben würde, wie damals dein Vater!"

Maria fühlte nur zu genau, daß viel Wahres in den Worten der Freundin lag. Auch sie konnte sich kaum vorstellen, daß Werner ihr zuliebe einmal für immer nach Woreinen kommen würde. Er, der selber von einem Gut stammte, war es gewohnt, anzuordnen und zu befehlen. Undenkbar, daß Werner mit Johann zum Fischen mit hinausfahren würde, um die Fische dann den Händlern abzuliefern, oder daß er gar selber den Pflug führte. Konnte sie, Maria, aber als Erbin des Besitzes einmal ganz von Woreinen fortgehen? Noch niemals hatte sie ernsthaft darüber nachgedacht, und noch nie war ihr um die Zukunft ihrer jungen Liebe so bang gewesen, als nach diesem Gespräch mit ihrer Freundin Elfriede.

*

Maria saß im Schatten des Waldes am grasigen Ufer des Otschkosees. Sie war viel zu früh gekommen. Werner war noch nicht da. So konnte sie ihren Gedanken nachgehen und die zauberhafte Schönheit dieses verschwiegenen Waldsees ganz für sich genießen.

Alter Kiefernbestand umsäumte den See; sein Uferrand war von einem dichten Schilfgürtel umgeben, nur an einigen Stellen fand sich ein kleiner, offener Zugang zum Wasser.

Dunkel war das Wasser des Otschkosees und tief. Hunderte weißer, bleicher Seerosen blühten hier zur Sommerszeit in stummer Schönheit. Wie ein Auge des Waldes lag dieser kleine See inmitten großer Wälder. Darum mochte er wohl den Namen Otschkosee erhalten haben, einen Namen, der so viel wie „Äuglein-See" bedeutete.

Wenn auch nur selten eines Menschen Fuß auf den dicht verwachsenen Pfad bis zum Wasser fand, so kamen dafür viele Tiere des Waldes an sein Ufer, um zu trinken. Vor allem waren es Hirsche und Rehe, die hier gegen Abend aus der Tiefe des Waldes zur Tränke kamen.

Maria hatte mit Werner zusammen hier schon oft aus einiger Entfernung die Fischreiher beobachtet, große, graue Gestalten, die auf ihren hohen Beinen fast regungslos im Wasser standen, um dann mit dem Schnabel blitzschnell nach der Beute zu stoßen. Ihre Horste hatten sie in den uralten Kiefern am jenseitigen Ufer.

Nun lag blauer Mittagsdunst über Wald und See. Maria verspürte plötzlich eine große Müdigkeit. Sie legte sich auf den Rücken und sah in das endlose Blau des Sommerhimmels hinein. Die warme Luft war erfüllt vom harzigen Kieferndutt und vom Geruch stehenden Wassers. Fast regungslos lag der See da — es raschelte nur ab und zu im dichten Schilf, manchmal hörte sie auch ein leises Glucksen im Wasser.

Maria fühlte sich in dieser Mittagsstunde so mit der heimatlichen Natur verbunden wie kaum zuvor. Sie wurde selbst zu einem Teil dieses paradiesisch schönen Fleckchens Erde.

Heute konnte sie es sich kaum mehr vorstellen, daß es eine Zeit gegeben hatte, in der sie eine gewisse Scheu vor dem Otschkosee empfunden hatte. Aber in dieser Gegend gab es genug Menschen, die sich ein wenig vor dem stillen Waldsee fürchteten.

Einer alten Sage nach sollte hier, wo jetzt der See lag, vor langer Zeit auf fruchtbarem Acker ein Dorf gestanden haben, dessen Bewohner hartherzige, selbstsüchtige Menschen waren. Bei aller Wohlhabenheit dachten sie nur an sich. Als sie einmal einer durchziehenden Bettlerin ein Stückchen Brot für ihr krankes Kind verwehrten, hatte die Fremde das Dorf verwünscht. Es soll dann mit Mensch und Tier tief in die Erde versunken sein. An seiner Stelle bildete sich dann der See. Da die Menschen diesen Ort mieden, wuchs der Wald immer näher an den See heran; es war, als wollte er ihn vor den Blicken Neugieriger verbergen. Es hieß, an stillen Mittagsstunden, könne man mitunter aus der Tiefe des Sees die Dächer des versunkenen Dorfes hervorschimmern sehen und manchmal, an ganz windstillen Tagen, sogar dumpfes Glockengeläut tief unten aus dem See vernehmen.

Die Ottka behauptete, sie habe als Kind selbst einmal ganz deutlich die Glocken vernommen, als sie zur Zeit der Preißelbeerernte in der Mittagsstunde an den See kam, um sich die Füße am Wasser zu kühlen. Ja, sie habe sogar am jenseitigen Ufer zwei lichtgekleidete Mädchengestalten gesehen, die ihr stumm zuwinkten und dann so plötzlich, wie sie gekommen waren, wieder verschwanden.

Es glaubte niemand so recht an dieses Erlebnis. Sicher war die Ottka damals in der Mittagshitze eingeschlafen und hatte das alles nur geträumt. Man hörte solche Geschichten aber in Woreinen nur zu gern, besonders an den langen, dunklen Winterabenden, wenn man am warmen Ofen saß, während draußen um das Haus der Wind heulte.

Maria lächelte im Gedanken an die Erzählung der Ottka. Gab es wirklich noch erwachsene Menschen, die sich vor diesem lieblichen See fürchteten?

Nun aber, da sie ganz in die Stille hineinhorchte, war es ihr auch so, als hörte sie einen dumpfen, glockenähnlichen Ton. Es mochten die wilden Bienen sein, die hier irgendwo in einem hohlen Baum nisteten.

Maria war über diesen Gedanken wohl eingeschlafen. Sie erschrak, als sie im Unterholz ein Knacken vernahm und nun Schritte auf sich zukommen hörte.

Als sie sich aufrichtete, stand der erwartete, geliebte Mann dicht vor ihr.

*

Werner und Maria sprachen nicht viel in der ersten Stunde ihres Beisammenseins. Es genügte ihnen, sich so nahe zu sein, sich im Arm zu halten und immer wieder in die Augen des anderen zu forschen, wenn sie sich nicht gerade küßten.

Wie gut kannte Maria jeden noch so kleinen Zug in Werners Gesicht! Aus dem Gedächtnis hätte sie diese Züge nachzeichnen können. Alles Strenge war nun wie fortgewischt, es war ein glückliches, gelöstes Antlitz, das ihr entgegenstrahlte.

Wie herzlich und lieb Werner in solchen Stunden zu ihr war. Jede kleine Geste, jeder Blick sagte ihr, was der Mund nur selten aussprach.

Heute aber empfand Maria mit dem feinen Gefühl der Liebenden, daß Werner anders war als sonst, unruhig und zerstreut, so, als bedrücke ihn etwas, das er vor ihr verbergen wollte.

„Du bist heute später gekommen als sonst", fragte sie ihn, „kam irgend etwas Unvorhergesehenes dazwischen?"

„Ja, beinahe hätte ich überhaupt nicht kommen können", erwiderte er, „ich hatte nämlich ganz und gar vergessen, daß ich mit Frau von Bronski und ihrer Nichte zu Gudats nach Seemühle eingeladen war. Ich wußte gar nicht, wie ich meine plötzliche Absage begründen sollte. Weißt du, Frau von Bronski legte großen Wert darauf, daß ich sie begleitete. Zum Glück kam dann gleich nach dem Mittagessen unser Schweizer und holte mich in den Kuhstall. Eine unserer besten Milchkühe hatte beim Kalben Schwierigkeiten. Ich sollte dann noch nachkommen. Das habe ich natürlich nicht getan, denn nun bin ich ja hier bei dir!"

„Ist alles gut gegangen?", fragte Maria gespannt.

„Ja, das Kalb kam bald mit unserer Hilfe gut zur Welt. Ich habe mich aber nicht sonderlich beeilt, denn ich hatte keine Lust, den Damen doch noch in die Arme zu laufen."

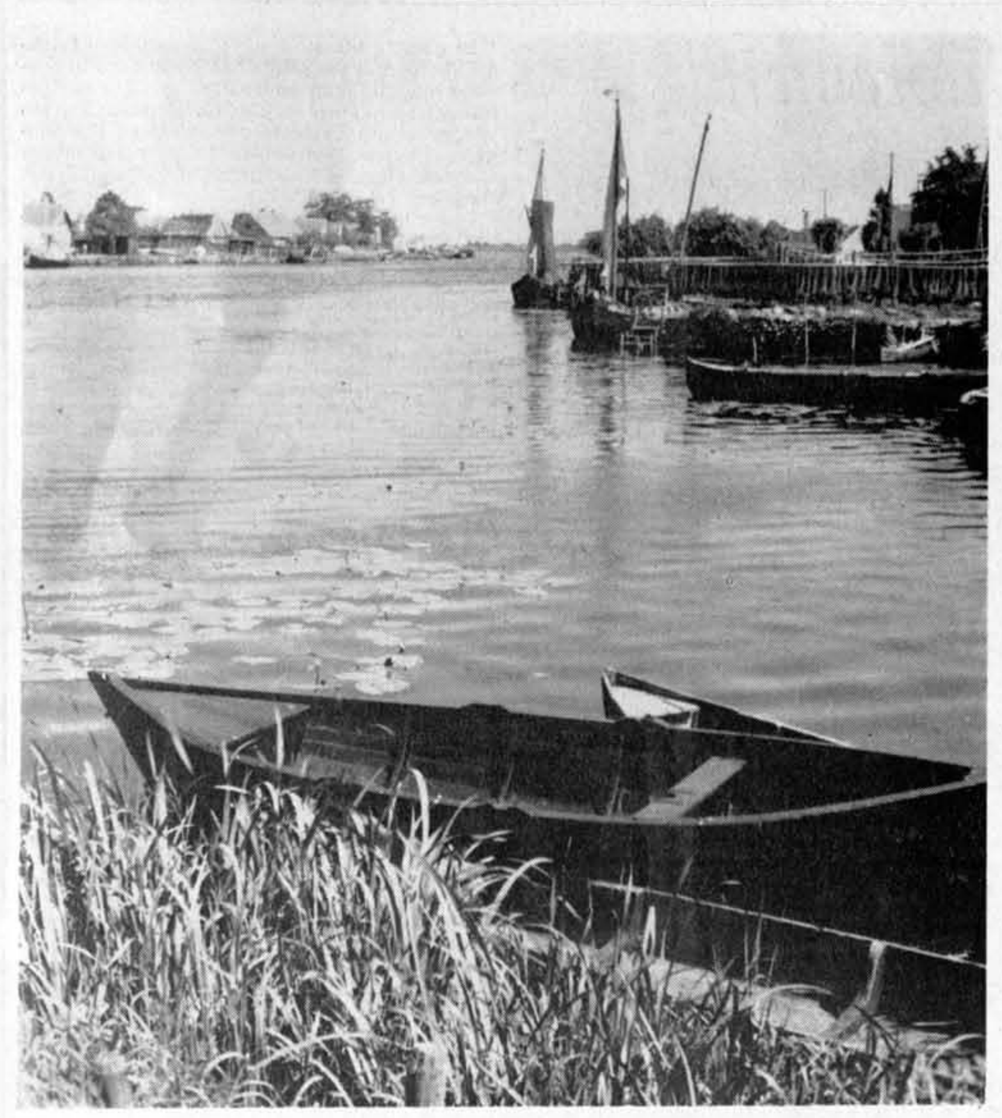
„Was wird Frau von Bronski sagen, wenn sie dich nun vergeblich bei Gudats erwartet haben?", fragte Maria.

„Ich kann ja noch gegen Abend dort hinreiten. Die Gesellschaften bei Gudats dauern ja immer bis in die Nacht hinein, und da komme ich noch zum Abendessen zurecht", erwiderte Werner lachend. „Oder willst du mich schon früher loswerden?"

Maria ging auf den Scherz nicht ein. Jedesmal, wenn Werner gesprächsweise auf das Fräulein Sonja zu sprechen kam, gab es ihr einen Stich ins Herz.

„Wie lange bleibt denn Fräulein von Bronski noch bei ihrer Tante? Die vier Wochen, die sie sonst immer im Sommer auf dem Gut war, sind doch schon lange um?", fragte sie und versuchte, ihre Stimme harmlos klingen zu lassen.

Fortsetzung folgt



Elche in der Umgegend von Karkeln

Berichte eines Augenzeugen von 1906 bis 1948

Es ist bereits viel im Ostpreußenblatt über den Elch berichtet, doch will ich als alter Elchniederunger der Gemeinde Karkeln noch einige interessante Begegnungen mit unserm Urwild schildern. Der große Ibenhorster Forst war durch die Gemarkung Karkeln in zwei Gebiete gespalten, darin sich der Karkelstrom und der Rungelfluß befanden. Der Wechsel der Elche, vom nördlichen zum südlichen Teil und ebenso umgekehrt, geschah daher laufend über die Gemarkung der Gemeinde. Niemand hat hieran Anstoß genommen, denn der Elch war unser vertrautes Heimatwild.

In den Vormittagsstunden eines schönen Frühwintertages, im Jahre 1906, war ein Elchtier im Ausstich des damaligen Besitzers Margies im Eis eingebrochen. Das Wasser war infolge des hohen Standes recht tief und der Elch hätte bestimmt hier sein Ende gefunden, wenn die Karkeler Fischer ihn nicht gerettet hätten. Diese Rettung war gar nicht so einfach, nur mit langen Tauen, die von weitem durch mehrmaliges Umkreisen der Einbruchstelle um Hals und Kopf des eingebrochenen Tieres befestigt wurden, konnte es herausgezogen werden. Da der Elch infolge des glatten Eises nicht aufstehen konnte, schleppte man ihn bis zum Ufer, wo er bald aufsprang und nach mehrmaligem Schütteln des nassen Felles dem nahen Walde zutrollte. Vom Forstamt Ibenhorst wurden wir für diese Tat belobigt und ein jederzeitiges Entgegenkommen bei Bedarf an Masten und Stangen den Fischern zugesichert.

*

Einige hundert Meter von meinem Gehöft war eine alte Sandkule, die voller wucherndem Weidengestrüpp war. Alljährlich hielten sich hier im Winter, vorwiegend bei tiefem Schnee, einige Elche auf, die recht zahm waren, denn man konnte bis auf 10 Meter an sie herangehen und aus der Nähe betrachten.

Eines Abends, als ich spät in der Nacht heimkam, sah ich in der äußersten Ecke des Hofes zwei Tiere stehen. In der Dunkelheit hielt ich sie für Kühe, die aus dem Stall ausgebrochen waren. Mein erster Gang war zum Stall, doch da die Türen alle in Ordnung waren machte ich die Hoflampe an, und erst jetzt erkannte ich, daß es zwei Elche waren, die beim Schein des Lichts über den Zaun setzten und verschwanden. Birken mit tief herabhängenden Zweigen, die am Rande des Hofes standen, hatten die Elche angelockt.

Schlimm wurde es, wenn mehrere Elche einen Obstgarten heimsuchten. Bei der Bäuerin Pauline Müller, deren Obstgarten etwas abseits dem Felde zugekehrt lag, hatten die Elche in einigen Nächten den Garten fast ganz zerstört. Besonders waren von den jüngeren Obstbäumen die Stämme ganz blank abgenagt, ebenso die Zweige. Nach der Stationierung des Hofhundes im Garten hörte das Wiederkommen der Elche auf.

Als wir mit meinem Kameraden Herman Schenk an einem schönen Sommermorgen mit unsern Handkähnen zu unserm Aal- und Fischwenter kamen, die wir zwischen der großen Ost und den Weinberg gestellt hatten, waren wir sehr erstaunt, denn abgebrochene und herausgerissene Pricken lagen herum, Bügel waren zerbrochen und Netze zerrissen. Erst nach genauem Prüfen und Nachsehen an den flachen Sandstellen, wo wir die Schaleneindrücke der Elche sahen, wußten wir, daß es Elche gewesen waren. Die Elche hatten ihren Wechsel vom Wentainer Waldteil zum Pascharwald direkt über die große Rungel, zwischen Ost und Weinberg und die Einmündung des Karkelstromes genommen, unsere eingestellten Wenter sind ihnen dabei im Wege gewesen.

Noch anders erfuhr es der alte Hermann Schwellnus, er hatte eines Abends Stacknetze in der kleinen Rungel ausgelegt. Diese fand er am nächsten Morgen auf der gegenüberliegenden Wiese, zerrissen, verdreht und voller Dreck liegen. Über den Fluß schwimmende Elche hatten die Netze heraufgeschleppt. Einige gefangene Schleie und Karauschen waren noch drin.

An heißen Sommertagen, wenn sich die Elche vor den Stechfliegen nicht erwehren konnten, kamen sie aus dem Walde angestürmt, um im Wasser und im hohen Schilfrohr ihre Peiniger loszuwerden. Nichts schreckte sie dann in ihrem Lauf. Ich habe es erlebt, daß sie dann auf 2 bis 3 Meter an Menschen vorbeiliefen.

*

Mein interessantestes Erlebnis hatte ich im September 1943. Mit einem Beamten des Provinzialernährungsamtes fuhr ich mit meinem Pferdefuhrwerk nach Inse den Waldweg von Karkeln über Loye. Auf der Rückfahrt, am Spätnachmittag, als wir im 2. Jagen vor der hohen Brücke in Höhe des sogenannten Fuchsberges waren, hörten wir ein Brechen und Knacken des Unterholzes; auch die Pferde hatten bereits die Ohren gespitzt. Ein Stückchen weiter, etwa 30 Meter im Wald, durften wir ein einmaliges Erlebnis sehen. Zwei starke Elchhirsche, beide mit vielendigen Schaufelgeweihen, trugen den Rivalenkampf hier aus. Wenn sich die beiden Kämpfenden ansprangen und mit den Geweihen gegeneinander schlugen, dann gab es einen Klang, als ob in der Nähe Hartholzbretter aufeinandergeworfen wurden. Kurz hinter den beiden Kämpfenden standen sechs Elchtiere, die mit erhobenen Köpfen und Lauschern zusahen, denn um ihren Besitz wurde dieser Kampf hier ausgetragen. Der Pferde wegen, die ich nicht mehr halten konnte und auch die Gefahr, nicht in den sumpfigen Weggraben geworfen zu werden, mußten wir weiterfahren. Es hat uns sehr leid getan den Ausgang des Kampfes nicht zu sehen, auch, daß wir keine Aufnahmegeräte bei uns hatten.

*

In der Nachkriegszeit bis Ende 1948 war ich als Gefangener in Karkeln und Loye bei den Russen, da habe ich es gesehen und erlebt, wie es mit unserm Elchwild zugegangen ist.

Fast in jedem Fischerdorf, auch in den anderen Orten, war ein sowjetisches Kommando. In Karkeln hatten wir deren sogar fünf. Von jedem dieser Kommandos gingen täglich einige zur Jagd, denn Gewehre und Munition hatte jeder Russe; da wurde alles zu Gesicht kommende Wild, ob Elch oder Reh, geschossen. Viele Elche, die nur angeschossen wurden, werden in der ersten Zeit verludert sein, denn in den schlecht zugänglichen Sumpfgebieten haben sich die Russen mit der Nachsuche nicht bemüht. Bereits Ende 1945 sagte mir ein Russe, es lohne sich nicht mehr, zur Jagd zu gehen, weil nichts mehr da sei.

Weit anders ist es mit der Wildente geworden. Sie war auch früher schon das Haupt des Niederwildes in den Haffufergebieten. Die Wildenten, und hauptsächlich die großen Märzenten, hatten sich in den Nachkriegsjahren stark vermehrt. 1946 kamen auch die Russen darauf, Enten zu schießen. Unser Lagerkommandant war der erste, der sich eine Schrotflinte beschaffte, und weil wir für eine Heeresgruppe in Riga fischten, und jeden zweiten Tag Autoverbindung nach dort bestand, waren dauernd einige Offiziere da, die hier der Entenjagd nachgingen.

Ein persönliches Erlebnis bei der Entenjagd 1947 will ich mitteilen:

Im Spätsommer 1947 traf eine lange Autokolonne mit hohen sowjetischen Offizieren aus Riga in Karkeln ein. Die reiche Entenjagd in Karkeln wird auch sie angelockt haben, die wohl in Verbindung mit einer Besichtigung dort einige Tage ausgeübt werden sollte. Unser Kommandant, der selber gerne zur Jagd ging, teilte von uns Gefangenen sechs Männer ein, die in den nächsten Tagen als Kahnschieber fungieren sollten. Wir mußten uns Handkähne besorgen und diese zur Jagd ordnungsmäßig zurichten.

Den nächsten Morgen, etwa um sechs Uhr, ging es dann los. Mir hatte der Kommandant den Marschall mit seinem Adjutanten, einem Oberst, zugeteilt und mir auf die Seele gebunden, dafür zu sorgen, daß der Herr Marschall zufriedengestellt wurde. Der Marschall war ein drahtiger, mittelgroßer Mensch, der fließend deutsch sprach. Die Hauptsache, die mir an ihm gefiel, er war ein guter Schütze, beinahe jeder Schuß war ein Treffer. Er hat mir nichts befohlen, wo ich mit dem Kahn hinging war ihm recht. In der Frühstückspause holte er sich aus seiner Manteltasche eine Gurke und einen Knust Schwarzbrot heraus, ohne irgendeine andere Zukost war dieses sein Frühstück. Mit einer Strecke von etwa dreißig Enten gingen wir nach Hause.

Den nächsten Tag wurde mir ein General zugeteilt, ein Hühne von Gestalt, und auch dem entsprechenden Körpergewicht. Als er den kleinen Kahn sah, meinte er, dieser ist zu male (zu klein) für ihn, doch nach Zureden unseres Kommandanten setzte er sich dann doch auf die Bank in der Mitte des Kahnes hin. Von dieser Stelle hat er sich während der ganzen Jagd nicht erhoben und hat nur sitzend geschossen. Er verstand kein Wort deutsch, und da meine russischen Kenntnisse noch sehr gering waren, konnten wir uns schlecht verständigen. Aber einen schlechteren Schützen, wie es dieser Herr General war, kann es kaum geben, denn mit zwei Pack Patronen, also fünfzig Schüssen, hatte er nur eine kleine Krickente getroffen. Geflucht hat er unendlich viel, denn nach jedem Schuß sandte er einen kräftigen Fluch nach.

Am Ende der Gaurinn, am Klabanenhusch, verhielten wir ein Weilchen, da drehte sich der General mit einemmal um, reicht mir das geladene und gespannte Gewehr und deutete mit der Hand nach oben: ich solle schießen. Mein Verwundern und Erschrecken kann sich jeder vorstellen, denn er war ein russischer General und ich ein Gefangener. Der General kehrte sich wieder nach vorne und paffte an seiner Zigarette. Als ich die schöne, doppelläufige Flinte in der Hand hatte, kehrten bei mir Mut und Besonnenheit zurück. Ich wartete, bis die nächste, schußgerechte Ente kam, zielte, drückte ab und die getroffene Ente fiel in einer Spirale nicht weit von unserm Kahn klatschend ins Wasser. Die Beute war ein grünköpfiger Erpel. Als der General den Erpel in der Hand hielt, sagte er nur das eine Wort: „karosch" (gut). Die Flinte nahm er mir sogleich ab, gab mir ein Päckchen seiner Zigaretten und befahl, nach Hause zu gehen.

Mit unserm Lagerkommandanten, der ein leidlicher Schütze war, bin ich noch mehrmals als Kahnschieber zur Entenjagd gewesen.

Heute wird in unserm Heimatgebiet Karkeln die Wildente noch die einzige Wildart sein, die sich dort hält, wenn auch die Russen ohne eine Anordnung von Schonzeiten oder andern Maßnahmen, vom Frühjahr bis zum Herbst hinter den Enten her sind. Die großen unzugänglichen Sumpfgebiete, die weiten Wiesenflächen, die heute Wildnissen gleichen, bieten ihnen ungestörte Nist- und Brutstellen.

Michael Mainus,
jetzt 4131 Rheinkamp/Bornheim,
Rheinberger Str. 270,
früher Karkeln/Elchniederung

Schacktarp in der Elchniederung

Schacktarp ist ein Wort, das der Elchniederunger nie gerne hörte, denn mit Schacktarp bezeichnete man in der Nähe des Kurischen Haffes einen Zustand der Wegelosigkeit. Schacktarpzeiten überfielen die Dörfer am Haff beim eintretenden Winter und besonders auch dann, wenn der Winter auslief.

Wenn im Spätherbst die Weststürme über das Haff brausten, drückten sie das Wasser des Haffes weit hinein über das Land. Die weiten Wiesenflächen und die sumpfigen Erlenwälder waren alsbald ohne Grenze hoch überflutet. Das war jedoch noch nicht der Zustand der Wegelosigkeit, den man Schacktarp nannte, denn jetzt kam der Kahn zu seinem Recht als Verkehrsmittel von Haus zu Haus und von Ort zu Ort. Erst wenn ein leichter Frost einsetzte und die Wassermassen mit einer dünnen Eisdecke überzog, die keinen Menschen trug, aber auch zu stark war, um mit dem Kahn leicht durchbrochen zu werden, dann herrschte der Schacktarp, dann saßen die Menschen gefangen in ihren Häusern, jede Verbindung zur Außenwelt war abgeschnitten. Der Schacktarp am Winteranfang war — wenn der Frost begann, streng zu regieren und das Eis Menschen und Tiere trug — oft in wenigen Tagen überwunden. Er konnte aber auch Wochen andauern, wenn Frost und Tauwetter wechselten.

Im Frühling traten ähnliche Zustände ein. Im Quellgebiet der Memel begann die Schneeschmelze etwa vierz[illegible] Tage früher als in ihrem Mündungsraum. Die Schmelzwasser füllten die Bäche, Flüsse und strömten die Memel hinab, dem Kurischen Haff entgegen. In den Mündungsarmen der Memel stand noch das Wintereis in alter Lage, wurde aber durch die vermehrte Wassermenge des Stromes gehoben, kam in Bewegung, brach und schob sich übereinander. Der Flußlauf war nicht mehr zu Fuß zu überqueren, auch der Kahn konnte zwischen den sich bewegenden Schollen noch nicht gebraucht werden. Auch auf den Wiesen am Haff und in den Erlenwäldern trat der Schacktarp seine Herrschaft an. Das geschah, wenn das Eis durch die Strahlen der Frühlingssonne tagsüber so mürbe wurde, daß man es nicht betreten konnte, und leichte Nachtfröste es wieder zusammenzogen, daß es nicht gänzlich wegtaute.

*

Schacktarpzeiten waren einst schwere Zeiten, weil sie, wie schon hervorgehoben, jeden Verkehr der Menschen untereinander unterbanden. Trat auf irgendeinem Gehöft ein Notstand ein, wurde ein Arzt benötigt, fehlte es trotz aller Vorbereitung an einem Lebensmittel, man mußte geduldig ausharren, bis der Zustand der Wegelosigkeit durch das Festerwerden des zu schwachen Eises oder durch das Wegtauen und Abtreiben zum Haff überstanden war.

Nicht nur die Menschen litten unter dem Schacktarp, sondern auch die Tiere des Waldes, besonders die Elche. Wohl zogen sie sich, ihrem Instinkt folgend, meistens rechtzeitig auf hochwasserfreie Flächen zurück, aber manch edles Tier wurde vom Hochwasser und dem Eis überrascht und kam elend um.

Der Schacktarp hatte in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen viel von seinem Schrekken verloren. Das fruchtbare Land der tiefen Niederungen war bereits vor der Jahrhundertwende durch den Haffdeich vor Überflutungen geschützt, und die Dörfer am Haff wurden nach 1918 von Deichen umgeben. Hochwasserfreie Wege verbanden sie mit dem Hinterland. Auch die Elche fanden auf Dämmen Zuflucht.

Paul Lemke

Zu den Bildern:

Oben: Am Karkelstrom.

Unten links: Blick auf die Gilge beim Eisgang vom Gilgedamm bei Rauterskirch (Alt-Lappienen). Jenseits des Stromes die Gebäude von Rautersdorf, die zwischen Damm und Strom standen. Das Gebäude links mit den zwei Schornsteinen war die Schule Rauterskirch. Der Schulunterricht mußte ausfallen, wenn der Schulhof überspült war.

Unten rechts: Nach dem strengen Winter 1939/40 trat die Ossa bei Ossafelde (Endrejen) über den Damm und überflutete Wiesen und Äcker. Bis an den Freikeller und das Wirtschaftsgebäude der Schule Gründann stand das Wasser.

Mauritius, P. Lemke, Heimatkreisarchiv Elchniederung





Ein rastloser Helfer der Verwundeten

Generalstabschirurg Johann Goerke, geb. 1750 in Sorquitten

Von General a. D. Dr. Walther Grosse



Porträt Johann Goerkes von Fr. G. Weitun

Führt man heute die Namen berühmter Ostpreußen an, so wird der Name des Sorquitter Pfarrersohnes Johann Goerke fast nie mehr genannt. Außerhalb einiger Kreise scheint er vergessen zu sein, aber völlig zu Unrecht. Wenn das militärische Sanitätswesen und seine Organisation im letzten Weltkriege jene Höhe erreichte, die Millionen deutscher Soldaten damals am eigenen Leibe spüren konnten, dann gehen die Ursprünge dieser hervorragenden Leistungen zurück auf Dr. Goerkes Ideen und sein grundlegendes Wirken.

Vor 150 Jahren gehörte er unbestritten zu den angesehensten Männern des preußischen Staates. Auch weit über die Grenzen des Landes hinaus war er bekannt: Als der berühmte „Chef des militärischen Medizinwesens" der Nepoleonischen Armee, Beson Larrey, im Juli 1807 bei König Friedrich Wilhelm III. in Tilsit eine Audienz erhielt, glaubte er sich nicht besser einführen zu können als mit den Worten: „Sire, je suis le Goerke de l'armée française." (Majestät, ich bin der Goerke der französischen Armee.) Und wie hoch Preußens König seinen Goerke schätzte, geht daraus hervor, daß er ihm für seinen Lebensabend eine Wohnung in Sanssouci gewährte.

Wie viele später bedeutende Männer hatte der im Pfarrhause zu Sorquitten im Jahre 1750 Geborene eine schwere Jugend. Kaum sches Jahre alt, verlor er seinen Vater, und die Mutter hatte mit ihren sieben Kindern ein recht kümmerliches Auskommen. Aber es muß etwas in dem begabten und liebenswürdigen Jungen gesteckt haben, das ihn immer wieder gütige Menschen finden ließ, die sich seiner warmherzig annahmen. Mit 13 Jahren fand er im Hause seines Oheims, der Regiments-Chirurgus der Tilsiter Dragoner, Apfelbaum, eine zweite Heimat und lernte dort, wißbegierig und interessiert wie er war, die Anfangsgründe der Arzneikunst kennen. Doch bereits nach drei Jahren starb seim Oheim, aber wieder führte ihn ein glücklicher Zufall in das Haus des sehr tüchtigen Regiments-Chirurgus Gerlach, der in Königsberg Dienst tat bei den späteren Kronprinz-Grenadieren. Besonders Gerlachs hochgebildete Gattin nahm sich der geistigen Fortbildung des bescheidenen Jungen an, und so konnte er schon mit 17 Jahren als Kompanie-Chirurgus bei den späteren „Kronprinzern" eingestellt werden. Sieben Jahre lang bekleidete er diese Stellung, die damals noch recht untergeordnet und wenig angesehen war, denn sie verleugnete keineswegs ihre Herkunft aus den Kreisen der Bader und Bartscherer, und die Tätigkeit der Kompanie-Chirurgen ging im Felde kaum hinaus über einfachste Amputationen und Ausbrennen von Wunden. Erst im Jahre 1790 war der fatale, an untergeordnete Tätigkeit erinnernde Titel „Feldscher" durch „Chirurgus" ersetzt worden.

Damals stand überhaupt das Militär-Sanitätswesen noch auf keiner besonders hohen Stufe. Es gab zwar an seiner Spitze einige bedeutende Ärzte, meistens zugleich Hofärzte des Königs, aber die Ausbildung der Truppenärzte war mit wenige Ausnahmen ganz ungleichmäßig, sie hatten auch keinen Offiziersrang. Nicht jeder hatte das Glück, wie der junge Goerke, sich weiter bilden zu können durch gelegentliche Vorlesungen an der Königsberger Universität und Besuche in der dortigen Anatomie.

Das Jahr 1774 brachte den großen Umschwung seines Lebens. Als damals der Thronfolger, der Prinz von Preußen, bei einer Truppenbesichtigung in Königsberg weilte — Friedrich der Große kam ja auch nach dem Siebenjährigen Kriege nie mehr nach Ostpreußen — da gelang es Goerke, dem Prinzen die Bitte um seine Versetzung zu seinem Potsdamer Regiment vorzutragen. Der Grund war der, daß die jungen Chirurgen dieses Truppenteils den großen Vorzug genossen, sich noch besser als in Königsberg weiterbilden zu können durch den regelmäßigen Besuch der Berliner Universität, und ihr Weiterkommen war durch bevorzugte Beförderung zu Regimentschirurgen gesichert. Seine Bitte wurde genehmigt, es sprach dabei sehr mit, daß er von großer Gestalt war und ein sehr gewinnendes Äußere besaß.

In Potsdam ergriff er jede Gelegenheit, um seine ärztliche und allgemeine Bildung zu erweitern. Mit seiner Kasse war es sehr traurig bestellt, aber nichts destoweniger unternahm er, nur mit Geld für trockenes Brot versehen, Fußreisen zu anderen deutschen Universitäten. Im sogenannten „Bayrischen Erbfolgekriege" 1778/1779 lernte er zum ersten Male das Sanitäts- und Lazarettwesen im Felde mit allen seinen Unzulänglichkeiten und heute kaum vorstellbaren Mängeln kennen, und dabei formten sich schon in ihm die Pläne für eine Umgestaltung, deren Bahnbrecher er Zeit seines Lebens werden sollte.

Ein Jahr nach dem Tode Friedrichs des Großen durfte er den neuen König begleiten, als er zur Huldigung nach Königsberg reiste. Nun wieder in seiner Heimat, die er zeitlebens immer besonders liebte, wie er denn auch nach den Urteilen seiner Zeitgenossen die besten Eigenschaften des ostpreußischen Menschen in sich verkörperte. Es drängte ihn nach einem Wiedersehen mit seiner Mutter, die ihn trotz ihrer kümmerlichen Lage stets mit ein wenig Geld unterstützt hatte. In einem Zuge legte er zu Pferde an einem Tage und in einer Nacht die lange Strecke von Königsberg bis Sorquitten zurück. Den weiteren Aufenthalt in Königsberg benutzte er zum Besuch der teilweise in sehr mäßiger Verfassung befindlicher Spitale, und es gelang es mit Hilfe seiner Vorgesetzten, den König zu einer Spende von 8000 Talern für Verbesserungen des in einer Umgestaltung begriffenen Irrenhauses zu bewegen.

Mittlerweile hatte man in Berlin Goerkes außergewöhnliche Fähigkeiten erkannt, und so bewilligte ihm der sonst so oft als Knauser verschriene preußische Staat ein ansehnliches Stipendium für eine wissenschaftliche Reise, die ihn an die Universitäten und Krankenanstalten Italiens, Frankreichs und Englands führte.

Allmählich hatte er jetzt eine Stellung gewonnen, die ihm gestattete, in den Feldzügen gegen Frankreich am Ende des 18. Jahrhunderts mit seinen wohldurchdachten Forderungen aufzutreten für eine Umgestaltung des unzureichenden preußischen Lazarettwesens. Im Winter 1797 erging auf sein Betreiben der Befehl zur Einrichtung der „fliegenden Lazarette", die der Truppe bis aufs Gefechtsfeld folgten und die armen Verwundeten befreiten von den qualvollen manchmal tagelangen Transporten auf schwankenden Bauernwagen zu den „festen" Ortslazaretten.

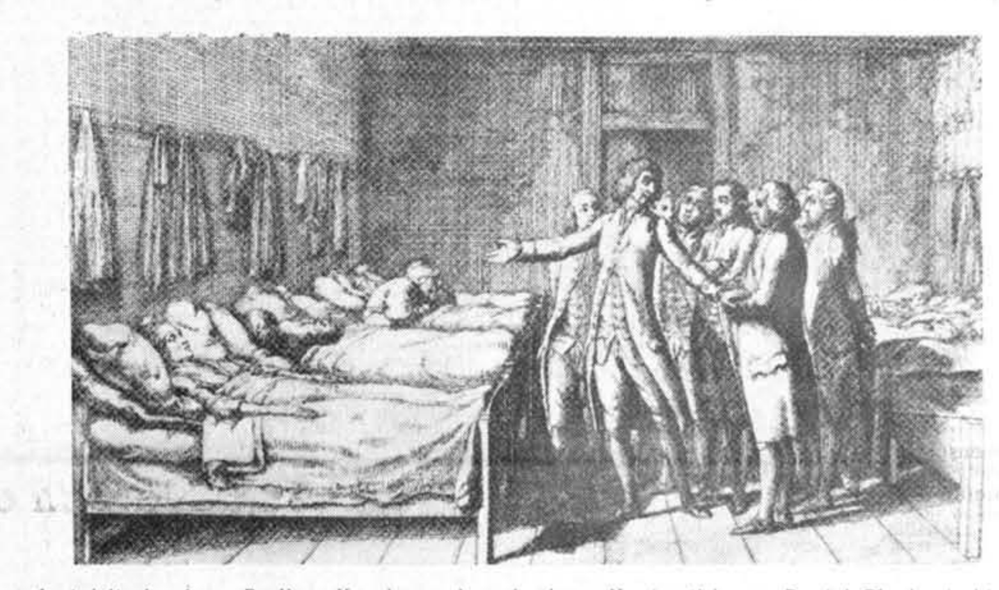
Gründung der militärärztlichen Bildungsanstalt Pépinière

Einige Jahre später setzte er die Gründung der Pépinière (auf deutsch: Pflanzstätte) durch, der späteren „Kaiser-Wilhelms-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen". Mit dieser bedeutendsten Tat seines Lebens begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte des preußischen Heeres-Sanitätswesens. Das neue Institut wurde für länger als ein Jahrhundert die bewährte Grundlage für die einheitliche, vortreffliche Ausbildung eines Sanitätsoffizierkorps. Die Anerkennung seiner Leistungen fand der erst 47jährige durch die Ernennung zum General-Stabschirurgus der preußischen Armee im Jahre 1797. Er konnte nun daran denken, einen eigenen Hausstand zu gründen und heiratete eine Pfarrerstochter aus Berlin-Schöneberg, leider blieb die glückliche Ehe kinderlos.

Seine nächste und dringendste Aufgabe sah er in der Sorge für die dienstliche und soziale Besserstellung der Militärärzte, dabei erreichte er nun auch die gesetzliche Zuerkennung von Pensionen.

Nach seiner ostpreußischen Heimat wurde Goerke wieder geführt durch den Krieg 1806/07, den er im Gefolge des Königs mitmachte. Als er dabei in Ortelsburg ins Quartier kam, war es ihm ein Herzensbedürfnis, zum Grabe seiner Eltern nach Sorquitten zu eilen.

Sehr segensreich gestaltete sich in Königsberg seine Tätigkeit nach der blutigen Schlacht bei Pr.-Eylau, Anfang Februar 1807, nach der schon zwei Tage später der erste Transport von 11 000 Verwundeten eintraf. Er richtete ein Lazarett nach dem anderen ein, wobei auch Schulen und kirchliche Gebäude herangezogen werden mußten. Sein eigenes Quartier glich eher einer Tischlerwerkstatt als der Unterkunft eines hohen Sanitätsoffiziers, aus alten Brettern, hölzernen Faßreifen u. dgl. ließ er Tag und Nacht Bettstellen für verwundete und kranke Soldaten herstellen. Da er in gleicher Weise auch für die Russen sorgte, so erhielt er im Mai 1807 einen hohen russischen Orden, den ihm die Königin Luise eigenhändig umhängte.



Arztvisite in einem Berliner Krankensaal, nach einem Kupferstich von Daniel Chodowiecki aus dem Jahre 1763.

Bei der nun folgenden großen Heeresreform arbeitete er erfolgreich weiter an einer doppelten Aufgabe: weitere Hebung der wissenschaftlichen Bildung der Militärärzte und ihre Gleichstellung mit den Truppenoffizieren. Das war bis dahin noch keineswegs der Fall gewesen, so hatten z. B. die Militärärzte nicht militärisch zu grüßen, sondern in veralteter Weise noch durch Abnehmen des Hutes. Jetzt erhielten sie zunächst bis zum Stabschirurgen einschließlich Offizierrang und bis zum Regiments-Chirurgus wenigstens die Abzeichen der Offiziere.

Wie groß das Vertrauen der königlichen Familie zu Goerke als Arzt und Mensch war, zeigte sich u. a. auch daraus, daß er im Juli 1811 zusammen mit dem bekannten „alten Heim" an das Lager der schwerkranken Königin Luise gerufen wurde. Als die Leiche der jungen schönen Fürstin von Mecklenburg nach Berlin übergeführt wurde, war er es, der in Oranienburg mit der Umbettung der Leiche aus dem Reisesarg in einen Paradesarg betraut wurde.

Goerkes neue Organisation der Feldlazarette, die berechnet war für einen Krankenstand von 10 Prozent der fechtenden Truppe, bewährte sich 1812 im Feldzug gegen Rußland in gleicher Weise für die Preußen und die Franzosen, die noch kein Feldlazarett besaßen.

Schnell-Ausbildung von Truppenärzten 1813

Unerhört große Anforderungen an seine Arbeitskraft und sein Organisationstalent stellten die Befreiungskriege. Das so außerordentlich vergrößerte preußische Heer hatte plötzlich einen Mehrbedarf von 2000 Ärzten, woher sollte er sie nehmen? Aber er brachte auch das fertig, indem er nicht nur Zivilärzte, sondern auch ältere Medizinstudenten, Wundärzte und Apotheker heranholte. Durch eine Schnell-Ausbildung wurden die größten Lücken geschlossen und es konnte sogar ein fester und tüchtiger Stamm geschaffen werden. Nicht weniger als 113 Truppenärzte erwarben sich im Verlauf des Krieges das damals weit seltener als in späteren Kriegen verliehene Eiserne Kreuz I. und II. Klasse, dazu kamen noch 21, die es am weißen Bande erhielten. Zu diesen gehörte auch Goerke selber; nur allzu gerne hätte er den Krieg in der Front mitgemacht, allein die großen verantwortungsreichen Aufgaben in der Heimat erschienen für das Ganze wichtiger. Auch die Frauenvereine für die Pflege der Verwundeten und Kranken wurden damals unter seiner sehr tätigen Mitwirkung geschaffen. Ihm wurde dafür nach dem Kriege die Genugtuung zuteil, daß ihm nach einem Vortrag kein Geringerer als Blücher mit den Worten umarmte: „Bleiben Sie mein Freund, Goerke!"

Im Jahre 1817 konnte er unter großen Ehrungen, so durch einen Fackelzug der Militärärzte, im Beisein der preußischen Prinzen sein 50jähriges Dienstjubiläum feiern. Mancherlei Medaillen wurden mit seinem Bildnis geprägt. Aber vier Jahre später bewog ihn sein Lebensalter — er war 73 Jahre alt geworden — um seinen Abschied zu bitten. Sein Gesuch war ganz einzig in seiner Art, es bestand in 34 eng beschriebenen Seiten und enthielt eine Zusammenfassung aller seiner Erfahrungen und Zukunfts-Ideen. Der König gewährte, wie bereits erwähnt, seinem altersmüden Generalstabs-Chirurgus zur Erholung eine Dauerwohnung in Sanssouci. Aber nur noch sechs Wochen lang konnte Goerke die Schönheiten des in voller Frühlingspracht stehenden Potsdamer Parks genießen: am 20. Juni 1822 schlossen sich seine Augen für immer. Zwei Denkmäler, eins auf dem Bornstedter Friedhof bei Potsdam und eins in Berlin in seiner geliebten „Pépinière" hielten auch äußerlich das Andenken aufrecht an unseren Landsmann, dessen Leben reich an Arbeit, aber auch reich an Erfolgen gewesen war.

Zur Erinnerung an bedeutende ostpreußische Ärzte

Zweier hervorragender Söhne Ostpreußens, die vor 80 bzw. 50 Jahren gestorben sind, sei hier gedacht: Des Anatomen Reichert und des Chirurgen Bramann. Der erste, 1811 in Rastenburg geboren, studierte zunächst in Königsberg, dann am medizinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelm-Institut in Berlin. Dessen Angehörige waren gegen erhebliche finanzielle Unterstützung während des Studiums verpflichtet, eine Reihe von Jahren als Sanitäts-Offiziere zu dienen.

1836 erwarb Reichert in Berlin den Doktorhut mit einer lateinisch geschriebenen Arbeit, die Aufsehen erregte. Durch Verwendung Alexander von Humboldts wurde er seiner militärischen Pflichten entbunden und Prosektor am Berliner Anatomischen Institut. Mit 32 Jahren wurde er als ordentlicher Professor der menschlichen und vergleichenden Anatomie nach Dorpat gerufen, 1853 nach Breslau, 1858 nach Berlin, an dessen Universität er bis zu seinem Tode lehrte. Als akademischer Lehrer, als bahnbrechender Forscher, als Verfasser von Büchern und Herausgeber von Zeitschriften hat Reichert seinen Namen mit unzerstörbaren Buchstaben in die Geschichte der Medizin eingetragen. Von seinen vielen Büchern seien genannt: „Entwicklungsgeschichte der Histologie", „Der Bau des menschlichen Gehirns", von den Zeitungen, die er mit herausgab, das „Archiv für Anatomie und Physiologie".

Bramann, am 25. Mai 1854 in Wilhelmsburg (umbenannt in Brahmannsdorf), Kreis Angerapp geboren, studierte in Königsberg und war anschließend Assistent am dortigen städtischen Krankenhaus. Nach seiner Übersiedlung an die Charité in Berlin erkannte der geniale Chirurg Ernst von Bergmann seine ungewöhnliche Begabung. Als 1887 der damalige Kronprinz Friedrich, weil seine Kehlkopferkrankung nicht heilte, nach San Remo ging, bat die kaiserliche Familie Bergmann, ihn dorthin zu begleiten. Er sollte den Kehlkopfschnitt, der wahrscheinlich notwendig werden würde, ausführen. Bergmann konnte sich nicht auf unbestimmte Zeit von seinen vielen dienstlichen Verpflichtungen freimachen. Auf seinen Vorschlag wurde Bramann nach San Remo entsandt. Der hatte dort die größten Schwierigkeiten mit dem englischen Arzt Mackenzie, dem die Kronprinzessin blindlings vertraute. Nur selten, und dann nach bösem Wortwechsel wurde er zur Untersuchung zugelassen. Als wegen Verschlimmerung des Leidens der Kehlkopfschnitt nötig wurde, war es nicht möglich, Bergmann — wie vorgeschlagen war — telegrafisch zu rufen; er wäre zu spät gekommen. Erst nach einer langwierigen Debatte, ob der Patient narkotisiert werden sollte, setzte es Bramann durch, daß dies geschah, und führte die Operation aus. Er konnte natürlich dem Patienten nur Besserung, keine Heilung bringen. Kaiser Wilhelm II. hat ihm nie vergessen, daß er seinem Vater geholfen hat. Er verlieh ihm den Adel und hohe Orden. Von 1890 bis zu seinem Tod leitete Bramann als ordentlicher Professor die chirurgische Klinik der Universität Halle als Nachfolger des auch als Dichter hervorgetretenen Richard von Volkmann-Leander. Eine Fülle von Veröffentlichungen über die verschiedensten Teilgebiete der Chirurgie entstammen seiner Feder. In den letzten Jahren hat er sich besonders und mit großem Erfolg auf dem Gebiete der Gehirnoperation betätigt. Viele Nachrufe bewiesen, daß mit ihm ein namhafter deutscher Wissenschaftler, der zugleich ein gütiger, vornehmer Mensch war, viel zu früh heimgegangen war.

Der Erfinder des Lanolin

Vor 125 Jahren wurde am 14. Februar 1839 Matthias Eugen Oscar Liebreich in Königsberg geboren. Er war zunächst Seemann, bildete sich dann bei Fresenius in Wiesbaden zum technischen Chemiker aus und studierte seit 1859 Medizin in Königsberg, Tübingen und Berlin, wo er 1865 zum Doktor promovierte. 1867 wurde er am dortigen Pathologischen Institut Assistent, 1868 Privatdozent, 1871 wurde er zum Professor ehrenhalber, 1872 zum ordentlichen Professor der Pharmakologie und Direktor des Pharmokologischen Laboratoriums der Universität Berlin ernannt. 1891 ehrte ihn der Kaiser durch Ernennung zum Geheimen Medizinalrat. Die Neuentdeckungen und Verbesserungen, die Liebreich auf dem Gebiete der Heilmittel gemacht und vorgenommen hat, hier aufzuzählen, würde den Rahmen dieser Würdigung weit überschreiten. Hingewiesen sei aber darauf, daß er das Lanolin erfunden hat. Eine Fülle von Büchern und Aufsätzen hat er geschrieben. Das „Medizinische Rezept-Taschenbuch", das er mit einem Kollegen verfaßte, brachte es in kurzer Zeit auf sechs Auflagen. In seinen Mußestunden trieb er auch balneologische Studien. Er starb am 2. Juli 1908.

Nicht minder berühmt als er ist sein 1830 geborener Bruder Richard als Augenarzt geworden. Der wurde 1870 nach London als akademischer Lehrer gerufen und trieb nebenbei eine große Privatpraxis, auf die er sich in späteren Lebensjahren beschränkte. Er starb 1917 in London.

Dr. Bernhard Lange

Auf dem Schlachtfeld von Pr.-Eylau

„Wir wissen aus den übereinstimmenden Zeugnissen glaubwürdiger Zeitgenossen, daß die Gefühllosigkeit Napoleons, die er z. B. bei dem Bereiten der Schlachtfelder nach erfochtenen Siegen bewies, den Unwillen seiner nächsten Umgebung erregt hat. Am Morgen des 9. Februar 1807 auf den blutgefärbten Schneefeldern von Pr.-Eylau, angesichts der 50 000 Toten und Verwundeten beider Heere, die die Walstatt bedeckten, hat wohl nur eine Sorge seinen Geist beschäftigt: Wie diese unerhörten Verluste zu verheimlichen und wie sie zu ersetzen sein würden! Der Anblick des furchtbaren menschlichen Elends rings um ihn vermochte nicht eine Äußerung des Mitgefühls ihm zu entlocken. Nur eine Frage richtete er fortgesetzt an die wenigen zur Stelle befindlichen Ärzte: ‚Wie hoch schätzen Sie meine Verluste? Wie lange kann es dauern, bis die Mehrzahl der Verwundeten wieder verwendungsfähig sein wird?' Die Auskunft lautete hoffnungslos: Es stehe zu erwarten, daß der größte Teil der Verwundeten an Kälte und Mangel an Obdach zugrunde gehen werde, da die Kräfte des zur Stelle befindlichen Sanitätspersonals gänzlich unzureichend und keine Wagen vorhanden seien, um auch nur die Schwerverwundeten fortzuschaffen, unter denen sich eine große Zahl Russen befänden. ‚So sorgt also für die Franzosen!' Mit diesen Worten wendete der Imperator sein Pferd ..."

Aus dem Buch: „Napoleon im Jahre 1807" von Burggraf und Graf Hannibal zu Dohna, Leipzig 1907.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Angerburg

Letzte Erinnerung

Die heimatpolitische Arbeitsgemeinschaft der Kreisgemeinschaft Angerburg tagt am 15. und 16. Februar im Hotel „Lüneburger Hof" in Rotenburg (Han). Das Generalthema ist: „Wo stehen wir heute? Heimatpolitik nach 20 Jahren." Beginn der Tagung am 15. Februar, 15.30 Uhr. Quartierbestellungen werden erbeten an den stellvertretenden Kreisvertreter Franz Jordan, 213 Rotenburg (Han.), Mittelweg 33.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Braunsberg

Schloßschule Braunsberg (Aufbauschule)

Im Dezember 1963 ist zum ersten Male ein gemeinsames Mitteilungsblatt der höheren Schulen von Braunsberg erschienen. Damit entfällt in Zukunft der Sonderbrief an die ehemaligen Schloßschüler. Wer das Mitteilungsblatt noch nicht erhalten hat, wende sich an die untenstehende Adresse. Auch Eltern und Angehörige verstorbener Schüler können es erhalten.

Gesucht werden die Anschriften folgender Ehemaligen: Bruno Bader (Abi 40), Richard Bergmann (34—), Dr. Anton Blasejewski, Walter Brede (Abi 29), Franz Brockmann (Abi 35), Kurt Dittmar (27—29), Fritz Duwe (27—), Hans Fieberg (35—38), Gert Friese (Abi 29), Heinz Friese (23—24), Josef Gerigk (35—39), Hermann Gronert (23—26), Josef Gudd (Abi 35), Erich Hildebrandt (Abi 31), Horst Holländer (35—), Paul Hopp (27—), Arthur Hutz (Abi 32), Paul Kahlweiß (Abi 36), Leo Klawski (35—), Hans Korinth (29—32), Hermann Korinth (36—39), Walter Krupinski (Abi 39), Fritz Lange (Abi 31), Otto Lindner (36—40), Ernst Link (36—39), Heinz Marquardt (36—39), Heinz Maruhn (Abi 41), Karl-Heinz Nitsch (Abi 36), Alfred Pfeiffer (37—), Rudolf Pohlmann (Abi 40), Kurt Poschmann (Abi 39), Kurt Pussert (Abi 31), Kurt Radzig (30—34), Karl-Heinz Riemke (35—38), Erwin Romanski (35—37), Günther Salley (38—41), Gerhard Schacht (Abi 37), Horst Schlittke (27—29), Kurt Schlittke (Abi 33), Herbert Schlüter (Abi 28), Hans Schulz (25—), Bruno Selke (25—), Horst Stange (35—37), Franz Steffen (27—32), Kurt Steinau (22—27), Fritz Treidel (27—), Christian von Waldenburg (34—36), Georg Zimmermann (Abi 33).

Dr. Georg Mielcarczyk, Oberstudienrat
45 Osnabrück, Lange Straße 63

Ebenrode (Stallupönen)

Kreistreffen in Kassel

Unser Hauptkreistreffen in diesem Jahr soll am 23. und 24. Mai in Kassel stattfinden. Es soll zu einer eindrucksvollen Kundgebung der 50jährigen Wiederkehr der ersten Patenschaftsübernahme der Stadt Kassel für den Landkreis Stallupönen werden. Vor zehn Jahren wurde diese Patenschaft erneuert.

Weitere Kreistreffen sind vorgesehen am 5. Juli in Essen-Steele, am 30. August in Ahrensburg/Holst., am 13. September in München (gemeinsam mit der

Kreisgemeinschaft Schloßberg), am 27. September in Hannover. Ich bitte jetzt schon, sich diese Termine einzuprägen!

Meine erneute Bitte geht dahin, unsere ungenaue Kartei mit Anschriftenangaben zu vervollkommnen. Bei Zuschriften darf niemals die Heimatanschrift vergessen werden. Meldungen sind zu richten an unseren Karteiführer, Landsmann Hans Mathiszig, 2139 Lauenbrück, Bezirk Bremen.

D. v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
28 Bremen-Osterholz, Heerstraße 229/231, Gestüt Tenever

Elchniederung

Im Einverständnis mit unserem Patenkreis und mit den Tilsiter Kreisen soll am 23. Mai ein gemeinsames Treffen in Osnabrück stattfinden. Ich bitte um Übermittlung von Sonderwünschen bis zum 15. Februar. Weitere Bekanntmachungen erfolgen später.

Ich möchte nochmals um die Meldung der Anschriftenänderungen der verzogenen, verheirateten und zugezogenen Landsleute sehr dringend bitten, damit wir unsere Kartei weiter vervollständigen können. Bitte im Ostpreußenblatt, Folge 48 vom 30. November 1963, unter „Elchniederung" unseren Artikel genau nachlesen und die Postkarte mit der Ummeldung gleich absenden, falls es noch nicht geschehen ist. Sie ersparen uns dadurch viel unnötige Arbeit und Zeit.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5

Gumbinnen

Kartei Gumbinnen

Immer wieder müssen wir die bedauerliche Feststellung treffen, daß Briefe — so auch besonders jetzt unser Heimatbrief — zurückkommen mit dem Bemerken „unbekannt verzogen". Liebe Landsleute, wer einmal einen Blick in unsere so umfangreiche und schwere Karteiarbeit getan hat — und ich bitte sehr darum, sie sich einmal anzusehen —, wird sich dabei erst ein Bild machen davon, wie sie unseren Landsleuten zur Hilfe dient, zu einer Hilfe, die von niemand anders geleistet werden kann!

Bitte teilen Sie Ihre Wohnungsänderungen und auch alle Familienstandsveränderungen Frau E. Lingsminat, 314 Lüneburg, Schildsteinweg 33, mit. Sie helfen nicht nur ihr, die die Kartei ihres verstorbenen Mannes ehrenamtlich weiterführt, sondern auch allen Gumbinner Nachbarn und Freunden. Ich bitte einen jeden einzelnen von Ihnen dringend darum!

Mit guten Wünschen in jedes Haus Ihr

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Heiligenbeil

Anläßlich des Ablebens meiner lieben Frau sind mir aus der ganzen Provinz, insbesondere aber aus meinem Heimatkreis, so viele Beweise herzlicher Anteilnahme zugegangen, daß es mir nicht möglich ist, jedem einzeln zu danken. Ich darf daher bitten, auf diesem Wege meinen tiefempfundenen Dank aussprechen zu dürfen.

Das nächste Treffen unserer Kreisgemeinschaft wird am 2. und 3. Mai im üblichen Rahmen in Schwerte (Ruhr) im „Freischütz" stattfinden. Nähere Mitteilungen dazu werden wir später an dieser Stelle veröffentlichen. — Das Hauptkreistreffen wird wieder in Burgdorf abgehalten werden. Der Termin liegt noch nicht fest.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Heilsberg

Bürgermeister Emil Lange †

Der frühere Amtsvorsteher von Wolfsdorf und Bürgermeister von Regerteln, Emil Lange, zuletzt wohnhaft in Wallers, ist im 78. Lebensjahr verstorben. Er hat sich die Achtung seiner Landsleute in vollem Maße erworben. Er war beliebt und für jedermann zu haben. Dem Kreistag des Kreises Heilsberg hat er von Anfang an angehört und durch seine stete Mitarbeit dem Wohle der Heimat gedient. Sein Andenken wird nicht vergessen werden!

Robert Diederich 83 Jahre alt ...

Am 2. Februar hat der älteste Kreisbeamte, Kreisoberinspektor i. R. Robert Diederich, sein 83. Lebensjahr vollendet. Jahrzehntelang war er Leiter des Kreiswohlfahrtsamtes. Er hat sich durch seine Aufgeschlossenheit und Hilfsbereitschaft die Liebe der Kreiseingesessenen in hohem Maße erworben. Im Kameradenkreis ist er beliebt und sehr geachtet. Der Kreistag spricht ihm auch an dieser Stelle die herzlichsten Glückwünsche zu seinem Geburtstag aus. Der Patenkreis Aschendorf-Hümmling hat Herrn Diederich ebenfalls seine Glückwünsche unter Überreichung eines Präsentkorbes ausgesprochen.

... und Franz Hoppe 86 Jahre alt

Am 22. Januar dieses Jahres hat Herr Franz Hoppe aus Katzen sein 86. Lebensjahr vollendet. Er war sein Leben lang als Inspektor in der Landwirtschaft tätig und kann auf eine Reihe von Auszeichnungen von seinen privaten und amtlichen Dienstvorgesetzten zurückblicken. Nach dem Kriege hat Hoppe in Ofen bei Oldenburg i. O. in dem landwirtschaftlichen Betrieb des Grafen von Schlieffen seine zweite Heimat gefunden. Er versorgt heute noch mit Vorliebe selbst den gesamten Viehbestand des Betriebes. Wir wünschen ihm weiter Rüstigkeit und Gesundheit.

Dr. Ernst Fischer, Kreisvertreter
44 Münster, Schlüterstraße 6

Insterburg-Stadt und -Land

Jahreshaupttreffen in Krefeld

Das diesjährige Jahreshaupttreffen der Insterburger findet am 13. und 14. Juni in unserer Patenstadt Krefeld statt. Wir bitten alle Insterburger aus dem Stadt- und Landkreis, dieses Treffen schon jetzt in ihren Urlaubsplänen zu berücksichtigen, damit wir hier recht viele Landsleute an diesen Tagen begrüßen können.

Ein weiteres Treffen aller Insterburger veranstaltet die Heimatgruppe Darmstadt aus Anlaß des zehnjähriges Bestehens am 3. Mai.

Anfragen wegen des Treffens in Darmstadt sind zu richten an den Heimatgruppenleiter der Heimatgruppe Darmstadt, Herbert Stoepel, 61 Darmstadt, Saalbaustraße 60.

Die Heimatgruppe Stuttgart veranstaltet am Freitag, 14. Februar 1964, 18 Uhr, im Torhospiz ein ostpreußisches Fleckessen, zu dem alle Insterburger aus dem Stadt- und Landkreis mit ihren Angehörigen recht herzlich eingeladen werden.

Es werden gesucht: Lengtat, Geschwister Elli, Frieda und Karl. Die Geschwister wohnten in Insterburg, Augustastraße. Nachricht erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld, Rheinstraße 2-4.

Königsberg-Stadt

Vereinigung ehem. Sackheimer Mittelschüler

Allen „Ehemaligen" und Freunden unserer Vereinigung geben wir hiermit im nachfolgenden die Termine für die nächsten Zusammenkünfte 1964 bekannt.

Am 6. März fällt der Stammtisch in Düsseldorf aus, wird aber in Duisburg, bei Schulkameraden Paul Staffenski, verbunden mit einem Fleckessen, abgehalten. Anmeldungen sind bis zum 1. März an ihn zu richten. Anschrift: Duisburg, Duissernstraße 2-V.

Am Sonntag, 5. April, 15 Uhr, in Krefeld Bezirkstreffen bei unserem Landsmann Schibukat (früher Rastenburg) in seiner Gaststätte „Zum Puck", Friedrichstraße 51. Lichtbilder aus dem Vereinsleben, Musik und viel Geschabber werden zur Unterhaltung beitragen. Wir bitten um regen Besuch!

Das im letzten Rundschreiben angekündigte Jahreshaupttreffen 1964 wird zu Pfingsten in Hamburg stattfinden. Eine Omnibusfahrt von Düsseldorf am Pfingstsonnabend werden wir vorbereiten und bitten, sich schon jetzt darauf einzurichten. Den Fahrpreis werden wir versuchen so niedrig als möglich zu halten, um vielen unserer Freunde eine Teilnahme zu ermöglichen. Verbunden mit diesem Treffen ist eine Generalversammlung mit der Neuwahl des Vorstandes. Einzelheiten werden im nächsten Rundschreiben rechtzeitig folgen. Anfragen in allen Vereinsangelegenheiten an Herbert Minuth, 4 Düsseldorf, Suitbertusstraße 34.

Der Vorstand

Löbenichtsches Realgymnasium

Die Angehörigen und Freunde des Löbenichtschen Realgymnasiums Königsberg feiern wieder ihr Kostümfest. Alle in Hamburg und Umgebung wohnenden Löbenichter und Freunde der Schule werden hiermit zu dem am Sonnabend, 8. Februar, 20 Uhr, in den Räumen des Restaurants „Remter", Hamburg 36, Neue Rabenstraße 27, Saal 1, stattfindenden Kostümfest herzlich eingeladen. Das Fest steht in diesem Jahr unter dem Motto „Wer lacht, lebt länger, darum lacht". Zum Tanz soll diesmal elektronische Musik erklingen. Es spielt Kapellmeister Harald Pfeifer.

Hindenburg-Oberrealschule

Der durch seine langjährige Tätigkeit von 1921 bis 1945 als Lehrer an der Königsberger Hindenburg-Oberrealschule bekannte und beliebte Studienrat Dr. Alfred Hirsch, verstarb am 5. Januar 1964 in Spremberg (Niederlausitz) im Alter von 75 Jahren. Anfang 1945 fanden er und seine Familie nach gefahrvoller Flucht in Neuruppin ihre erste Heimstatt. Dort wirkte er 7 Jahre lang an der Fontaneoberschule. Dann war er im Ruhestand ehrenamtlich am Aufbau des dortigen Heimatmuseums verdienstvoll tätig. Insbesondere widmete er sich hierbei dem Gedenken der beiden größten Söhne Neuruppins, Fontane und Schinkel. Die Anschrift seiner Frau ist zu erfahren über Kurt Ellis, 4618 Kamen (Westfalen), Unnaer Straße 13.

Königsberg-Land

Jugendsommerlager 1964

In diesem Jahr findet ein 14tägiges Sommerlager im Jugendheim unseres Patenkreises Minden statt. Das Heim liegt auf dem Kamm des Wiehengebirges, eingerahmt von herrlichen Wäldern. Das Lager dauert vom 1. bis 16. August. Zur Teilnahme sind alle Jugendlichen unseres Heimatkreises zwischen 12 und 25 Jahren recht herzlich eingeladen. Ein Unkostenbeitrag von ungefähr 2,— DM pro Tag wird erhoben werden, wobei jedoch die Fahrtkosten erstattet werden. Da nur 30 Plätze vorhanden sind, wird um baldige Voranmeldungen gebeten. Sie sind zu senden an den

Jugendwart des Kreises Königsberg-Land
Manfred Schirmacher 4619 Bergkamen
Fritz-Husemann-Straße 20

Lötzen

Der Wahlausschuß unserer Kreisgemeinschaft hat in seiner letzten Sitzung die notwendigen Ergänzungen zur Kreistagswahl festgestellt. Für das verstorbene Kreistagsmitglied Wilhelm Poppeck wurde im Amtsbezirk Rotwalde Robert Fago festgestellt. Ersatzmann ist Johann Karlisch, früher Goldensee.

Im Amtsbezirk Adlersdorf waren Ersatzwahlen notwendig, weil die beiden gewählten Kandidaten gebeten hatten, wegen ihres Alters andere Persönlichkeiten zu wählen. Daraufhin wurde im Ostpreußenblatt vom 28. 10. 1963 die Wahl ausgeschrieben und hatte folgendes Ergebnis: Der Wahlausschuß stellte fest, daß der frühere Amtsvorsteher von Adlersdorf, Franz Karlisch, und als Ersatzmann Ernst Godzieba gewählt sind.

Wie schon im letzten Heimatbrief bekanntgegeben, wird unser diesjähriges Jahres-Haupttreffen am 6. und 7. Juni in Neumünster stattfinden.

Am Sonnabend, 6. Juni, werden die Oberschüler mit ihrer Patenschule, der Immanuel-Kant-Schule, nach Eröffnung einer Werkausstellung und Besichtigung der erweiterten Schule eine kurze gemeinsame Patenfeier abhalten.

Am Nachmittag tagt der Kreistag im Ratssaal. In einer Festsitzung findet am Abend eine kulturelle Veranstaltung statt, die von der Immanuel-Kant-Schule getragen wird.

Die Landesgruppe Schleswig-Holstein der Landsmannschaft Ostpreußen wird am Sonntag 7. Juni ein Landestreffen aller Ostpreußen veranstalten, und die um etwa 10 Uhr beginnende Feierstunde in der Holstenhalle wird alle Ostpreußen zu einem Höhepunkt der Tagung führen.

Die folgenden Stunden sollen dann Freunde und Bekannte nach langer Zeit wieder vereinen. Der Jugend wird Gelegenheit gegeben, alte Bekanntschaften zu erneuern und neue zu schließen.

Für die Landsleute, die von weither kommen, ist am Montag dann Gelegenheit zu Fahrten an die Ost- und Nordsee, in die Holsteinische Schweiz und zur Fünf-Seen-Fahrt.

Anmeldungen hierzu und Quartierwünsche bitten wir der Geschäftsstelle in Neumünster, Königsberger Straße 72, zuzuleiten.

Curt Diesing, Geschäftsführer

Mohrungen

Heimatkartei nicht vergessen!

Ich muß immer wieder die Erfahrung machen, daß Wohnsitzveränderungen unserer Landsleute nur sehr selten der Kreiskartei gemeldet werden. So sind im Vorjahre eine große Anzahl Einladungen, die für die Treffen 1963 hinausgeschickt wurden, mit dem Vermerk „unbekannt verzogen" zurückgekommen. Ich bitte daher alle Einwohner des Kreises Mohrungen, nach vollzogenem Wohnungswechsel der Kreiskartei unter Angabe des Heimatortes die neue Anschrift mitzuteilen. Ebenso bitte ich die geänderten Anschriften der Haushaltsvorstände der verheirateten Söhne und Töchter mitzuteilen, damit die Kreiskartei berichtigt und auf die Anfragen der Behörden (Standesämter, Rentenanstalten und Sozialgerichte) genaue Auskunft gegeben werden kann.

Gesucht werden: Kaufmann Adolf Birger, Mohrungen; Kaufmann Erich Gallus, Mohrungen; Frau Else Weiß und Töchter, Mohrungen, Veitstraße 1. Georg Weiß, Mohrungen, Mauerstraße; Karl-Heinz Löbert, Mohrungen, Siedl. Platz; Teodor Besler, Mohrungen; Frau Gertrud Wargenau, Liebstadt; Paul Reddig, Liebstadt. Meldungen erbeten an die Kreissachbearbeiterin Frau Steinke, 33 Braunschweig, Korfestraße 3.

Freiherr v. d. Goltz, Kreisvertreter
2057 Reinbek, Schillerstraße 30

Ortelsburg

Kreisbaurat a. D. Max Graeser †

Erst jetzt erreichte uns die Nachricht, daß unser langjähriger Kreisbaurat, Dipl.-Ing. Max Graeser, am 3. Dezember in Berlin-Karlshorst im 75. Lebensjahr von uns gegangen ist.

Nachdem Kreisbaurat Graeser bereits beim Wiederaufbau nach den Zerstörungen 1914 im Kreise Ortelsburg tätig gewesen war, übernahm er im Jahre 1919 das neu gegründete Kreishochbauamt, das die regelmäßige Kontrolle der kreiseigenen Bauten und vor allem die baupolizeiliche Überwachung im ganzen Kreise durchzuführen hatte. Im Jahre 1927 wurde ihm als Leiter des Kreishochbauamtes das Kreisbauamt mit übertragen.

Es würde einen zu weiten Raum einnehmen, hier alle seine Leistungen auf dem Gebiet des Hochbaus und des Straßenbaus aufzuführen. So hat er u. a. die Umbauten des Kreiskrankenhauses unter Wahrung der Eigenart des Gebäudes in ganz hervorragender Weise durchgeführt.

Im Jahre 1956 hat Herr Graeser für das Archiv und das Kreisbuch eine Übersicht über die Entwicklung des Wege- und Straßenwesens im Kreise Ortelsburg und eine Zusammenstellung des gesamten Straßennetzes mit einer anschaulichen Karte nach dem Stande des Jahres 1944 angefertigt.

Der Heimatkreis Ortelsburg gedenkt in Dankbarkeit des segensreichen Wirkens seines langjährigen, verdienstvollen Kreisbaurates Graeser und wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Forstmeister i. R. Franz Gröning — Forstamt Grüneberg — 85 Jahre alt

Am 10. Februar 1964 begeht Forstmeister i. R. Gröning in 497 Bad Oeynhausen, Lessingstraße 6, seinen 85. Geburtstag.

Forstmeister Gröning wurde in Seesen a. H. geboren, diente ein Jahr bei den Gardeschützen in Lichterfelde, studierte in Lausanne, Berlin und an den forstlichen Hochschulen in Eberswalde und Hann. Münden.

Nach dreijähriger Tätigkeit bei der Regierung in Arnsberg (Westf.), als Assistent beim Oberforstmeister (1911 bis 1914), war Landsmann Gröning im Ersten Weltkrieg im königl. Reitenden Feldjägerkorps — zunächst als Kompanieführer bei der Armee Kronprinz in den Argonnen, später als Kurier für Reisen nach Finnland, Schweden, Dänemark, Türkei und Rußland eingesetzt. Im Jahre 1918 geriet er mit der Gesandtschaft in Petersburg in Gefangenschaft.

Ab 18. Januar 1919 bis zur Vertreibung im Jahre 1945 verwaltete Forstmeister Gröning das staatliche Forstamt Grüneberg in unserem Heimatkreis Ortelsburg, mit einer Unterbrechung zu Beginn des Zweiten Weltkrieges. Er wurde als Bat.-Führer eingesetzt. Von 1945 bis zu seiner Pensionierung, im Jahre 1947, verwaltete Gröning noch das Forstamt in Rendsburg.

Im Jahre 1955 verlegte er seinen Wohnsitz nach Bad Oeynhausen. Hier konnte er bis zur Vollendung seines 80. Lebensjahres nach schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren, in denen er seinen einzigen Sohn und seine ihm ans Herz gewachsene Wirkungsstätte verlor, seinen Ruhestand unbeschwert genießen. Kurz nach dem 10. Februar 1959, seinem 80. Geburtstag, wurde er ganz plötzlich von einer fieberhaften Erkrankung erfaßt, deren Ursache man auch nach fünfwöchigem Krankenhaus-Aufenthalt nicht feststellen und von der er sich bis zum heutigen Tage nicht wieder ganz erholen konnte.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert ihrem allzeit fröhlichen und allseits beliebten Forstmeister Gröning recht herzlich zum 85. Geburtstag.

Goldene und Silberne Hochzeit

Unser Vertrauensmann für Passenheim — Klempnermeister Rudolf Jablonowski und seine Ehefrau Friederike, geb. Nickel — feiern am 7. Februar 1964 in 321 Elze (Han.), Hauptstraße 38, das Fest der Goldenen Hochzeit.

Am gleichen Tage kann das Ehepaar Johannes Böhm und Frau Charlotte, geb. Jablonowski (Tochter des Goldenen Hochzeitspaares), in Dortmund, Möllerstraße 8, seine Silberhochzeit feiern.

Beiden Jubelpaaren gratuliert die Kreisgemeinschaft Ortelsburg zu dieser Doppelfeier besonders herzlich.

Unser Kreistreffen 1964

Für das Jahr 1964 sind nebenstehende Treffen vorgesehen:

1. Sonntag, 26. April, in Rastatt, Gasthaus zum Löwen (gemeinsames Treffen aller Kreise des Regierungsbezirks Allenstein).
2. Sonntag, 3. Mai, in der Patenstadt Wanne-Eickel.
3. Sonntag, 28. Juni, in Hamburg, Mensa-Gaststätten, im Universitätsviertel.

Weitere Termine werden noch bekanntgegeben.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Rastenburg

Wer ist in der Lage, mir die Namen und Anschriften der Abiturienten mitzuteilen, die Ostern 1904 (vermutlich am 5. März) zusammen mit mir die Reifeprüfung am Herzog-Albrecht-Gymnasium zu Rastenburg bestanden haben? Da alle Unterlagen vernichtet sind, vermag ich nur einige Klassenkameraden namhaft zu machen, so: Oskar Wunderlich, Ernst Dähnick, Hugo oder Max Zwillenberg, Eduard Candrian, Josef Bielitzki. Ich möchte anläßlich des diesjährigen Haupttreffens in Wesel (im Juli) eine Wiedersehensfeier der Konabiturienten nach sechzig Jahren vorbereiten. Für jeden Hinweis bin ich dankbar.

Johannes Worm, Pfarrer i. R.
54 Koblenz, Mainzer Straße 86

Hauptkreistreffen 1964 in Wesel

Unser Hauptkreistreffen 1964 ist auf Sonntag, 12. Juli, in Wesel festgelegt. Alle Landsleute werden gebeten, sich diesen Termin schon jetzt vorzumerken und Verwandte und Bekannte rechtzeitig zu benachrichtigen.

Kinderferienlager

Der Patenkreis Rees führt auch in diesem Jahr ein Rastenburger Kinderferienlager durch. Vorgesehen ist die Zeit vom 29. Juli bis 11. August. Es kommen für das Ferienlager zehn Jungen und zehn Mädchen im Alter von 12 bis 15 Jahren in Frage, deren Eltern oder ein Elternteil vor der Vertreibung im Kreisgebiet Rastenburg ansässig waren. Die Kinder müssen gesund sein und nicht in ärztlicher Behandlung stehen. Es wird gebeten, schon jetzt Name, Vorname, Geburtsdatum der Kinder sowie Heimatwohnort und jetzige Anschrift der Eltern der Geschäftsstelle Rastenburg in 423 Wesel, Brüner-Tor-Platz 7, mitzuteilen. Die Berücksichtigung erfolgt in der Reihenfolge der bei der Geschäftsstelle eingehenden Anmeldungen. Reisekosten, Kosten für Unterkunft und Verpflegung übernimmt der Patenkreis. Die Betreuung der Kinder liegt wie bisher in den bewährten Händen unseres Landsmannes Karl-Heinz Briese.

Carl Scharlach, Meistersfelde, 80 Jahre alt

Am 10. Februar begeht Carl Scharlach seinen Ehrentag im engsten Kreis der Verwandten. Die Kreisgemeinschaft grüßt den Jubilar und wünscht ihm und seiner Gattin beste Gesundheit und frohe Tage in seinem Familienkreise. Im Bartener Land war Carl Scharlach mit führend im Vereinswesen tätig und allgemein anerkannt als hervorragender Landwirt. Seine Anschrift ist über die Kreisgemeinschaft Rastenburg zu erfahren.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Rößel

Vorschläge zur Wahl des Ortsbeauftragten

Liebe Landsleute! Für die Gemeinden unseres Heimatkreises: 1. Adlig Wolken 2. Atkamp, 3. Groß-Wolken, 4. Klawsdorf, 5. Rosenschön, 6. Rößel, 7. Scharnigk, 8. Tornienen und 9. Willims sind Vorschläge von geeigneten Landsleuten, die diesem Amt vorstehen möchten und können, bis zum 15. Mai einzureichen. Für jede Gemeinde ist ein Landsmann (bzw. Landsmännin), der noch mit den Heimatverhältnissen bewandert ist, dort geboren ist und mit Auskünften der Heimatauskunftstelle und den Landsleuten zur Verfügung stehen kann, vorzuschlagen. Dem Vorschlag ist eine Erklärung beizufügen, daß der Vorgeschlagene dieses Amt annimmt. Die vorgeschlagenen Kandidaten werden dann im Jahreshaupttreffen von der Mitgliederversammlung zur Wahl gestellt und gewählt werden. Selbstvorschläge sind ebenfalls einzureichen.

Die Vorschläge sind an den Kreisvertreter Erich Beckmann, 2 Hamburg 22, Börnestraße 59, bis zum 15. Mai einzureichen.

Gesucht werden: Frau Elisabeth Krumm, geb. Suchowski, aus Bischofsburg; Frau Emilie Galka, geb. Hanelt, zuletzt wohnhaft in Bischofsburg. — Zuschriften erbittet:

Erich Beckmann, Kreisvertreter,
2 Hamburg 22, Börnestraße 59

Tilsit-Ragnit

Wer kann Hinweise geben?

Gesucht werden aus Ragnit: Schlosser Fritz Dauder und Maschinist Kurt Sindakowski, Hagelsberger Straße 41, Kennziffer B 149/63. — Adolf Redetzki (Obermeister der Schuhmacherinnung), Landrat-Penner-Straße 16 sowie seine Ehefrau nebst Töchtern Christa und Dora, Kennziffer F 175/63. — Aus Argenhof: Walter (?) Schönwald, Kennziffer R 159/63. — Dreisiedel: Fritz und Ella Thiel, geb. Preugschat, Kennziffer R 166/63. — Erlenfeld: Friedrich und Johann Paulikat, Kennziffer M 170/63. — Kattenhof: Fritz Jankowsky, Kennziffer J 167/63. — Kauschen: Johann und Elisabeth Unruh, Kennziffer L 151/63. — Maßwillen: Max Pöppel, Kennziffer M 170/63. — Ostmoor: Eheleute Pfeiffer, Kennziffer O 74/62. — Passleiden: Maria Noreiks, Kennziffer N 161/63. — Quellgründen: Ernst Pritzkat und Angehörige Kennziffer B 160/63. — Sassenau: Adelheid Branstädter, geb. 1940, Kennziffer D 6/64. — Schillen: Familie Held, Franz Ketturkat, Gustav Deluweit und Tochter Erna Stascheit, Franz Sloksnat sowie Franz, Fritz und Helene Daszenies, Kennziffer R 166/63, B 165/63 — E 43. — Weidenau: Alice Leitzke, Kennziffer L 153/63. — ohne Wohnortangabe: Otto Wendig, geb. etwa 1908/11 die Eltern besaßen im Kreise eine kleine Landwirtschaft, Kennziffer W 173/63.

Alle Landsleute, insbesondere die Gemeindebeauftragten unseres Heimatkreises, die über den Verbleib der gesuchten Personen irgendwelche Hinweise geben können, werden hiermit zur Mithilfe aufgefordert und gebeten, sich umgehend unter Angabe der jeweiligen Kennziffer an den Unterzeichneten zu wenden.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer,
314 Lüneburg, Schillerstraße 8/I r.

Wenn man verreist ...

Sofern Sie es nicht vorziehen, bei kürzerer Reisedauer das Abonnement zu Hause weiterlaufen zu lassen, können Sie auch am Ort Ihrer Reise das Ostpreußenblatt lesen. Postabonnenten beantragen bei ihrem Postamt einige Tage vor Reiseantritt die Überweisung der Zeitung an die Urlaubsanschrift (ebenso verfährt man übrigens bei jedem Wohnsitzwechsel). Kurz vor der Rückkehr unterrichtet man in gleicher Weise das Postamt des Reiseortes. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit Ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie auf Wunsch gern von unserer Vertriebsabteilung (2 Hamburg 13, Postfach 80 47) unter Streifband übersandt.

Ein großer Königsberger Chirurg

Unter der Überschrift „Der Gelehrte aus Königsberg" brachte das „Hamburger Abendblatt" in der Ausgabe vom 25./26 Januar diesen Eigenbericht:

„Viele segensreiche Errungenschaften auf dem Gebiet der medizinischen Wissenschaft und Praxis, die heute so selbstverständlich sind, daß man gar nicht mehr nach ihrer Herkunft fragt, wie z. B. die Tatsache, daß der Chirurg bei der Operation Gummihandschuhe trägt, gehen auf Forschungen, Erfindungen, Anregungen Professor Dr. Paul Leopold Friedrichs zurück, dessen Geburtstag sich kürzlich zum 100. Male jährte. Sicher hätte die Königsberger ‚Albertina', eine der ältesten deutschen Universitäten, diesen Tag in angemessener Weise begangen, wenn das heute noch möglich wäre. Denn in Königsberg, wo er von 1911 bis zu seinem Tode im Jahr 1916 Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik war, erlebte der bedeutende Wissenschaftler Höhepunkt und Abschluß seines Schaffens.

‚Wenn er im chirurgischen Hörsaal vortrug', heißt es in einem Nachruf, ‚herrschte atemlose Stille. Wir standen alle unter dem zwingenden Bann seiner Persönlichkeit. Wie kein anderer verstand er es, ernst und eindringlich von den hohen Pflichten des ärztlichen Standes zu uns zu reden.' Welch schöneres Lob könnte einem Hochschullehrer zuteil werden, als diese Stimme eines seiner früheren Schüler?

Durch seine wissenschaftlichen Leistungen auf den Gebieten der Wundbehandlung, der allgemeinen Chirurgie und der Gehirnchirurgie hatte sich Friedrich in der Fachwelt einen bedeutenden Namen erworben und der deutschen Chirurgie auch im Ausland zu hohem Ansehen verholfen. Die Lungenchirurgie, damals noch in den ersten Anfängen steckend, ist durch Friedrichs Erkenntnisse und Versuche wesentlich beeinflußt und gefördert worden.

Professor Friedrich hatte im Jahr 1900 in Leipzig Charlotte Freiin von Bülow, eine Tochter des Senatspräsidenten am Reichsgericht, Carl Freiherr von Bülow, geheiratet, die heute — 85-jährig — in Hamburg-Harburg lebt. Auch einer seiner Söhne, Dr. h. c. Otto A. Friedrich, Vorsitzer des Vorstandes der Phoenix Gummiwerke, lebt in Harburg."

— — —

Reitertreffen verschoben

Der Plan des bekannten ostpreußischen Reiters, Karl-August Knorr, die ostpreußischen Reiter und Funktionäre der ostpreußischen Reiterei im Laufe dieses Winters zu einem Wochenend-Treffen nach Bad Pyrmont einzuladen, muß verschoben werden, da Karl-August Knorr im Dezember erkrankte. Da verschiedene ostpreußische Reiter bei der Organisation pferdesportlicher Veranstaltungen tätig sind, kann dieses in Reiterkreisen sehr begrüßte Treffen jeweils nur in den Wintermonaten angesetzt werden, so daß eine Verschiebung auf 1965 erforderlich wird.

M. Ag.

Konzertreise mit Schneeschippen

Eine Erinnerung an den Winter 1928/29

Im November 1928 hatten wir unser Konzert zum „Tag der Hausmusik" im großen Saal der Königsberger Stadthalle zu einem eindrucksvollen Erfolg gestalten können. Das aus 130 Spielern bestehende Ensemble war ein gemeinschaftliches Orchester des „Königsberger Mandolinenklubs", der „Elbinger Mandolinen- und Gitarren-Vereinigung" und des Balalaika-Orchesters „Wigand". Beeindruckt durch die Aufgeschlossenheit unserer ostpreußischen Landsleute für die Volksmusik, die ihren Niederschlag in dem überaus guten Besuch fand, wollten wir ein ähnliches Konzert im Januar 1929 in Elbing geben.

Weihnachten und Silvester gingen vorbei. Da wir mit dem Bus fahren wollten, sahen wir mit gemischten Gefühlen, wie Frau Holle ihr Handwerk betrieb, als hätte sie Versäumtes nachzuholen, denn im Januar 1929 hat es tagelang geschneit. Die Quecksilbersäule zeigte 20 Grad Celsius und darunter. So machten wir uns an einem Sonnabend, Ende Januar, auf den Weg, um mit dem Bus das 99 Kilometer von Königsberg entfernte Elbing zu erreichen.

Nachdem wir das Weichbild der Stadt verlassen hatten, zeigten sich die ersten Tücken. Die Bundesstraße 1 (die Autobahn Königsberg—Elbing war noch nicht gebaut) mit ihren Kurven war an vielen Stellen so durch Schneeberge blockiert, daß wir die Straße verlassen mußten, um über Gräben, Äcker und Wiesen den Weg nach Elbing zu finden. Vorsorglich hatte unser Busdirigent die Reifen mit Schneeketten versehen und wir kamen, den Verhältnissen entsprechend, im allgemeinen gut voran. Wir erreichten Elbing bei dichtem Schneetreiben nach vier Stunden Fahrzeit.

Nach abendlichem Commers und Probe am Vormittag begann am Sonntagnachmittag das Konzert im schönen „Erholungsheim". „Titus"-Ouvertüre von Mozart, Ballettmusik aus „Rosamunde" von Schubert, Melodien von Mendelssohn, Sinfonie E-Moll von Wölki sowie Originalkompositionen für Mandolinen und Balalaika-Musik standen auf dem Programm. Die freundliche Aufnahme unserer Darbietungen, die der Reichssender Königsberg übertrug, gab uns die Gewißheit, breitesten Schichten der ostpreußischen Bevölkerung Wert und Zweck der Volksmusik mit Erfolg demonstriert zu haben.

Bei der anschließenden Kaffeepause im Lokal „Englischbrunn" berieten wir mit unseren Elbinger Musikfreunden über die Rückreise. Es schneite unentwegt weiter, das Thermometer zeigte —25 Grad Celsius. Sollten wir mit dem Zug oder mit dem Bus heimfahren? Der weitaus größte Teil entschied sich für eine Rückfahrt mit dem Bus. Nachdem die Damen vorsorglich zusammengetragene Thermosflaschen mit Bohnenkaffee gefüllt hatten, während die Herren einige Flaschen Rum oder Kognak vorzogen, machten wir uns guten Muts auf den Rückweg.

Hinter Frauenburg saßen wir zum erstenmal fest. Gegen derartige Schneeberge konnte nur ein Schneepflug etwas ausrichten. Für uns hieß es also Schnee schippen. Vorsorglich hatten wir von Elbing einige Schaufeln mitgenommen.

Es war vollkommen windstill, es herrschte trockener Frost. Am Himmel funkelten und flimmerten die Sterne. Jedes Sternbild war deutlich zu erkennen. Wer könnte unser östliches Sternenzelt im Winter je vergessen! — An diesem Ort saß auch einst Nikolaus Coppernicus, der große Astronom, und begründete das heliozentrische Weltsystem.

Die Vortragenden und Sänger waren mittlerweile wortkarg geworden, doch wir waren alle jung und hatten uns mit dem Schicksal abgefunden. In kleineren und größeren Abständen saßen wir oft fest, und die bald gewohnte Arbeit des Schneeschippens begann von neuem. Einige Musikfreunde legten vor unserem Bus tunnelähnliche Schneisen frei, die jedem Spezialisten in den Alpen zur Ehre gereicht hätten.

In Ludwigsort war jedoch endgültig Schluß. Der tapfere Busdirigent blies „Halali". Königsberg auf diesem Weg zu erreichen, mußten wir aufgeben. Es war mittlerweile 5 Uhr morgens geworden. Der Bahnhof Ludwigsort wurde nach halbstündigem Fußmarsch erreicht, und wir waren gespannt, ob uns das Dampfroß wieder in die Residenz führen würde. Wenn auch die Fahrpläne illusorisch geworden waren, brachte uns die Reichsbahn wohlbehalten zum Ausgangspunkt der Reise zurück. Übermüdet trennten wir uns am Königsberger Hauptbahnhof mit der Gewißheit, etwas Einmaliges erlebt zu haben.

Wenige Tage später, am 9. Februar, sank das Thermometer in Königsberg auf minus 39 Grad Celsius. In Treuburg wurden 40, in Lyck sogar 42 Grad gemessen.

Bruno Rückert

— — —

„Ausgezeichnete Qualität"

(co). Im „volkseigenen" Reifenwerk Fürstenwalde gibt es eine Brigade „Ausgezeichnete Qualität". Sie wurde häufig gelobt, mit fetten Prämien bedacht und den übrigen Brigaden des Betriebes als Vorbild hingestellt. Sie habe ihrem Namen aber keine Ehre gemacht, weiß jetzt die Ost-Berliner Gewerkschaftszeitung „Tribüne" zu berichten. Bei einer Kontrolle wurde nämlich festgestellt, daß die Musterbrigade „allein in den ersten drei Quartalen des Jahres 1963 durch Ausschuß und Nacharbeit einen Gesamtschaden von über 20 000 Mark verursacht hat". In Zukunft soll ein bewährter Parteifunktionär als „Pate" die Arbeit der Brigade überwachen.

ARNOLD WOELKE †

Einem schweren Leiden erlag im 60. Lebensjahr der Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen, Landwirtschaftsrat Arnold Woelke. Mit seiner Frau Emilie, geb. Scheschonk, und den Landsleuten in Niedersachsen trauert die gesamte Landsmannschaft Ostpreußen um den tatkräftigen, ideenreichen Landesgruppenvorsitzenden, der auch dem Vorstand der Landsmannschaft angehörte.

In Wargen, Kreis Fischhausen, im Jahre 1904 geboren, verlebte Arnold Woelke seine Jugend in Rauschen und Rastenburg. Der Schulzeit folgte die Ausbildung im Bankfach, in der Landwirtschaft und bei der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen. Jahrelang war Arnold Woelke beim Landwirtschaftsverband Ostpreußen tätig, vor allem als Geschäftsführer des Kreisverbandes Pillkallen. Von dort ging er als Abteilungsleiter zum Verwaltungsamt der Landesbauernschaft in Königsberg, ließ sich aber kurz vor Kriegsausbruch als Landwirtschaftsrat nach Schloßberg zurückversetzen.

Während der letzten Kriegsjahre stand Arnold Woelke als Kompaniechef und Bataillonsführer im Felde. Nach Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft zunächst in Westfalen an einer Volkshochschule und als landwirtschaftlicher Berater tätig, ging er bald danach als Landwirtschafts- und Ernährungsreferent zum DGB Nordrhein-Westfalen und zum Landesernährungsamt Düsseldorf, um 1948 die Stelle des Leiters des Ernährungs- und Landwirtschaftsamtes beim Landkreis Göttingen zu übernehmen.

Schon seit 1946 arbeitete Arnold Woelke in der Vertriebenenbewegung und gründete auch die erste ostpreußische Gruppe im westfälischen Kreis Minden. 1950 übernahm er den Vorsitz der Kreisgruppe Göttingen, die unter ihm auf 4000 Mitglieder anwuchs und sich durch besondere Aktivität auszeichnete. Seiner Initiative waren auch die alljährlichen Feierstunden am Göttinger Ehrenmal zu verdanken, an der im vergangenen Herbst zum ersten Male ehemalige französische Kriegsgefangene teilnahmen, die sich in Göttingen mit ihren früheren ostpreußischen Quartierwirten trafen.

1956 berief ihn das Vertrauen seiner Landsleute an die Spitze der Landesgruppe Niedersachsen, ein Jahr später folgte die Wahl in den Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen. Auch diesem Gremium stellte Arnold Woelke jahrelang bereitwillig seine Arbeitskraft zur Verfügung, bis seine Krankheit es ihm unmöglich machte.

Die Landsmannschaft Ostpreußen wird ihren unermüdlichen Mitstreiter nie vergessen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Aus der Geschäftsführung

Wir machen darauf aufmerksam, daß unsere Abteilung „Heimatandenken" (Fräulein Weiß-Mücke) mit Wirkung vom 1. Januar 1964 der KANT-Verlag GmbH. angegliedert worden ist, deren Geschäftsräume sich im Hause der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen 2 Hamburg 13, Parkallee 86, befinden.

Gerhard Müller,
Geschäftsführer des KANT-Verlages GmbH.
und stellvertretender Geschäftsführer
der Landsmannschaft Ostpreußen.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

9. Februar, 15 Uhr, **Heimatkreis Pr.-Holland,** Kreistreffen mit Neuwahl des Vorstandes im „Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90/102 (U-Bahn Möckernbrücke, Busse 24, 29 und 75), Saal 118.

16 Uhr, **Heimatkreis Heiligenbeil,** Kreistreffen im Lokal „Schultheiß", Charlottenburg, Kantstraße 134a, Ecke Wielandstraße (Straßenbahnen Nr. 75 und 76 bis Leibniz- oder Schlüterstraße).

16 Uhr, **Heimatkreis Memel/Heydekrug/Pogegen,** Kreistrefafen mit Vorstandswahl im „Haus der ostdeutschen Heimat", SW 61, Stresemannstraße Nr. 90/102, Saal 208 (U-Bahn Möckernbrücke, Busse 24, 29 und 75).

11. Februar, 19 Uhr, **Heimatkreis Heilsberg/Braunsberg,** Fasching- und Kostümfest in den „Brauhaussälen Schöneberg", Schöneberg, Badensche Straße 52 (U-Bahn Rathaus Schöneberg, Straßenbahnen 2 und 60, Busse 4, 16 und 25).

16. Februar, 17 Uhr, **Heimatkreis Sensburg,** Kreistreffen mit Vorstandswahl in Neukölln, Richardstraße 31; Lokal Rixdorfer Krug (U-Bahn Karl-Marx-Straße).

22. Febuar, 15 Uhr, **Heimatkreis Goldap,** Kreistreffen im Lokal „Vereinshaus Heumann", N 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16).

19 Uhr, **Heimatkreis Lötzen,** Kreistreffen im „Vereinshaus Heumann", N 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16).

Zum Ausschneiden und Weitergeben an Freunde, Nachbarn und Bekannte!

„Bei dieser Gelegenheit will ich mich einmal herzlich bedanken für all das, was du in 15 Jahren geleistet hast. Jede Woche kommt zu mir durch dich Freude ins Haus ..." Das schrieb eine begeisterte Bezieherin dem Ostpreußenblatt. Dieser Ausdruck der Wertschätzung dürfte aus dem Herzen und aus Überzeugung kommen. — Sehen Sie sich bitte die Zeitung an; ein Probeabonnement kann mit untenstehendem Vordruck bestellt werden.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 2.— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 8047

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05

Bezirksgruppen

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude: Sonntag, 23. Februar, 16 Uhr, in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27 (U-Bahn Stadtpark oder Borgweg), Kappenfest. Es wirken mit der ostpreußische Humorist Heinz Wald und eine gute Tanz- und Unterhaltungskapelle. Alle Landsleute, besonders die Jugend, sind herzlich eingeladen. Kappen und Stimmung bitte mitbringen.

Eimsbüttel: Sonnabend, 8. Februar, 20 Uhr, in Brünnings Gaststätte, Hamburg-Eimsbüttel, Müggenkamp 71. Kappenfest. Kappen und frohe Stimmung mitbringen. Gäste willkommen.

Farmsen/Walddörfer: Donnerstag, 20. Februar, 20 Uhr, im Luisenhof Farmsen (gegenüber U-Bahnhof Farmsen) Kappenfest. Alle Landsleute sind eingeladen.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 8. Februar, 20 Uhr, in Harburg, Hotel Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32 (zu erreichen mit HH-Bus 42 bis Endstation). Kappenfest. Kappen bitte mitbringen.

Wandsbek: Sonnabend, 8. Februar, 20 Uhr, in der Gaststätte Maureschat, Wandsbek, Schiffbeker Weg 306 (Bus 63 oder 163 bis Schiffbeker Weg). Wurstessen mit Unterhaltung und Tanz.

Kreisgruppen

Gumbinnen: Sonnabend, 15. Februar, 20 Uhr, in der Gaststätte Feldeck, Feldstraße 60, Kappenfest (siehe Heiligenbeil).

Heiligenbeil: Sonnabend, 15. Februar, 20 Uhr, in der Gaststätte Feldeck Kappen- und Kostümfest. Alle Landsleute mit Verwandten und Bekannten, besonders die Jugend, sind herzlich eingeladen. Überraschungen und gute Stimmungsmusik erwarten Sie. Kappen bitte mitbringen.

Memel/Heydekrug/Pogegen: Sonntag, 9. Februar, 16 Uhr, in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27 (U-Bahn Stadtpark oder Borgweg), Kappenfest. Kappen bitte mitbringen.

Sensburg: Donnerstag, 13. Februar, 16 Uhr, in der Gaststätte Feldeck, Feldstraße 60, Zusammenkunft. Gäste willkommen.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Donnerstag, 20. Februar, Teilnahme am Kappenfest der Bezirksgruppe Farmsen/Walddörfer (siehe unter Bezirksgruppen).

Freitag, 21. Februar, 19 Uhr, im Heim der Jugend, Mundsburg, Winterhuder Weg 11, Diskussionsabend der Gemeinschaft Junges Ostpreußen.

Abschied von Ernst Rademacher

Ernst Rademacher, früher Gut Winge, Kreis Pogegen, war in den letzten Jahren bei der EWG-Kommission und der Außenhandelsstelle des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft in Brüssel tätig. Dort wurde er am 7. Januar das tragische Opfer eines Verkehrsunfalls. Am 16. Januar fand unter großer Beteiligung seiner Freunde und Landsleute in Hamburg im Krematorium die Trauerfeier statt. Er hinterläßt die Witwe, drei Töchter und einen Sohn.

Generalsuperintendent Obereigner, der den Entschlafenen mehr als 30 Jahre kannte, segnete ihn zur letzten Ruhe ein. Er zeichnete mit Beispielen aus seinem Leben die Charakterzüge dieses selbstlosen, von sozialer Verantwortung und Hilfsbereitschaft erfüllten Landsmannes. Der Vertreter des Präsidenten der EWG-Kommission und ein Sprecher der Außenhandelsstelle des Ministeriums für Ernährung und Landwirtschaft lobten den Fleiß, die Treue und Zuverlässigkeit ihres Mitarbeiters. Landsmann Gustav Elbe dankte dem Entschlafenen, der auch stellvertretender Kreisvertreter des Kreises Pogegen war, für seine selbstlose Mitarbeit in den Heimatorganisationen. „Du warst ein treuer Sohn deiner ostpreußischen Heimaterde", sagte Elbe. Herr Wulff, ein Studienfreund des Verstorbenen, überbrachte die Abschiedsgrüße des Korps Agronomia Göttingen/Jenensis. L. B.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Landestreffen in Neumünster

Kiel. Ein Landestreffen soll die in Schleswig-Holstein lebenden Ostpreußen am 7. Juni in der Holstenhalle zu Neumünster vereinen. Das beschlossen die Kreisgruppenvorsitzenden bei einer Tagung unter der Leitung des Landesgruppenvorsitzenden, Regierungs-Oberamtmann Günther Petersdorf, in Kiel. Im Mittelpunkt des Treffens werden die Feierlichkeiten zum zehnjährigen erfolgreichen Bestehen der Patenschaft stehen, die Neumünster für die Stadt und den Kreis Lötzen übernahm. Die Vorbereitungen für das Festprogramm haben begonnen. 1956 hatte zum letztenmal ein Landestreffen in Neumünster stattgefunden.

Heide. Am 11. Februar Treffen im „Grünthal" mit Fleckessen. — Am 20. Februar in „Nordeck" mit Preisskat. — Am 12. März im „Heider Hof" Agnes-Miegel-Feier mit Prof. Dr. E. Riemann (Kiel). — Bei der Jahreshauptversammlung wurde der Gesamtvorstand einstimmig wiedergewählt und ihm Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit ausgesprochen. Beim ersten Heimatabend sprach Dr. Bermitt (Flensburg) über seine Erlebnisse und Erfahrungen in der Sowjetunion. Er sagte dabei auch Grundsätzliches über den Kommunismus und den kommunistischen Freiheitsbegriff.

Itzehoe. In der letzten Veranstaltung der Frauengruppe sprach Frau Emmy Lütje, Kiel, zu politischen Problemen der Gegenwart. Auf Grund ihrer Erzählungen, in denen sie von ihren Begegnungen mit der Welt des Lagerlebens von 1945 bis zu den NATO-Stellen in Paris und Brüssel sprach, wurde deutlich, welche Möglichkeiten und auch welche Verpflichtungen die Frau in unserer Zeit hat, am politischen Leben aktiv teilzunehmen. Manches wurde besprochen (Öffnung des Sozialpakets), was die Mitglieder unmittelbar betraf.

Lübeck. Am 15. Februar, 20 Uhr, Kappenfest im „Haus des Deutschen Ostens" mit vielen Überraschungen. Eintrittskarten zu 1,50 DM sind bei der Geschäftsstelle zu haben. Kappen bitte mitbringen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgrruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögelstraße Nr. 46.

Bremen. Am 8. Februar, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Kolpinghaus mit Neuwahl des Vorstandes. Anschließend Vortrag oder Film. — Am 17. Februar Besichtigung der Achimer Brotfabrik durch die Frauengruppe. Treffen um 9 Uhr am ZOB.

NIEDERSACHSEN

Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Platz 3, Telefon 7 46 51, nach Dienstschluß 62 22 29; Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Wir trauern um Arnold Woelke

Am 1. Februar verstarb plötzlich unser Landsmann Landwirtschaftsrat Arnold Woelke, Göttingen, Landesvorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. für Niedersachsen. Die Landsmannschaft betrauert in dem Verstorbenen einen ihrer führenden Köpfe in der Organisation im Lande Niedersachsen, dessen unermüdliches Wirken für Freiheit und Recht unvergessen sein wird. Mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit setzte sich Arnold Woelke für Ostpreußen, die geliebte Heimat, ein. Seine heimatpolitische Arbeit war getragen vom Wissen um geschichtliche und kulturelle Gegebenheiten. Sein Tod hinterläßt in der Landsmannschaft Ostpreußen eine Lücke, die nur schwer wieder zu schließen sein wird.

Hannover. Am 7. Februar, 15.30 Uhr, bunter Nachmittag der Frauengruppe im Bäckeramtshaus (Brüderstraße 6), mit ostpreußischen Laienspielgruppen und Kaffeetafel. — Am 14. Februar, 19.30 Uhr, im Bäckeramtshaus Jahreshauptversammlung. Anschließend werden Farbdias von der Feierstunde am Göttinger Ehrenmal und von Ferienfahrten nach Südtirol gezeigt. — Die Frauengruppe unternimmt vom 3. bis 23. Juli wieder eine Ferienfahrt nach Montan in Südtirol. Hin- und Rückfahrt mit D-Zügen (bis und zurück ab München in Liegewagen), Preis für Fahrt und Vollpension etwa 300 DM. Anmeldungen bis spätestens 15. Februar schriftlich bei Lieselotte Bodeit, Hannover, Bronsartstraße 29.

Oldenburg i. O. Am 12. Februar, 20 Uhr, Hindenburghaus, Heiligengeiststraße 10, Jahreshauptversammlung mit interessantem Filmvortrag.

Salzgitter-Lebenstedt. In der Jahreshauptversammlung der Gruppe wurde ein neuer Vorstand gewählt. 1. Vorsitzender wurde Siegfried Krämer, 2. Vorsitzender Fritz Kasper, Schriftführer Heinz-Dieter Reichert, Kassierer Heinz Berkemeyer, 2. Kassiererin Margarethe Schulz. Der bisherige Vorsitzende, Gerhard Staff, der 9 Jahre lang die Gruppe geleitet hatte, trat von seinem Amt zurück, um sich in Zukunft ausschließlich der Kulturarbeit der Kreisgruppe und der Landesgruppe widmen zu können. Die Gruppe kam im vergangenen Jahr zu fünf Veranstaltungen zusammen, die rührige Frauengruppe traf sich zehnmal. Der Kreisvorsitzende, Ratsherr A. Hein, sprach über aktuelle Fragen des Lastenausgleichs und zu heimatpolitischen Anliegen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf, Am Schein 14, Telefon 64 25 14 — Stellvertreter: Harry Poley, Duisburg, Duissernstraße 24, Telefon 33 55 84. — Geschäftsstelle: Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Aachen. Einen gut gelungenen, im Zeichen des „Fosteloavends" stehenden großen bunten Abend, mit echt ost- und westpreußischem Humor und rheinischem „Alaaf" vereinigte Mitglieder und Freunde der Kreisgruppe im Haus des deutschen Ostens. Mit ihren schmissigen und stimmungsvollen Schunkelliedern brachte die Hauskapelle „Die vier Melodiker" gleich zu Beginn Schwung in den ganzen Laden. In launigen Worten begrüßte der Vorsitzende Franz Falz die große Narrenschar und wünschte allen echte heimatliche Fasteloavendstimmung. Durch das Programm führte als Ansager mit würzigem Humor Manfred Falz. Als Zeremonienmeister fungierte Peter Kirchner. Es traten dann auf Tante Malchen, die Königsberger Fischweiber, der „Danziger Bowke" und der „Lorbaß" in neuer Positur, die ihren Namen als Büttenredner alle Ehre machten. Ein Sketch „Zugefreit muß sein" mit Inge Kresimen und Helga Oligschläger fand ebenfalls die Zustimmung des Publikums. E.

Bochum. Großer Fastnachtsball am 7. Februar, 20.11 Uhr, im Saalbau Humboldteck (Marienstraße, Ecke Humboldtstraße), mit Tanz und Unterhaltung unter Mitwirkung des bekannten Conférenciers Kurt Marks-Rehden (Gelsenkirchen). Unkostenbeitrag für Mitglieder 1,50 DM, Gäste 2,50 DM. Es spielt eine moderne Unterhaltungskapelle.

Bochum. Am 13. Februar, 19.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe bei Hasselkuss am Rathausplatz. Diavortrag von Landsmann Diekert über Reiseerlebnisse in Österreich. Anschließend Kaffeetafel.

Münster. Am 13. Februar, 20 Uhr, Monatsversammlung im Ägidiihof. Anschließend Vortrag: „Der politische Witz in Mitteldeutschland" und Aussprache. Am 18. Februar, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe bei Hemesath (Königsstraße 49). Am 25. April Fleckessen in Davensberg. Unkostenbeitrag einschließlich Busfahrt 4,50 DM. Anmeldungen bei Landsmann Schlonski, in der Versammlung am 13. Februar oder Stettiner Straße 22, Telefon 5 44 28. — Bei der Jahreshauptversammlung wählte die Gruppe Landsmann Hans Pagenkemper erneut zum 1. Vorsitzenden. 2. Vorsitzender ist K. Schlonski, Schriftführer Erich Czerwonka, Geschäftsführer Willy Quadt, Schatzmeister Werner Fischer, Geselligkeits- und Bücherwart Hans Lesniewiecz, Kulturreferent Gerd Kleinfeld, Jugendreferenten Sigmar Kortas und Rüdiger Kortas, Kassenprüfer sind Ewald Klein und Kurt Kortas. Nach der Wahl wurde unter der Leitung von W. Zurmühlen von der Heinrich-Albert-Spielschar in Verbindung mit der ostdeutschen Chorgemeinschaft das schon bei der vorweihnachtlichen Feier gezeigte Krippenspiel wiederholt.

Witten. Gute Laune war Trumpf beim Kappenfest der Kreisgruppe, zu dem Kreisgruppenvorsitzender Blechert auch zahlreiche Wittener Bürger begrüßen konnte. Bis in die Morgenstunden wurde getanzt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr. 37 03.

Frankfurt. Nächster Damenkaffee 10. Februar um 15 Uhr im Wappensaal des Hauses der Heimat (Faschingsfeier). — Nächster Abend der Herren am 12. Februar, 20 Uhr, im Wappensaal des Hauses der Heimat, Goethestraße 29. Vortrag von Landsmann Hartmann: „Königsberg-Ponarth". Gäste willkommen. — Das Wintervergnügen, das mit den Danziger Landsleuten im Gasthaus „Depot" gefeiert wurde, war wieder gut besucht. Landsmann Merten brachte kleine Einlagen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Hof. Am 8. Februar, 20 Uhr, Monatsversammlung als Kappenabend im „Blauen Stern". — Zu einem Fleckessen nach Königsberger Art hatte die Kreisgruppe ihre Angehörigen eingeladen. 1. Vorsitzender Rolf Burchard konnte bei dieser überaus gut besuchten Veranstaltung auch neue Mitglieder begrüßen. In seinen einführenden Worten sprach Burchard über Weg und Ziel der landsmannschaftlichen Arbeit. Er sagte, daß die Landsmannschaft kein Verein sei, sondern ein Verband, der seine Kraft schöpfe aus dem geschichtlichen Erbe bis in die tiefe Vergangenheit, ausgerichtet mit dem Blick auf die Gegenwart und vorausschauend in die Zukunft. Wohlgelungen war, was von Kulturwartin Erna Parczanny auf häuslichem Herd hergerichtet und dann gereicht wurde: Königsberger Fleck. Humorvolle Kurzvorträge in ostpreußischer Mundart, vorgetragen von Erna Parczanny, Frau Rossa und Erhard Haenfler, Lustiges in Prosa und Vers, so brillant rezitiert von Rolf Burchard, daß manchem vor Lachen die Tränen kullerten, beschlossen den gelungenen Heimatabend.

„... solange unser Volk geteilt ist!"

10. Mittel- und Ostdeutscher Schülerwettbewerb in Nordrhein-Westfalen

„Dieser Wettbewerb ist es wert, im ganzen Land beachtet zu werden. Er soll auch weiterhin veranstaltet werden, so lange unser Volk geteilt ist." So sagte der Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Konrad Grundmann, in seiner Festansprache bei der Übergabe der Preise an die Sieger des 10. Mittel- und Ostdeutschen Schülerwettbewerbs, die im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf stattfand.

Dieser zehnte Schülerwettbewerb, der seinen Ursprung in der Initiative der DJO-Gruppe „Kant" in Kamen unter ihrem rührigen Leiter Hans Linke hat, brachte ein stolzes Ergebnis: Insgesamt wurden 11 059 Arbeiter eingereicht gegenüber 7200 beim neunten Wettbewerb im Jahre 1962. Darunter befanden sich allein 3861 Aufsätze. Beteiligt hatten sich Schülerinnen und Schüler von 811 Schulen des Landes Nordrhein-Westfalen, und lobend hob Minister Grundmann hervor, daß auch aus 36 Berufsschulen Einsendungen gekommen waren.

Das Ergebnis des Wettbewerbs sei hoffnungsvoll, erklärte der Minister und kündigte dabei an, daß die Ausstellung der besten Arbeiten des Wettbewerbs .964 während der Haushaltsberatungen in der Wandelhalle des Landtagsgebäudes stattfinden soll, um die Abgeordneten auf den Wettbewerb und das gesamtdeutsche Anliegen hinzuweisen. Besonderen Dank zollte Minister Grundmann der DJO-Gruppe Kant und Hans Linke für ihre unermüdliche Arbeit. Für einen Teil der Preisträger — von insgesamt 1600 Preisen wurden bei der Feierstunde hundert übergeben — hatte er noch eine besondere Überraschung: Gemeinsam mit einer DJO-Delegation und einer Gruppe junger Holländer werden sie eine Informationsreise entlang der ganzen Zonengrenze unternehmen.

Nachdem die jungen Wettbewerbsteilnehmer wertvolle Bücher und Bilder als Preise in Empfang genommen hatten, sagte Hans Linke allen Beteiligten herzliche Worte des Dankes, insbesondere Minister Grundmann, und erläuterte den Sinn des Wettbewerbs: Der Ostkunde-Unterricht in den Schulen stehe noch am Anfang, und auch das Elternhaus sei oft überfordert, wenn es darum gehe, der Jugend Fragen zu beantworten, die den deutschen Osten betreffen. Zum anderen gehe es darum, Freunde zu gewinnen, die die berechtigten Ansprüche der Vertriebenen unterstützen. Wer an diesem Schülerwettbewerb teilgenommen habe, sei ein Freund, der sein Verständnis bewiesen habe.

Als Geschenk der DJO überreichte Linke Minister Grundmann ein großes Ostpreußenwappen.

Die Ausstellung der Wettbewerbsarbeiten, die nicht nur von Vertriebenen, sondern auch von vielen Düsseldorfern besucht wurde, nahm fast sämtliche Räume des Hauses in Anspruch und zeugte von der Mühe der Jugendlichen, sich mit dem Kulturgut der unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostprovinzen vertraut zu machen. Ostpreußische Motive waren dabei sehr stark vertreten: Mosaik-Wappen, die zum Teil schon fast als kleine Kunstwerke anzusprechen waren, Darstellungen von Baudenkmälern, Kurenkähnen, Bilder aus ostpreußischen Landschaften, Webarbeiten, Holzteller. Viel Raum nahmen die Darstellungen des geteilten Deutschlands ein, darunter ein erschütterndes Tonrelief, Kinder zeigend, die auf die Sonne jenseits des Stacheldrahts blicken. Originell wirkte ein aus Zeitungspapier geklebtes Bild des Königsberger Speicherviertels.

„Unser Schicksal scheint mir in gute Hände gelegt", hatte Minister Grundmann eingangs gesagt. Wer die Ausstellung sah, fand seine Worte bestätigt. HUS



Einen Beitrag zum Ostkunde-Unterricht der Schulen stellt dieser Stundenplan dar, den uns kürzlich ein Leser schickte. Herausgegeben wird er von einem früher in Dresden ansässigen Werk, das jetzt in der Bundesrepublik arbeitet. Statt mit marktschreierischen Reklamezeichnungen, die für das eigene Produkt werben, ließ das Unternehmen den Plan mit Wappen und Abbildungen markanter Punkte der deutschen Ostprovinzen schmücken. Ein die Abbildungen erläuternder Text befindet sich zudem auf der Rückseite. Gezeigt werden (von links unten nach oben und dann im Uhrzeigersinn): Oberschlesisches Industrierevier, Riesengebirge, Breslauer Rathaus, Stettiner Hafen, Kolberger Dom, Kurenkähne, Königsberger Dom, Bernsteinküste, Marienburg, Laubenhaus der Weichselniederung und das Krantor in Danzig.

Boote, Flaggen, bunte Segel

Ostpreußische Werften bei der Deutschen Bootsausstellung 1964 Hamburg

Boote, Flaggen, bunte Segel: In Hamburgs „Planten un Blomen" fand die Deutsche Bootsausstellung 1964 statt. Sechs Tage stand das Ausstellungsgelände der Hansestadt im Zeichen des Wassersports, und mehr als einmal waren in den Ausstellungshallen ostpreußische Laute zu vernehmen, wenn sich Segler vom Pregel, von den beiden Haffen und den masurischen Seen begegneten und in Erinnerungen zu kramen begannen. Aber auch durch Aussteller war das Seglerland Ostpreußen, Heimat des ältesten deutschen Segelclubs, vertreten, und was sie zeigten, interessierte nicht nur ihre Landsleute.

Wilhelm Karlisch aus Königsberg ist beim Segelboot aus Holz geblieben. Mancher interessierte, aber auch mancher sehnsüchtige Blick galt dem „Korsar", dem Finn-Dinghi und dem erfolgreichen „Flying Dutchman", die er von seiner Norddeutschen Sportbootwerft Mölln zur Ausstellung mitgebracht hatte.

W. Empacher dagegen, einst mit Karlisch zusammen Chef der bekannten Bootswerft Empacher und Karlisch in Königsberg, hat sich umgestellt: Er baut seit zehn Jahren Kunststoffboote, und mit Erfolg. „Ich wollte nicht wieder — wie nach dem Ersten Weltkrieg bei den Stahlbooten — den Anschluß verpassen", schmunzelt der Inhaber der einzigen Renn-Ruderbootswerft südlich des Mains, die sich in Eberbach am Neckar befindet. Rhein, Main und Neckar sind kein besonderes Segelrevier. So baute Empacher zunächst Motorboote, seit drei Jahren aber auch Ruderboote aus Polyester, das nicht so empfindlich ist wie Zeder- oder Sperrholz (wichtig für Wanderfahrten!) In der Ausstellung war er mit Kunststoffskiffs vertreten, und noch einmal auf dem Stand eines nautischen Verlages: Empacher, der vor wenigen Wochen erst auf eine vierzigjährige Tätigkeit als Unternehmer zurückblickte, legt sein Buch „Der Bau von Kunststoffbooten" vor, das erste über dieses neue Gebiet, das bisher auf dem deutschen Markt erschien.

Noch ein anderer Ostpreuße gehört zu den Kunststoffpionieren. Gustav Kuhr, der vor vielen Jahren auf dem Empacherschen Werftgelände arbeitete, ist heute Inhaber der Lunewerft in Bremerhaven und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Kunststoff-Bootsbau. Was er im Pavillon G zeigte, erregte Aufsehen: Das äußerlich an ein Unterseeboot erinnernde „K-Rettungsboot" aus Kunststoff, in dem je nach Größe (es gibt bisher fünf Typen) 38 bis 120 Menschen (sitzend) Platz finden können. Das Boot ist unkenterbar, hat automatische Ballasttanks, einen 16-PS-Motor, der 5,3 Seemeilen hergibt, für den Notfall aber auch Dollen zum Rudern. Überdies sitzt man im K-Boot im Trocknen, was man von den herkömmlichen Rettungsbooten nicht gerade behaupten kann. Es erfreut sich vor allem in den skandinavischen Ländern bereits großer Beliebtheit.

Viele Fragen beantworten mußte auch der Königsberger Wolfgang Nikolaiski. Er vertrat eine süddeutsche Firma mit aufblasbaren Segel- und Motorbooten aus Gummi, die sich seit wenigen Jahren steigenden Interesses erfreuen, weil sie infolge ihres geringen Gewichts leicht auf dem Autodach oder Anhänger in den Urlaub mitgenommen werden können.

Alles in allem: Die Ostpreußen konnten zufrieden sein mit dem Echo, das sie bei der Bootsausstellung 1964 fanden. HUS

Wo ist die Heilsberger Fahne?

Beim Bundestreffen in Düsseldorf am 15. und 16. Juni 1963 ist die sehr wertvolle Fahne der Berliner Gruppe der Kreisgemeinschaft Heilsberg abhanden gekommen.

Es handelt sich um eine handgestickte Fahne mit dem Wappen des Kreises Heilsberg auf gelbem Grund.

Teilnehmer am Bundestreffen, die irgendwelche Hinweise über den Verbleib der Fahne geben können, werden gebeten, dieses zu melden an die

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
— Referat Organisation —
Hamburg 13, Parkallee 86

Rätsel-Ecke

Mal was anderes

baum — bern — bett — blüm — burg — chen — chil — chin — con — den — e — en — en erl — fen — fer — gän — gel — gel — gend — ger — grün — hans — hardt — haft — herz im — in — ket — klop — klub — kreis — kö — la — lach — los — ma — mer — milch — mö na — na — nei — nig — se — se — se — sel — skat — stadt — stamm — stan — stein — te teich — treu — tu — u — un — ve — volk — weis — wurst.

Aus obenstehenden Silben sind folgende vernünftige Bedeutungen zu bilden:

1. kleines Federviehgewächs, 2. lustiger Vogel, 3. Strandschicksal, 4. schlankes Getränk, 5. Kartenverein, 6. runde Ansiedlung, 7. furchtbare Anhänglichkeit, 8. weiches Nagetier, 9. feiges, männliches Nahrungsmittel, 10. himmlischer, fester Minister, 11. Ruhestätte eines Werkzeuges, 12. im Wasser gefundene Leine, 13. ewige Farbe, 14. frecher Gesichtsteil, 15. Baumherrscher, 16. ostpreußische Stadt, die sich ihre Burg nicht gönnt, 17. großes Gewächs mit Familiengeschichte, 18. Eigenschaft im Gefängnis, 19. Engländer, 20. standhafter Mädchenname, 21. Pochen des schlechten Gewissens.

Bei richtiger Lösung ergeben die ersten Buchstaben von oben nach unten gelesen zwei bei uns gerne gegessene Kuchenarten.

Rätsel-Lösung aus Folge 5

Umstellrätsel

HERMANN SUDERMANN

Vor Albumblättern in Frankfurt:

Das Fräulein aus Wehlau im Hotel Adlon

Berlin. 1930. Die Linden blühen.

Das Hotel Adlon, das repräsentativste Gästehaus aller Reichsregierungen, hat geflaggt. Diesmal kommen Größen aus Indien, der britischen Kronkolonie.

Gemessen schreiten die Gäste durch das Hotelportal ...

In diesem Augenblick betritt Fräulein Petrus, ganz verwirrt von dem pulsierenden Leben in Berlin, einen der vielen Nebeneingänge. Sie trägt noch ihren Wintermantel. Das Köfferchen ist unscheinbar und abgeschabt.

Jemand spricht das Mädchen an. Fräulein Petrus kramt schweigend ein Papier aus der Tasche. Es ist zerdrückt und schon viele Male auseinandergefaltet worden.

Auf dem Briefkopf steht: „Hotel Adlon, Personalabteilung."

Der Jemand versteht. Er geleitet das Fräulein durch Gänge und über Flure zum Personalchef.

Fräulein Petrus bleibt stehen und kramt wieder. Schließlich reicht es den Brief und mit dem Brief die Personalpapiere.

„Setzen Sie sich doch", sagte der Personalchef. Er deutet auf einen Sessel. Das Mädchen versinkt fast darin.

Durchs Telefon läßt sich der Personalchef die Bewerbung von Fräulein Petrus kommen. Langsam blättert er dann die Unterlagen durch. Zwischendurch mustert er schnell das Mädchen im Sessel. Es sitzt dort wie verloren und blickt unglücklich drein.

„Sie sind zwanzig?"

Fräulein Petrus nickt. Die Lippen sind ihr wie zugeklebt.

„Sie kommen jetzt direkt aus Ostpreußen?"

„Ja", sagt das Mädchen leise. „Aus dem Kreis Wehlau."

„Geschwister?"

„Wir sind acht."

Die Augen des Personalchefs werden freundlicher. „Ich sehe hier, daß Ihr Herr Vater früh verstorben ist."

„Da war ich gerade vier Jahre alt", sagt Fräulein Petrus. „Ich mußte schon früh mithelfen. Darum hab ich auch nur die Volksschule besucht."

„Also Sprachen können Sie keine?"

Fräulein Petrus senkt den Kopf. Verlegen nestelt es an einem Mantelknopf.

„Passen Sie auf Gleich ist er ab", sagt der Personalchef. Er erhebt sich, tritt hinter dem Schreibtisch vor und lacht.

Das Mädchen sieht auf. Fragend

„Fragen Sie ruhig", sagt der Mann.

„Stellen Sie mich ein?"

„Darum habe ich Sie doch herkommen lassen Zuverlässiges Personal können wir immer gebrauchen. Und wo wohnen die meisten Zuverlässigen?"

„Ich weiß es nicht", sagt Fräulein Petrus zögernd.

„Na — wo kommen Sie denn her?"

„Aus Ostpreußen!"

Der Personalchef geht wieder hinter seinen Schreibtisch. „Sehen Sie — Ihre Papiere sind in Ordnung, Menschenkenntnis haben wir auch. Und Sie kommen aus Ostpreußen. Alles andere bringen wir Ihnen schon noch bei. Einverstanden?"

„Einverstanden", sagt Fräulein Petrus. Erleichtert erhebt sich die Zwanzigjährige aus dem tiefen Sessel ...

*

1936. Zeit der Olympiade in Berlin.

Im Hotel Adlon treffen sich nicht nur die Prominenten des Sports. Aus aller Welt kommen auch die Regierungsvertreter vieler Nationen. Die Eßsäle und Aufenthaltshallen sind angefüllt mit einem Gewirr von Sprachen.

Das Hotel Adlon hat sich ganz darauf eingestellt: Ausgesuchtes, gewandtes Personal! Es soll dem Hotel Ehre machen.

Und bei diesem Elite-Personal befindet sich das Fräulein Petrus aus dem Kreise Wehlau. Sie ist sechs Jahre älter geworden — und eine Dame. Sie spricht englisch und französisch. Sie bedient graziös und zuvorkommend. Ihr Selbstbewußtsein wirkt ansteckend.

„Fräulein Petrus, Sie sind Gold wert", sagt der Chefkellner, als sie nach dem ersten Tag des Gästeandrangs abgelöst wird.

„Ich weiß", antwortet Fräulein Petrus und fügt scherzhaft hinzu: „Ostpreußisches Gold aber bitte!"

1944. Die Reichshauptstadt ist bombenverwüstet. Im Hotel Adlon, das schon Fensterfüllungen aus Pappe hat, geht der Notdienst weiter. Für Journalisten aus dem neutralen und befreundeten Ausland, für Regierungsvertreter der Achsenmächte.

Und ausgerechnet jetzt, wo man jede zuverlässige Kraft dringender als je benötigt, da kommt das Fräulein Petrus an und will heiraten.

Doch die Liebe ist stärker als der Krieg. Aus Fräulein Petrus wird Frau Kaufmann.

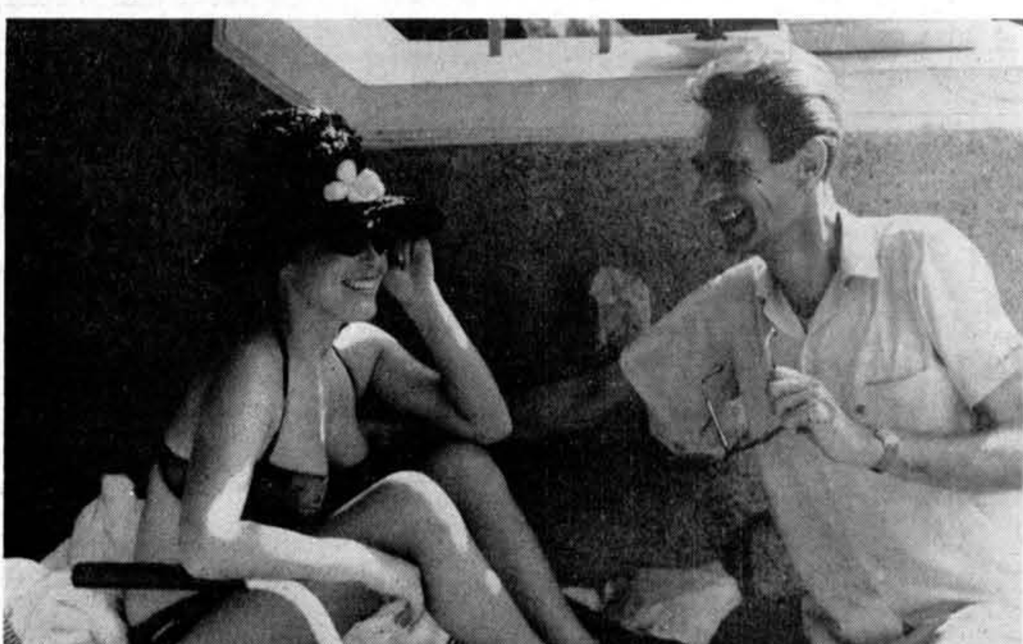
*

1964. Frankfurt am Main.

Frau Kaufmann ist 54 Jahre alt. Oft sitzt sie in ihrer gemütlichen Wohnung, um in ihren Alben zu blättern. Wertvolle Erinnerungsstücke, die sie gerade noch retten konnte, als die Berliner Wohnung Anfang 1945 in Flammen aufging.

Jahre danach fingen sie und ihr Mann in Hessen erneut an. Es waren schwere Jahre. Doch auch über diese Zeit hinweg hat Frau Kaufmann sowohl „ihr" Wehlau als auch „ihr" Hotel Adlon gerettet.

-jop-



In Bangkok im fernen Thailand begegneten sich zwei Landsleute: Die aus Sensburg stammende Filmschauspielerin Marianne Hold und der Ostpreuße Gustaf Dietrich, über den das Ostpreußenblatt schon verschiedentlich berichtete. Marianne Hold, die neun Jahre alt war, als sie mit der Familie flüchten mußte, war zu Aufnahmen für den Film „Diamantenhölle am Mekong" nach Bangkok gekommen.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Borrmann, Andreas, aus Frauenburg, Kreis Braunsberg, Schulstraße 110, jetzt 4791 Fürstenberg, Kr. Büren, Siedlung 333, am 3. Februar.

zum 93. Geburtstag

Michalzik, Charlotte, aus Lyck, jetzt 565 Solingen-Wald, Hegelring, am 2. Februar.

Proska, Friedrich, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt 478 Lippstadt, Bielitzer Straße 36, bei Rijk, am 8. Februar.

zum 92. Geburtstag

Grahl, Wilhelmine, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Rote Straße 18, am 12. Februar.

Nikulka, Charlotte, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 532 Bad Godesberg, Kurfürstenstraße 10, am 5. Februar.

Scheller, August, aus Adamswalde, Kreis Gumbinnen, jetzt bei seiner Tochter Minna Kurbjuhn in 63 Gießen/Lahn, Am Trieb 8, am 11. Februar.

Schinkel, Bertha, Lehrerwitwe, aus Landsberg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrer Tochter Elly Bork in 233 Eckernförde, Lindenweg 6, am 8. Februar.

zum 90. Geburtstag

Jackstien, Gustav, aus Wehlau (Deutsch-Ordens-Schule), jetzt 3532 Rimbeck, Haus Phöbe, am 10. Februar.

Nern, Katharine, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2405 Ahrensbök, Lübecker Straße 109, am 5. Februar.

Niechotz, Johann, aus Nickelsburg, Kreis Johannisburg, jetzt 6798 Kusel/Pfalz, Unterm Feist 14.

Ruibat, Elisabeth, aus Eydtkau, jetzt 2 Hamburg 36, Rademacherstraße 2, am 30. Januar.

Scheffler, Bertha, geb. Schaumann, aus Lutzen, Kreis Gumbinnen, jetzt 62 Wiesbaden-Sonnenberg, Flandernstraße 12, am 11. Februar.

Smolinski, Johann, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 285 Bremerhaven, Gildemeisterstraße 16/III, am 5. Februar.

zum 89. Geburtstag

Bernecker, Richard, aus Tilsit, Landwehrstraße, jetzt bei seiner Tochter Traute in 79 Ulm (Donau), Hasslerstraße 8, am 8. Februar.

Malessa, Wilhelmine, geb. Prawzik, aus Sentken, Kr. Lyck, jetzt bei ihrer Tochter H. Drenkert in 872 Schweinfurt, Berghreinfelder Straße 8.

Meyer, August, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt 415 Krefeld, Inrather Straße 76, am 4. Februar.

Schmuck, Hermann, aus Haselberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter Frieda Poschien in 2341 Gelting, Kreis Flensburg, am 14. Februar.

Sender, Karl, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt 5 Köln-Deutz, Düppelstraße 13, am 16. Februar.

zum 88. Geburtstag

Buttkereit, Anna, Standesbeamtin, aus Schillwen, Kr. Heydekrug, jetzt 2371 Jevenstedt bei Rendsburg (Altersheim), am 2. Februar.

Erwin, Luise, aus Ortelsburg, jetzt 565 Solingen, Schlagbaumstraße 5, am 17. Februar.

Frank, Marie, geb. Bollgönn, aus Königsberg, Haberberger Neue Gasse 240, jetzt 8729 Zell am Ebersberg, Haus 66, am 13. Februar.

Großmann, Rudolf, Schneidermeister, aus Bartenstein, jetzt zu erreichen über seinen Sohn Erich in 5063 Overath, Bezirk Köln, Schlenkertstraße 7, am 14. Februar.

Lutterloh, Berta, geb. Leber, aus Ortelsburg, jetzt 495 Minden, Johanneskirchhof 2, am 17. Februar.

Puschke, Wilhelmine, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Elise Romey in 44 Münster, Rumphorstweg 7, am 6. Februar.

Senteck, Fritz, aus Groß-Schmieden, Kreis Lyck, jetzt 241 Mölln, Lange Straße 15, am 15. Februar.

zum 87. Geburtstag

Glaß, Henriette, geb. Bernecker, aus Mingstimmehlen (Mingen), Kreis Schloßberg (Pillkallen), jetzt bei ihrer Tochter in 5628 Heiligenhaus, Mispelstraße Nr. 9, am 26. Januar.

Gosziniak, Josef, aus Lyck, jetzt 4048 Grevenbroich, Gustav-Luck-Straße 1, am 14. Februar.

Grunwald, Minna, aus Königsberg, jetzt 337 Seesen (Harz), Talstraße 57, am 12. Februar.

Holstein, Elisabeth, geb. Peter, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Anna Thimm, in 48 Bielefeld, Detmolder Straße 97, am 16. Februar.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 9. bis 15. Februar 1964

NDR—WDR—Erstes Programm. Sonntag, 8.05: Der Dredener Kreuzchor singt. — Freitag, 19.15: Wie sieht die Welt die DDR? — Sonnabend, 9.35: Die Katzenhexe von Königsberg (Schulfunk). — 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk. 3. Programm. Donnerstag, 20.00: Der vierte Platz, von Horst Mönnich. Ein Hörspiel aus Westpreußen, 4. Teil.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, Hermann Stehr. Eine Sendung zum 100. Geburtstag des schlesischen Dichters.

Südwestfunk. Freitag, UKW II, 11.30: Alte Heimat. Elbinger Türme.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 16.45: Osteuropa und wir. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Das ostdeutsche Tagebuch.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 2. Programm, 19.00: Alte und neue Heimat. — Sonnabend, 19.00: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 18.30: Weltspiegel. — Mittwoch, 21.45: Unter uns gesagt.

zum 86. Geburtstag

Bergknecht, Karl, Landwirt, aus Spirdingshorn, Kreis Johannisburg, jetzt 7813 Staufen, Schießrain 10, am 8. Februar.

Kowalski, Ignatz, Reichsbahnsekretär, aus Königsberg, Korinthendamm 10, jetzt 873 Bad Kissingen, Hartmannstraße 15, am 1. Februar. Der Jubilar hat noch am Boxeraufstand in China teilgenommen.

Weißschnur, Friedrich, aus Pr.-Eylau, jetzt 4433 Borghorst, Kreis Steinfurt (Altersheim), am 10. Februar.

zum 85. Geburtstag

Duddeck, Marie, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 2148 Zeven-Aspe, Tulpenweg 11, am 2. Februar.

Dworak, August, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 6501 Hechtsheim, Neue Mainzer Straße 22, am 5. Februar.

Froese, Auguste, aus Königsberg-Kalgen, Bachweg Nr. 20, jetzt bei ihrem Sohn Kurt in 565 Solingen, Oststraße 23, am 11. Februar.

Fromcke, Margarete, geb. Doebler, aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 18/19, jetzt bei ihrer Tochter Else Schmidtke in 83 Landshut, Troppauer Str. Nr. 31, am 7. Februar.

Hoff, Wilhelmine, geb. Zochowski, aus Königsberg, Yorckstraße 85, jetzt 23 Kiel-Pries, Otto-Ernst-Weg Nr. 1, am 9. Februar.

Kelm, Hedwig, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt 1 Berlin 19, Angerburger Allee 6, am 10. Februar.

Köller, Ernestine, geb. Kliese, aus Milchbude, Kreis Angerapp, jetzt bei ihrer Tochter Elsbeth Hellwig in 35 Kassel 1, Wilhelmshöher Allee 28, am 7. Februar.

Neubert, Marie, aus Georgental, Kreis Mohrungen, jetzt 3111 Schwemlitz, Kreis Uelzen, am 5. Februar.

Oddoy, Karoline, aus Lyck, jetzt 413 Moers, Oststraße 24, am 6. Februar.

zum 84. Geburtstag

Arndt, Rudolf, Meister der Gendarmerie a. D., aus Tilsit, jetzt bei seinem Sohn Erich in 53 Bonn-Duisdorf, Bonner Straße 41, am 12. Februar. Seine Ehefrau, mit der er noch die Goldene Hochzeit feiern konnte, ist im vergangenen Jahr verstorben. Die Kameraden der Gendarmerie-Abteilung Pogegen gratulieren herzlich.

Broszeit, Ida, aus Insterburg, jetzt 239 Flensburg, Altersheim Exe, am 10. Februar.

Butzke, Franz, aus Königsberg, Bärenstraße 6, jetzt 567 Opladen, Düsseldorfer Straße 128, am 18. Februar.

Hohendahl, Gustav, Bürgermeister i. R., aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 475 Unna, Plantagenallee 31, am 10. Februar.

Liba, Luise, aus Friedrichshagen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4352 Herten, Brander Heide 41, am 15. Februar.

Nagel, Fritz, Kreisausschußmitglied, aus Lyck, jetzt 216 Stade, Friesenstraße 34, am 9. Februar.

zum 83. Geburtstag

Barsuhn, August, aus Schenkendorf, Kreis Labiau, jetzt bei seiner Tochter Auguste Prodöhl in 2211 Wacken, Kreis Rendsburg, am 9. Februar.

Gutzat, Martha, geb. Both, aus Bauszen (Jägerswalde), Kreis Schloßberg, jetzt 2852 Bederkesa, Drangstedter Straße 58, bei ihrer Tochter Edith Jurisch, am 10. Februar.

Hofer, Fritz, Fleischermeister, aus Angerapp, jetzt zu erreichen über seinen Sohn Fritz in 706 Schorndorf, Archivstraße 3, am 5. Februar.

Nickel, Karl, aus Adlerswalde (Groß-Schorellen), Kr. Schloßberg, jetzt 2061 Lasbeck über Lethmathe, Schulstraße 10, am 15. Februar. Die Ehefrau Anna wurde im Dezember 81 Jahre.

zum 82. Geburtstag

Gusek, Wilhelmine, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg-Rahlstedt, Am Friedhof 58, am 14. Februar.

Jakobowski, Gustav, Bundesbahnwagenmeister i. R., aus Tilsit, Kleffelstraße 16b, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Oberdörnen 105, am 10. Februar.

Randzio, Auguste, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt 43 Essen, Rellinghausener Straße 150, am 10. Februar.

Zabbee, Gustav, Bauer, aus Wedereitischken (Sandkirchen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 5183 Dürwiß über Eschweiler, am 9. Februar.

zum 81. Geburtstag

Goerke, Edith, Oberlehrerin, aus Pr.-Holland, Kirchstraße 7, jetzt 208 Pinneberg, Oeltingsallee 1, am 11. Februar.

Hein, Albert, aus Eszerninken, Kreis Gumbinnen, jetzt 24 Lübeck, Mönkhofer Weg 177, am 12. Februar.

Marquardt, Johann, aus Angerburg, jetzt 239 Flensburg, Lager Westerallee, am 9. Februar.

Nakath, Gustav, Lokführer i. R., aus Lyck, jetzt 7521 Stafford, am 3. Februar.

Nauwald, Ida, aus Modelkau, Kreis Neidenburg, jetzt 1 Berlin 36, Mariannenstraße 2, am 6. Februar.

Schröter, Emilie, geb. Bauer, aus Thierberg, Kreis Osterode, jetzt 33 Braunschweig, Kleebreite 8, bei Familie Lange, am 11. Februar.

Skibba, Anna, aus Angerapp, jetzt 239 Flensburg, Angelsunder Weg 4, am 2. Februar.

zum 80. Geburtstag

Bacher, Julius, aus Ohldorf (Kullikehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt 3167 Burgdorf/Han., Am Sägewerk 16, am 13. Februar.

Bärholz, Anna, geb. Hasenpusch, aus Pillau II, jetzt 586 Schwelm, Lindenstraße 24, am 10. Februar.

Ebel, Emilie, geb. Lemke, aus Steegen, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Dora Müller in 22 Elmshorn, Herm.-Weyl-Straße 19, am 13. Februar.

Fischer, Albert, aus Gunthenen, Kreis Samland, jetzt 1 Berlin 41, Markelstraße 34.

Fuss, Elisabeth, geb. Preuß, aus Labiau, Siedlung Viehhof 15, jetzt 2 Hamburg-Volksdorf, Alversloweg 40, am 5. Februar. Der Ehemann Emil ist am 1. Dezember 81 Jahre geworden.

Greub, Jakob, aus Grieben, Kreis Ebenrode, jetzt 7151 Rielingshausen, Kreis Backnang, am 3. Februar.

Henseleit, Martha, geb. Iwaciewski, aus Johannisburg, jetzt 2162 Steinkirchen 76, Kreis Stade, am 20. Februar.

Hölger, August, aus Kathrinhöfen, Kreis Samland, jetzt 475 Unna-Königsborn, Kamener Straße 40, am 9. Februar.

Kaewel, Friedrich, Schneidermeister, aus Königsberg, Weidendamm 4a, jetzt 732 Göppingen, Dürerstraße Nr. 15, am 9. Februar.

Klimmek, Karl, Postsekretär a. D., aus Treuburg, Danziger Straße 9, jetzt 3301 Groß-Schwülper über Braunschweig, am 28. Januar.

Krüger, Albert, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Friedländerstraße 4, jetzt 425 Bottrop, Ägidiistraße 136, am 10. Februar.

Lessat, Christof, Bauunternehmer und Landwirt, aus Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt 563 Remscheid, Hügelstraße 15, am 7. Februar. Die Ehefrau wird am gleichen Tage 79 Jahre.

Naguschewski, Konrad, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 38, Beskidenstraße 28, am 14. Februar.

Schlemminger, Josef, aus Willuhnen, Kreis Schloßberg, jetzt mit seiner Schwester Maria in 48 Gütersloh, Asternweg 16, am 8. Februar. Seine Schwester Auguste ist im Januar verstorben.

Schlenther, Otto, Bauer, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt 2401 Groß-Grönau über Lübeck, am 9. Februar.

Warschun, Therese, aus Insterburg, Calvinstraße 9, jetzt 2391 Wassersleben bei Flensburg, am 16. Februar.

Zagon, Karoline, geb. Hartwich, aus Wildenort, Kreis Ortelsburg, jetzt 4352 Herten, Sedanstraße 63, am 14. Februar.

Zahlmann, Maria, aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt 2 Hamburg-Altengamme, Elbdeich 232, am 2. Februar. Die Bezirksgruppe Hamburg-Bergedorf gratuliert herzlich.

Zimmeck, Walter, Justiz-Inspektor i. R., aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Bismarckstraße 5, jetzt 871 Kitzingen, Moltkestraße 20 a, am 17. Februar.

zum 75. Geburtstag

Adloff, Friedrich, aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3111 Holxen, Kreis Uelzen, am 13. Februar.

Block, Johann, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt 32 Hildesheim, Entenpfuhl 25, am 16. Februar.

Braun, Emil, Gerichts-Obersekretär, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 46 Dortmund, Uhlandstraße 135, am 12. Februar.

Dembski, Friedrich, aus Lyck (Landratsamt), jetzt 7594 Kappdrodeck, Brandrain 61, am 4. Februar.

Hoffmann, Fritz, aus Eydtkau, Wiesenstraße 1, jetzt 6309 Bodenrod, Post Butzbach, am 3. Februar.

Janz, Wilhelm, Schulrat a. D., aus Tilsit, jetzt 326 Rinteln, Bahnhofstraße 4, am 11. Februar.

John, Franz, Postobersekretär, aus Königsberg, Am Fließ 31, jetzt 2077 Trittau, Ostlandweg 15, am 4. Februar.

Kasigkeit, Johanna, geb. Naujoks, aus Scheunenort, Kreis Insterburg, jetzt 4573 Löningen, Kreis Cloppenburg, am 2. Februar.

Lasogga, Marie, Hebamme i. R., aus Balken, Kreis Treuburg, jetzt 48 Bielefeld, Gütersloher Straße 33, am 12. Februar.

Laupichler, Minna, aus Striegengrund, Kreis Insterburg, jetzt 4593 Emsteckerfeld, Ahornsteg, am 13. Februar. Weiß jemand etwas über das Schicksal ihres Sohnes Heinz?

Linke, Margarete, geb. Gutowski, aus Ortelsburg, jetzt 6431 Friedewald über Bad Hersfeld, Auf der Aue, am 15. Februar. 1963 konnte die Jubilarin ihre Goldene Hochzeit feiern.

Lomba, Friedrich, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt 305 Wunstorf, Südstraße 22, am 7. Februar.

Nilewski, Elise, geb. Goldbeck, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 2403 Lübeck-Schlutup, Wesloer Straße 19, am 14. Februar.

Norkeweit, Anna, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 45, Drakestraße 47, am 6. Februar.

Pohl, Gottlieb, aus Eisseln, Kreis Gumbinnen, jetzt 239 Flensburg, Westerallee 45, am 6. Februar.

Reiniger, Hermann, aus Linkenau, Kreis Mohrungen, jetzt 3119 Tätendorf, Kreis Uelzen, am 17. Februar.

Salten, Emil, Bauer und Bürgermeister, aus Dröbnitz, Kreis Osterode, jetzt 206 Bad Oldesloe, Königsberger Straße 7, am 13. Februar.

Sieg, Helene, geb. Tiedemann, aus Stobingen, Kreis Elchniederung, jetzt 4 Düsseldorf, Florastraße 71, am 4. Februar.

Urban, Franz, Bürgermeister, aus Dickschen (Lindbach), Kreis Schloßberg, und Standesbeamter aus Tuppen, Kreis Schloßberg, jetzt 2055 Wohltorf-Heidrath, am 11. Februar.

Wenzel, Adolf, Polizeiobermeister i. R., aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Friedrich-Tillmann-Straße 16, am 12. Februar.

Diamantene Hochzeit

Blaskowitz, Johann, und Frau Amalie, aus Kötzwalde, Kreis Osterode, jetzt 239 Flensburg, Weiche Förstersieg 18, am 14. Februar.

Goldene Hochzeiten

Illmann, Julius, und Frau Charlotte, geb. Koßmann, aus Maransen, Kreis Osterode, jetzt 4509 Hüsede, Kreis Wittlage, am 12. Februar.

Kunkat, Otto, und Frau Helene, geb. Müller, aus Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 23 Kiel-Schulensee, Hamburger Landstraße 84, am 13. Februar.

Rommel, Alfred, und Frau Marie, geb. Zerfowski, aus Heiligenbeil, jetzt 867 Hof (Saale), Klausstraße 3, am 11. Februar. Der Jubilar war bis 1933 Kreistagsabgeordneter und Stadtverordneter der Bürgerschaft. Gleichzeitig war er Obermeister der Tischlerinnung. Die Ehefrau hat sich seit 1914 aktiv im DRK betätigt. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil gratuliert herzlich.

Bestandene Prüfungen

Jaschinski, Hans-Reiner, Sohn des Kreisausschußinspektors Johann Jaschinski (verstorben), und Frau Anna, geb. Lukowski, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Schützenweg 21, jetzt 509 Leverkusen-Alkenrath, E.-v.-Thadden-Straße 5, hat die Meisterprüfung im Schlosserhandwerk bestanden.

Meyke, Manfred, Sohn des Mittelschullehrers Richard Meyke, aus Sensburg, jetzt 2 Hamburg 26, Ohlendorffstraße 4, hat das „große juristische Staatsexamen" bestanden.

Rekowski, Bernd, Sohn des Elektromeisters Bernhard Rekowski, aus Angerburg, Masurenstraße 34, hat vor der Prüfungskammer Oldenburg die Meisterprüfung als Elektroinstallateur bestanden.

Roeski, Herbert, Diplom-Chemiker, Sohn des Molkereibesitzers Otto Roeski, und Frau Lina, geb. Hublitz (verstorben), aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt 3011 Ahlem, Brüder-Grimm-Weg 8, hat an der Augusta-Universität Göttingen zum Dr. rer. nat. promoviert.

Zimmermann, Willi, Sohn des Wilhelm Zimmermann, aus Neuhoff, Kreis Lötzen, jetzt 3531 Engar über Warburg, hat die Meisterprüfung im Schlosserhandwerk bestanden.

DER RUNDBLICK

Agnes-Miegel-Ehrung in Wiesbaden

In der hessischen Landeshauptstadt Wiesbaden veranstaltet die Volkshochschule zu Ehren von Agnes Miegel am 9. März in der Landesbibliothek einen Gedichte- und Prosaabend aus Werken der ostpreußischen Dichterin. Der Agnes-Miegel-Abend beginnt um 20 Uhr. (jop)



Hannovers Älteste wurde 100 Jahre alt

Karoline Sembowski aus Allenstein

Hundert Jahre ist sie nun alt, die Ostpreußin Karoline Sembowski, die jetzt in Hannover lebt und die älteste Bürgerin der niedersächsischen Landeshauptstadt ist. Und daß sie bis ins hohe Alter hinein rüstig geblieben ist, schreibt Muttel Sembowski nicht zuletzt ihrer Medizin zu, auf die sie große Stücke hält: Jeden Morgen nach dem Frühstück einen mit Ei verquirlten Kognak.

„Der liebe Gott hat mich mein ganzes Leben lang beschützt und es immer gut mit mir gemeint", sagt die alte Dame, deren Wiege in Allenstein stand. Elf Kindern hat sie in der Heimat das Leben geschenkt, von denen sieben noch leben. Eine Tochter ist in Amerika.

Der Krieg zerstreute die Familie. Frau Sembowski, seit 1925 Witwe, flüchtete zunächst in den Warthegau, dann nach Bayern. Schließlich fand sie ihre Tochter Margarete wieder und lebte mit ihr bis 1955 in Hameln. Dann zogen sie nach Hannover, wo ihre Tochter Hedwig Grimsehl wohnt, in deren Wohnung, im Lister Kirchweg 9, auch Geburtstag gefeiert wurde. Der Oberbürgermeister gratulierte, selbstverständlich die Landsmannschaft, und die Familie, die auf einmal gar nicht in der Wohnung Platz gefunden hätte: 24 Enkel, 27 Urenkel, zwei Ururenkel. Für alle ist sie einfach „Muttel", Zentrum der Familie, gleichermaßen geliebt wie respektiert.

Mutter Sembowski ist munterer als manche Jüngere. Vor drei Jahren fuhr sie noch mit der Familie im Auto nach Süddeutschland, von Hannover bis München auf einen Zug. Und wenn die anderen sich müde fühlten, drängelte sie zur Weiterfahrt. Als es einen steilen Paß hinabging, der den Töchtern einiges Gruseln verursachte, protestierte sie entrüstet, als man ihr das Fenster zuhängen wollte: „Versperrt mir doch nicht die schöne Aussicht!" Zu Silvester merkte man ihr die hundert Jahre nicht an: Bis früh um 4 Uhr saß „Muttel" dabei und feierte mit, und wenn es nach ihr geht, ist sie nächstes Jahr auch wieder mit dabei. Wir, die Landsmannschaft und das Ostpreußenblatt, wünschen es ihr von Herzen!

Wiedersehen nach 20 Jahren

Tränen der Freude und des Glücks flossen in diesen Tagen in der Sauerlandstadt Neheim-Hüsten: Nach fast zwanzig Jahren fielen sich dort die Geschwister Arno, Bruno und Editha Stanschuß aus Kuckerneese zum erstenmal wieder in die Arme. Bis dahin hatte jeder von ihnen geglaubt, alle übrigen Familienmitglieder seien 1944/45 bei der Flucht aus Ostpreußen ums Leben gekommen.

Vater Stanschuß war in Kuckerneese seinem Handwerk als Schmied nachgegangen, bis ihn die Nazis in den Tod trieben. Seine Frau blieb mit neun Kindern zurück. Als im Herbst 1944 der Geschützdonner und damit die Front immer näher kam, lud Mutter Stanschuß Kinder und Habe auf die Wagen und schloß sich dem großen Zug nach Westen an. Sie selbst wurde später in den Wirren der Treckzeit vermißt, die Kinder Bruno, Arno und Editha in alle Winde zerstreut.

Arno, damals zehn Jahre alt, gelangte mit seiner Großmutter bis nach Hamburg und später nach Soest in Westfalen, wo er den Beruf des Drehers erlernte. Nach seiner Heirat zog er nach Neheim-Hüsten. Seine Schwester Editha verschlug das Schicksal nach Flensburg. Sie ist noch, wie im Kriege, Krankenschwester und inzwischen ebenfalls verheiratet.

Den weitesten Weg aber legte Bruder Bruno zurück: Er kam mit der Mutter und den Geschwistern bis nach Königsberg, wo es ihm gelang, einige Geschwister auf einem Schiff unterzubringen. Unmittelbar danach wurde er eingezogen und geriet dann bei Kriegsende in Dänemark in englische Kriegsgefangenschaft. Nach der Entlassung war er zunächst Praktikant in Lübeck, besuchte anschließend die Ingenieurschule in Hamburg und wurde Schiffsingenieur. Jahrelang lebte er in Kalifornien, dann in Pakistan und kam erst vor zwei Jahren von dort in die Heimat zurück.

Infolge eines Lastenausgleichsantrages, den seine Schwester Editha in Hamburg gestellt hatte, erhielt Arno Stanschuß von Arnsberg aus die Gewißheit, daß seine Schwester noch lebte. Bei einem Besuch bei seiner in der sowjetisch besetzten Zone lebenden Schwester Hannelore erfuhr Arno auch die Adresse seines Bruders Bruno.

Nun spielten die Drähte. In Hamburg lud Bruno seine Schwester in den Wagen und fuhr mit ihr zu Arno nach Neheim-Hüsten, wo es, nach zwanzig Jahren und tausend Kilometer von der Heimat entfernt, ein frohes Wiedersehen gab.

Albert Unger

Suchanzeigen

Achtung Königsberger!

Wer war bei der Firma **Ernst Musanke**, General-Litzmann-Straße, von 1933 bis 1940 beschäftigt? Bitte um Anschrift! Zuschriften erbeten u. Nr. 40 707 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche **Hardi Viborni** u. **Jonni Schattat,** beide wohnh. gewesen in Königsberg Pr., Hindenburgstraße 5. Kurt Kirstein (Broadway), 44 Münster (Westf), Kanalstraße 23.

Wer kann Auskunft geben über die **Hutfabrik G. P. Roth,** Königsberg Pr., Paradeplatz 7, u. deren Inhaber Hans Roth? Unkostenerstattung. Angaben erb. an Hans-Werner Roth, 53 Bonn, Hauptstraße 99.

Suche Familienangehörige von **Eduard Borkowsky** und Frau **Maria,** geb. Gruhn. Die Mutter war in 2. Ehe mit Herrn Volkmann (höh. Postbeamter) u. in 3. Ehe mit Herrn Anton Gruhn (Oberzollsekretär i. R.) verheiratet. Die Heimatanschrift war immer: Elbing, Königsberger Straße 36. Nachr. erb. Bruno A. Stroganoff, 69 Heidelberg-Rohrbach, Kühler Grund 62.

Stellenangebote

Das Bundesministerium
für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
53 Bonn-Duisdorf, Bonner Straße 85

sucht

Verwaltungsangestellte

insbesondere für den Schreibdienst (Steno, Schreibmaschine, Diktiergerät). Aufstiegsmöglichkeiten. Interessante Arbeitsgebiete. Bezahlung nach BAT mit steuerfreier Aufwandsentschädigung und zusätzlicher Altersversorgung. Preiswerte, gute Kantine; Zuschuß zum Mittagessen. Günstige Arbeitszeit (7.30 bis 16.30 Uhr), Wohnungsfürsorge. Bewerbungen erbeten an obige Anschrift. Fernruf Bonn 3 01 51 App. 38 58 oder 35 41.

Alleinstehende, resolute Dame, die gewandt und bestimmt im Umgang mit Menschen ist und gute Kochkenntnisse in der Wirtschaftsführung besitzt, wird gesucht als

Heimleiterin

für modern eingerichteten Betrieb in einem weltbekannten Kurort im Weserbergland.

Es handelt sich um eine ausgesprochene Vertrauensstellung. Gute Wohnung und ausreichendes Personal sind vorhanden. Ostpreußin bevorzugt. Angebote mit den üblichen Unterlagen erb. u. Nr. 40 862 Das Ostpreußenblatt. Anz.-Abt., Hamburg 13.

Die Wahrendorffschen Krankenanstalten in Hannover-Ilten suchen für sofort oder später

Krankenpfleger

geprüft und ungeprüft

für psychiatrische und klinische Krankenstationen.

Für Verheiratete stehen einige preiswerte Dienstwohnungen zur Verfügung. Auch Ehefrauen finden einen Arbeitsplatz. Geregelte Arbeitszeit, volle tarifliche Bezahlung mit Pflegezulage und Kindergeld. Bewerbungen mit Lebenslauf, unbeglaubigten Zeugnisabschriften. Lichtbild an

Wahrendorffsche Krankenanstalten, 3001 Ilten (Han)
ärztl. Direktor Prof. Dr. Janz, früher Königsberg Pr.
Telefon Lehrte (0 51 32) 20 61

Für unser Büro in Hamburg suchen wir

zwei perfekte Schreibkräfte

für Abteilungen mit interessantem Arbeitsgebiet

eine Schreibkraft

mit Schreibmaschinenkenntnissen (Stenografie erwünscht) für Zentrale und Empfang (Schreibarbeiten, Registratur, Telefonzentrale)

eine kräftige Mitarbeiterin

für unsere soziale Arbeit zum Packen von Geschenkpaketen

Ostpreußinnen werden bevorzugt. Angebote mit Bild und Zeugnissen sowie Angabe der Gehaltswünsche erbeten u. Nr. 40 540 Das Ostpreußenblatt. Anz.-Abt., Hamburg 13.

Das Marienhospital in Hückeswagen, Rhein-Wupper-Kreis sucht für sofort oder später

exam. freie Krankenschwestern oder Schwesternhelferinnen und Stationsmädchen

Bewerbungen mit Zeugnisabschriften an die Schwester Oberin. Marienhospital Hückeswagen, erbeten.

Frührentnerehepaar

(mögl. Raum Ruhrgebiet/Köln) natur- und tierlieb, für Landhaus im Oberbergischen zur Beaufsichtigung und Betreuung d. Hauses und Grundstückes gesucht. 2-Zimmer-Wohnung mit Kochküche und Bad steht als Dienstwohnung zur Verfügung. Barentschädigung. Angeb. erb. u. Nr. 40 838 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gesucht für sofort

Köchin und Küchenhilfe

für modern eingerichtete Großküche bei guter Bezahlung. Bewerb. erb. u. Nr. 40 876 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Mädchen oder Frau, die gut kocht, als

Köchin

für kleineres Heim, an Wald u. Ostsee gelegen, zum 1. 4. 1964 gesucht. eigenes Zimmer, gutes Gehalt, gereg. Freizeit. Alters- u. Pflegeheim, 2331 Hohenstein bei Eckernförde.

Unterricht

Gymnastiklehrerinnen

Ausbildung (staatliche Prüfung) Gymnastik - Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz - Wahlgebiet Handarbeit. Ausbildungsbeihilfe. 3 Schulheime.

Jahnschule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg

Stiftung Tannenhof
Remscheid-Lüttringhausen
Ev. Krankenanstalten für Gemüts- und Nervenkranke
3. Rheinisches Diakonissen-Mutterhaus
2. Rheinisches Diakonenhaus

In unsere staatlich anerkannte

Krankenpflegeschule

nehmen wir zum 1. April 1964 nach Schüler und Schülerinnen für den Krankenpflegekursus auf

Ein früherer Eintritt zur praktischen und theoretischen Vorbereitung auf den Lehrgang ist ab sofort jederzeit möglich.

Bewerbungen bitte an Dr. Philipps, Leitender Arzt

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

FAMILIEN-ANZEIGEN

Karl Georg
31. 10. 1963

Unsere Gisela hat ein Brüderchen bekommen.

Es freuen sich mit ihr

Ursula Koch
geb. Gutzeit
Hans Georg Koch

3581 Gut Udenborn
Post Wabern, Bezirk Kassel

Aus dem Hause Gutzeit

Dirk Michael
11. 1. 1964

Auch unsere Annette hat ein Brüderchen bekommen.

Es freuen sich mit ihr

Gabriele Gutzeit
geb. Krieger
Jürgen Gutzeit
Dipl.-Ing.

798 Ravensburg, Mittelöschstr. 5/7

Polleiken, Ostpreußen

Ihre Vermählung geben bekannt

Joachim Fleischer
Diplomingenieur

Helga Fleischer
geb. Witte

1. Februar 1964

6 Frankfurt/M.-Rödelheim
Im Füldchen 30
früher Neumühl, Kreis Wehlau, Ostpreußen

4 Düsseldorf, Geibelstraße 46

Ihre Vermählung geben bekannt

Heinrich Bantin
Ingrid Bantin
geb. Klaffka

Büchen, den 24. Januar 1964

früher Osterode, Ostpreußen

Ihre Vermählung geben bekannt

Dietrich Schüll
Rosa Schüll
Hilsbach bei Herrieden

Helmut Streicher
Maria Elsa Streicher
Dürrhansl

1. Februar 1964

früher Kl.-Sausgarten bei Pr.-Eylau

Anläßlich meines 80. Geburtstages sind mir überaus zahlreiche Glückwunschschreiben und Aufmerksamkeiten zuteil geworden, für die ich herzlich danke.

Außerdem gilt mein Dank dem Landesvorsitzenden für das verliehene silberne Ehrenzeichen der ev. Kirchenleitung in Darmstadt für den gedruckten Segensspruch mit Widmung vom Kirchenpräsidenten, der Patenstadt Hagen, der Kreisgemeinschaft Lyck, dem Vorstand der Ost- und Westpreußen in Frankfurt/Main, der Turnerfamilie Ostpreußen-Danzig-Westpreußen und dem MTV Lyck 1877.

Frankfurt/M.-Fechenheim

REINHOLD SADOWSKI

Für die vielen Gratulationen, Blumen und Geschenke, die mich anläßlich meines 80. Geburtstages sehr erfreut haben, kann ich all meinen lieben Freunden nur auf diesem Wege meinen herzlichen Dank aussprechen.

Hans Unruh

Zieverich/Erft
früher Schölen, Kr. Heiligenbeil

25

Am 11. Februar 1964 feiern meine lieben Eltern

Hugo Gramatzki
und Frau Frieda
geb. Kakschies
früher Tilsit, Schlageterstraße 8
jetzt Hannover
Hildesheimer Straße 302 A

ihre Silberhochzeit.

Es gratuliert herzlichst

Sohn Dieter

PAKETE
in die Mittelzone und in die Heimat bitte nicht vergessen

*

Auskünfte über zollfreie Waren erteilen die Postämter

Zur Goldenen Hochzeit am 12. Februar 1964 der Familie

Julius Illmann
Charlotte Illmann
geb. Koßmann
früher Kl.-Maransen
Kreis Osterode, Ostpreußen
jetzt Bad Hüsede über Bohmte
Bezirk Osnabrück

Es gratulieren

Tochter Johanna
nebst Schwiegersohn Wilhelm

Am 24. Januar 1964 feiert unsere Mutter und Oma, Frau

Marie Herrendorf
geb. Siegmund

ihren 68. Geburtstag und am 26. Januar 1964 war der 45. Hochzeitstag unserer Eltern. Leider ist unser Vater am 12. März 1963 fern seiner geliebten Heimat verstorben.

Es gratulieren herzlich die Kinder

Martin Herrendorf
und Frau Ruth
Margarethe Braunsberg
geb. Herrendorf
sowie Enkel und Urenkel

Gelsenkirchen, Almastraße 19
fr. Uderwangen, Kr. Pr.-Eylau
Friedrichshof II
und Königsberg Pr.

Am 8. Februar 1964 feiert unsere liebe, für uns immer treusorgende Ma, Frau

Erna Wagenführ
geb. Lützow
früher Cranz, Ostpreußen

ihren 70. Geburtstag.

Wir wünschen ihr und uns, daß sie noch lange Jahre gesund mit uns verlebt.

Dr. Bruno Wagenführ
Sigrid Ruberg
geb. Wagenführ
Dr. Irmhilt Tell
geb. Wagenführ
Nate und Christian Ruberg
und Schwiegersöhne

Paderborn, München
Cronulla/Sidney



Am 13. Februar 1964 feiert Frau

Meta Budnick
geb. Tetzlaff
aus Nikolaiken
jetzt 3301 Rüningen
Am Westerberge 5

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren ihr herzlichst

ihr Mann
ihre Kinder
und Enkelkinder

70

Am 11. Februar 1964 feiert mein lieber Mann

Fritz Haarbrücker
früh. Norkitten, Kr. Insterburg
jetzt 2071 Mollhagen üb. Trittau

seinen 70. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich und wünscht Gottes Segen für einen noch langen gemeinsamen Lebensabend

seine Frau Anna, geb. Lukat



Am 13. Februar 1964 begeht unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, der

Schmiedemeister
Otto Borbe
fr. Norgehnen, Kr. Samland
j. 318 Wolfsburg, Königswiese 15

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen

seine Kinder
und Enkelkinder



Unsere liebe Mutter, Frau

Ida Weidner

früher Wehlau, Klosterstraße 8 feiert am 10. Februar 1964 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen

Kurt und Ingeborg

Unsere liebe Mutter und Oma

Auguste Kemenda
geb. Jakobus
fr. Muschaken, Kr. Neidenburg

begeht am 11. Februar 1964 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre Kinder
und Großkinder

3351 Lüthorst 170, Kreis Einbeck



So Gott will, feiert am 8. Februar 1964 unsere liebe „Omi" Frau

Marie Holzapfel

geb. Fischer

früh. Tilsit, Landwehrstraße 16
jetzt Köln-Longerich
Contzenstraße 15

ihren 75. Geburtstag.

Wir wünschen uns von ganzem Herzen noch viele glückliche, gemeinsame Jahre mit ihr.

Willi B. Schlicht
Erna Schlicht, geb. Holzapfel
Marianne und Thomas



Unser liebes Mütterchen, liebe Schwiegermutter und Omi

Elise Nilewski

geb. Goldbeck
früher Großwaltersdorf, Ostpr.

begeht am 14. Februar 1964 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre dankbaren Töchter
Christel
Ursel
Elli
Schwiegersöhne
und 5 Enkelsöhne

z. Z. bei Jacken, 2403 Lübeck-Schlutup, Wesloer Straße 19



Am 12. Februar 1964 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Marie Lasogga

Hebamme i. R.
früher Bolken über Treuburg
jetzt 48 Bielefeld
Gütersloher Straße 33

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin gute Gesundheit
ihre Kinder
und Enkelkinder

Unserem lieben Vater und Opa

Gustav Pajewski

Groß-Partsch, Kr. Rastenburg
Ostpreußen
jetzt Eppensen 16, Kr. Uelzen

wünschen wir zum 75. Geburtstag alles Gute.

Die Kinder
und Enkel



Am 12. Februar 1964 feiert mein lieber Mann
Polizei-Obermeister i. R.

Adolf Wenzel

früh. Liebemühl, Kr. Osterode
Ostpreußen
jetzt Wuppertal-Barmen
Friedrich-Tillmann-Straße 16

seinen 75. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich und wünscht ihm Gottes Segen für noch einen langen gemeinsamen Lebensweg
seine Ehefrau

In Wehmut gedenken wir gleichzeitig unseres einzigen lieben Sohnes Waldemar, der am 2. Februar 1944 als Leutnant in Rußland gefallen ist.



Dank Gottes großer Güte feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Charlotte Becker

geb. Eybe
früher Seestadt Pillau
j. 89 Augsburg 10, Seydlitzstr. 4

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
mit Familien



Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte.

Am 19. Oktober 1963 feierte unsere liebe, nimmermüde Oma

Johanna Schedler

aus Tilsit, Garnisonstraße
jetzt Green Bay, Wisc., Route 5, Burdons Hill bei Karbjinski

ihren 85. Geburtstag.

Sie war seit 1914 bis Kriegsende 1944 bei der Tilsiter Stadtgärtnerei tätig.

Wir wünschen ihr einen gesegneten zufriedenen Lebensabend.

In Liebe und Dankbarkeit

Helene Karbjinski, Tochter
Ewald Karbjinski
Schwiegersohn
Helga Krieger, Enkelin
Burkhard Karbjinski, Enkel
Susan und Kristin, Urenkel



Am 10. Februar 1964 feiert unser lieber Vater und Großvater, Herr

Gustav Jackstien

früher Wehlau, Ostpreußen

seinen 90. Geburtstag in 3532 Rimbeck Haus Phöbe.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin volle Gesundheit

seine Kinder
und Enkelkinder



Am 11. Februar 1964 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Bertha Scheffler

geb. Schaumann
früh. Lutzen, Kr. Gumbinnen

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

62 Wiesbaden-Sonnenberg
Flandernstraße 12

In stillem Gedenken!

Edgar Gerlach

gest. 27. 1. 1961

Deine dankbare Tochter
Ursel

Berlin 31, 27. 1. 1964

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb plötzlich und unerwartet meine liebe, gute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanne Margenfeld

geb. Mann

im gesegneten Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer

Arthur Margenfeld
Kurt Margenfeld und Frau
Lina, geb. Fischer
Manfred und Gerd
als Enkelkinder
nebst allen Angehörigen

4531 Wersen-Büren
Ostlandstraße 5
im Januar 1964
früher Heiligenbeil
Am Sportplatz

Nach langem Leiden verstarb meine liebe Schwester und Schwägerin

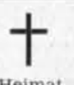
Margarethe Zigrahn

Oberbuchhalterin
der Waggonfabrik Steinfurt
Akt.-Gesellschaft, Königsbg. Pr.
* 7. 2. 1889 † 1. 12. 1963

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten und Bekannten

Johannes Zigrahn

Warnemünde, Gartenstraße 50a



Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so treu geliebt;
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 20. Januar 1964, kurz vor Vollendung ihres 92. Lebensjahres, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Ururoma und Tante

Wilhelmine Böhm

geb. Schwerin

In stiller Trauer

Fritz Taube und Frau Hanna
geb. Böhm
Kiel-Mönkeberg, Dorfstr. 22a
Franz Böhm und Frau Lina
geb. Schröder
Lingen (Ems), Burgstraße 49
Karl Böhm und Frau Erna
geb. Fröse
Duisburg-Meiderich
Nahlenzstraße 16
Fritz Böhm und Frau Frida
geb. Plath
Köln-Mülheim
Dünnwalder Straße 41
Willi Penkwitz und Frau
Gertrud, geb. Böhm
Uetersen (Holst)
Großer Sand 94
Rudolf Kohn und Frau Berta
geb. Böhm
Merseburg a. d. Saale
Gartenstraße 17
und alle Anverwandten

Kiel-Mönkeberg, Dorfstraße 22a
früher Ostseebad Neuhäuser
Samland, Ostpreußen

Am 26. Januar 1964 entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter

Frieda Lustig

geb. Schinz

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer

Friedrich-Wilhelm Lustig
und Frau Ilse

Hamburg-Harburg
Bielefeld, Max-Planck-Straße 4
früher Stallupönen, Ostpreußen

Die Beerdigung hat in aller Stille in Trelde stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet starb am 27. Januar 1964, kurz nach ihrem 75. Geburtstag, fern der Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Witwe

Berta Schulz

geb. Ebert

aus Weizenhof b. Neuendorf
Königsberg Pr.-Land
jetzt Prerow-Darß
(Mitteldeutschland)

In tiefer Trauer

Gertrud Klemens, geb. Schulz
Ernst Klemens
Erna Henseleit, geb. Schulz
Ernst Henseleit
Horst Schulz und Frau
Brigitte
Enkel und Urenkel

Speyer (Rhein), Gayerstraße 36

Am 5. Januar 1964 entschlief nach langer Krankheit sanft unsere liebe Mutter, Schwester und Oma

Marie Seeland

früher Rositten
Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Otto Seeland
Emma Seeland, geb. Korsch
Karl Seeland

Glückstadt, Au am Rhein
im Januar 1964

Am 19. Januar 1964 verstarb nach kurzem Krankenlager unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Emma Ernst

geb. Goldbach

im 77. Lebensjahre.

Wir trauern um sie

Franz Prestel und Frau
Margarete, geb. Ernst
Horst Ernst und Frau
Waltraut, geb. Danielowski
und Enkelkinder

605 Offenbach (Main)
Waldstraße 239
früher Linkenau-Dorf
Kreis Mohrungen

Seit ich Jesum einst gefunden,
steht er vor mir, ewig schön.
Ihn alleine sucht' mein Auge,
seit ich ihm am Kreuze sah.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 16. Januar 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Friedericke Berger

verw. Zapadka, geb. Nestrowitz

im Alter von 81 Jahren.

Sie folgte ihren fünf gefallenen Söhnen in die Ewigkeit.

Wir sind tief erschüttert über ihren plötzlichen Tod.

Maria Wroblewski
geb. Zapadka
Luise Kloss, geb. Zapadka
Paul Zapadka und Frau
Irma, geb. Kremer
und alle Angehörigen

463 Bochum-Weitmar
Karl-Friedrich-Straße 66

Nach einem arbeitsreichen Leben und fern seiner geliebten Heimat verstarb am 10. Januar 1964 nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwager, Onkel, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Landwirt

Gottlieb Neumann

früher Warpuhnen
Kreis Sensburg, Ostpreußen

im gesegneten Alter von fast 88 Jahren.

Er folgte unserer lieben Mutter nach 3½ Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Emilie Schwulera
geb. Neumann
Emil Schwulera
Gustav Neumann und Frau
Martha, geb. Rogalla
sowie vier Enkel
und fünf Urenkel

2086 Ellerau über Pinneberg
Hamburger Weg
den 27. Januar 1964

Die Beerdigung hat am 14. Januar 1964 auf dem Friedhof in Dortmund-Bövinghausen stattgefunden.

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt;
doch ich bin dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 12. Januar 1964 erlöste Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Oma, Witwe

Martha Schulz

geb. Derszenies

früher Sokaiten an der Memel
Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren.

Sie folgte ihrem Mann und ihren drei Söhnen, die im Krieg umgekommen sind.

In stiller Trauer

Emmi Passehr, geb. Schulz
Lohfelden
August Schulz
Maria Schulz, geb. Urban
Berlin
Anna Schulz, Lohfelden
Willi Schulz, Lohfelden
Paul Schulz, Ravensburg
Helga Schulz
und sieben Enkelkinder
und Verwandte

Lohfelden bei Kassel
Friedrich-Ebert-Straße 17

Die Beisetzung erfolgte am 16. Januar 1964 auf dem Friedhof Lohfelden.

Am Samstag, dem 14. Dezember 1963, entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und guter Großvater, der frühere

Bauunternehmer

Hans Neitz

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Frida Neitz, geb. Preugschat
Gerhard und Christiane
Otto Neitz mit Familie, USA
Heinz Neitz, USA

7441 Neckartenzlingen
Fleckenäcker 10
früher Gumbinnen, Ostpreußen

Der Herr über Leben und Tod nahm am 19. Januar 1964 unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwieger- und Großvater, meinen einzigen Bruder

Karl Wolk

im Alter von 56 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Gertrud Wolk, geb. Thrun
und Kinder
Anna Wolk

Zella Mehlis (Thür)
Gütersloh, Moltkestraße 30

Am 26. Dezember 1963 entschlief sanft im Alter von 91 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Borchert

geb. Donner

früher Schloßberg, Ostpreußen

In tiefer Trauer

Familie Borchert und Noruschat

4521 Föckinghausen, Hamburg, New York

Gott der Herr nahm unsere liebe Muttel, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Emma Lecke

geb. Lentz

kurz nach Vollendung ihres 82. Lebensjahres zu sich in sein himmlisches Reich.

In großem Leid
im Namen aller Angehörigen

Johannes Lecke, Dipl.-Kfm.
und Frau Barbara, geb. Schweiger
Margaretha Fröhlich, geb. Lecke
Lieselotte Schaefer, geb. Lecke

Verden, Borsteler Weg 28, den 23. Dezember 1963
früher Insterburg

Wir haben unsere Mutter auf dem Waldfriedhof Verden (Aller) zur letzten Ruhe gebettet.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimatstadt Königsberg entschlief sanft am 27. Januar 1964 nach langem, schwerem Leiden meine innigstgeliebte Frau und Lebenskameradin nach 42jähriger glücklicher Ehe, meine über alles geliebte Mammi und herzensgute Schwiegermutter

Gertrud Hildebrandt

geb. Rumpf

In tiefer Trauer

Paul Hildebrandt
Ursula Riese-Hildebrandt
Horst Riese

Westerfeld-Hannover, Löwenberger Straße 6
früher Königsberg Pr. und Ostseebad Cranz

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt;
doch ich bin dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 14. Januar 1964 nahm Gott der Herr nach kurzer Krankheit unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Kusine

Anna Dzick

geb. Glomp

früher Ilgenhöh, Kreis Osterode, Ostpreußen

einen Tag nach ihrem 74. Geburtstag heim in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Familie Otto Grün

Korbach, Am Hauptbahnhof 6

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 6. Januar 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Maria Behnkost

geb. Kowalzik

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Alfred Herzog und Frau Hedwig, geb. Behnkost
Richard Behnkost und Frau
vier Enkelkinder, Nichten und Neffen

1 Berlin 61, Gneisenaustraße 84
früher Kreuzburg, Ostpreußen

Wir haben die liebe Heimgegangene am 10. Januar 1964 in Buer zur letzten Ruhe geleitet.

Plötzlich, jedoch für den Seelenfrieden gut vorbereitet, ging unsere treusorgende Mutter, unsere liebe Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Lisbeth Henkel

geb. Rischewski

im 78. Lebensjahre aus diesem Leben in die Ewigkeit ein.

In tiefer Trauer

Familie Josef Henkel
Familie Walter Henkel
Familie Ludwig Roth
Schwestern Herta und Margarete
und Anverwandte

Germersheim, Frankfurt a. Main, Karlsruhe, den 27. Januar 1964

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 30. Januar 1964, um 15 Uhr von der Friedhofskapelle Germersheim aus statt.

Ein tragisches Geschick nahm am 16. Januar 1964 in Magdeburg plötzlich und unerwartet unsere liebe und herzensgute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Strysio

geb. Wenzek

im 70. Lebensjahre für immer von uns.

In stiller Trauer

Eugen Strysio
Waltraud Strysio, geb. Dörries
Doris und Helmut als Großkinder
und alle Verwandten

Erzhausen, im Januar 1964
früher Surren, Kreis Johannisburg

Die Beerdigung hat am 23. Januar 1964 in Erzhausen stattgefunden.

Am 30. Januar 1964 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Muttl und Oma

Anna Koske

geb. Grantin

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer

Otto Koske
Ruth Reimers, geb. Koske
Helmut Reimers
Silke und Carsten

Remscheid, Alleestraße 24
früher Gr.-Altenhagen, Kreis Osterode

Wir brachten unsere liebe Entschlafene am Montag, dem 3. Februar 1964 zur letzten Ruhe

---

Ruhe sanft in Frieden
still von uns beweint,
bis der Himmelsfrieden
ewig uns vereint.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Minna Spiegelberg

geb. Liedtke

ist am 11. Januar 1964 im Alter von 68 Jahren nach langem Leiden sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Familie Ch. Bausehr, Berlin
Familie W. Reddig, Oberlemp
Familie E. Gerth, Rielasingen
Familie J. Glunk, Rielasingen
Familie E. Spiegelberg, Werdorf
Familie O. Spiegelberg, Aßlar
Familie W. Zanon, Rielasingen
Familie G. Spiegelberg, Singen

Rielasingen-Arlen, im Januar 1964
früher Rogau, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

Nach langer, schwerer Krankheit, mit viel Geduld ertragenem Leiden, ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Ida Skibbe

geb. Skibbe

im 79. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Wilhelm Brockmann und Frau Charlotte, geb. Skibbe
Avenwedde-Bhf.
Margarete Reuter, geb. Skibbe
Sulingen (Han), Schillerstr. 8
Kurt Skibbe
Saarbrücken 3, Gausstr. 48

Avenwedde-Bahnhof, Isselhorster Straße 962, den 24. Januar 1964
früher Insterburg, Ostpreußen, Luisenstraße 28

Die Beerdigung hat am 29. Januar 1964 in Friedrichsdorf über Gütersloh (Westf) stattgefunden.

Du, liebe Mutti, bist nicht mehr,
Dein Platz in unserem Haus ist leer.
Du reichst uns nie mehr Deine Hand,
zerrissen ist das schöne Band.

Nach einem arbeitsreichen Leben, fern ihrer geliebten Heimat, entschlief plötzlich und unerwartet, sanft und ruhig, am 18. Januar 1964 unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Minna Jedinat

geb. Flick

früher Weitendorf, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Willy Pucknat und Frau Eliesabeth, geb. Jedinat
Gertrud Jedinat
Fritz Jedinat und Frau Hannelore, geb. Rudat
Hans Jedinat und Frau Ingrid, geb. Pauck
Enkel und alle Angehörigen

Bovenau, Kreis Rendsburg, den 18. Januar 1964

Allen Bekannten und Freunden folgende uns jetzt zugesandte Nachricht:

Ella Franziska Beyrau

Lehrerin i. R.
aus Königsberg Pr.

ist verstorben am 16. Juli 1963 in Teltow bei Berlin.

Hedwig Beyrau

78 Freiburg (Breisgau), Kreuzstraße 7

Nach kurzer Krankheit entschlief am 7. Januar 1964 meine liebe Frau, unsere gute treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Bertha Unruh

geb. Langanke
Inhaberin des Verdienstkreuzes

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Fritz Unruh

3457 Eschershausen, Lönsstraße 5
früher Follendorf, Kreis Heiligenbeil

Sechs Jahre nach dem Heimgang unseres lieben Vaters, Reinhold Ladwig, ist auch unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Luise Ladwig

geb. Koepp

früher Bischofstein, Kreis Rößel

am 23. Januar 1964 unerwartet im 64. Lebensjahre von uns gegangen.

Willy Ladwig, vermißt
Dr. Rolf Grüber und Frau Gerda geb. Ladwig, Hamburg
Paul Rickmers und Frau Erna geb. Ladwig, Helgoland
Erich Marutt und Frau Irma geb. Ladwig, Lübeck
und drei Enkelkinder

Hamburg-Fuhlsbüttel, Schmuckshöhe 2a

Nach Gottes heiligem Willen entschlief sanft unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Martha Milz

geb. Borchert

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gerhard Milz, Brockzetel
Christa Bartel, geb. Milz, Münkeboe
Lieselotte Herzog, geb. Milz, Brockzetel
Kurt Milz, Düsseldorf
Annamarie Milz, geb. Dembowski
Kurt Bartel
Horst Herzog
Ingeborg Milz, geb. Tech
Lieslott Friedrich, verw. Milz, Düsseldorf
Enkel und Urenkel

Brockzetel (Ostfriesl), den 26. Januar 1964
früher Abschwangen, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 29. Januar 1964, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Brockzetel statt.

Nach einem Leben voll Liebe und Fürsorge verstarb am 15. Dezember 1963 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Auguste Springstein

geb. Quandt

im Alter von 91 Jahren.

In stiller Trauer

Lisbeth Denk, geb. Springstein
Heidelberg
Walter Springstein und Frau Else
geb. Möns, Rostock
Herbert Springstein, Heidelberg
Grete Springstein, geb. Schröder
Minzow

Heidelberg-Pfaffengrund, Marktstraße 51b
früher Dollstädt, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Psalm 115, 1

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß ist infolge eines Herzinfarkts mein lieber, schaffensfroher Mann, mein guter Papa, unser herzensguter Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Wilhelm Iwannek

geb. 27. 12. 1906 gest. 3. 1. 1964

für immer von uns gegangen.

Er folgte nach 19 Jahren seinem Vater

Karl Iwannek

seiner Schwester

Ida Chmilewski

geb. Iwannek

und nach 19 Monaten seiner Mutter

Wilhelmine Iwannek

in die Ewigkeit.

Emmy Iwannek, geb. Stulich
Sohn Klaus-Wilhelm
sowie alle Trauernden

2243 Albersdorf/Heide in Holstein
früher Schiemanen, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Aus einem Leben voller Arbeit und Fürsorge wurde er am 7. Dezember 1963 plötzlich und viel zu früh abberufen.

Unser lieber Vati und Opi, der

Steuerbevollmächtigte

Walter Heindke

65 Jahre

Er folgte seiner lieben Frau, unserer guten Mutti

• Liesbeth Heindke

geb. Ziska
gest. am 1. 4. 1945 im Ural

und seinem Sohn, unserem Bruder

Siegfried Heindke

gefallen im Alter von 20 Jahren am 7. 10. 1944 als Jagdflieger.

In stiller Trauer
Familie Klaus Heindke
41 Duisburg-Meiderich, Stahlstraße 35
Familie Armin Heindke
773 Villingen, Breslauer Straße 38

Bremervörde, den 18. Dezember 1963
früher Rastenburg, Ostpreußen, Rheiner Straße 3

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 18. Dezember 1963 mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Gustav Becker

im 60. Lebensjahre nach einem Leben treuester Pflichterfüllung und Fürsorge für die Seinen.

Dieses zeigt tief betrübt an
im Namen aller Angehörigen

Emma Becker, geb. Panke

Hannover, Budenstedtstraße 8, im Dezember 1963
früher Ragnit, Ostpreußen, Hindenburgstraße 6

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, hat es Gott dem Herrn gefallen, unseren lieben, nimmermüden, herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Tischlermeister

Heinrich Leschonski

im 80. Lebensjahre zu sich in sein Reich zu nehmen.

In tiefem Schmerz

Herta Leschonski
Charlotte Half, geb. Leschonski
Fritz Half
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Berlin 33, Hundekehlestraße 11 II, den 30. Januar 1964
früher Königsberg Pr., Lieper Weg, Pionier-Wasserübungsplatz

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 6. Februar 1964, um 13 Uhr auf dem Dorffriedhof Berlin-Schmargendorf, Breite Straße, statt.

Wie Du gelitten hast,
wir gönnen Dir die ewige Ruhe.

Tief erschüttert erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Leonhard Kroschewski

aus Peterswalde, Kreis Heilsberg, Ostpreußen

am 5. Januar 1964 im Alter von 58 Jahren in Stahringen beerdigt worden ist.

Die trauernden Geschwister
nebst Familien

Dein Leben war Arbeit.

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, ist heute mein geliebter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Dipl.-Landwirt

Ernst Steppke

im Alter von 60 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer

Martha Steppke, geb. Schwandt
Erna Becker, geb. Steppke
Horst Becker
Erika Junkereit, geb. Steppke
Ella Gilbert, geb. Voggenreiter

Himmelpforten, den 25. Januar 1964

Trauerfeier war am Mittwoch, dem 29. Januar 1964, um 14 Uhr in der Kirche; anschließend Beisetzung.

Am Montag, dem 20. Januar 1964, verstarb nach kurzer und schwerer Krankheit mein lieber Mann und guter Lebenskamerad, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Otto Müller

Uhrmacher
geb. in Pillau

im Alter von 81 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen

Henriette Müller, geb. Lewinsky
und Kinder

Berlin 33 (Schmargendorf), Breite Straße 2
früher Neukirch, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 23. Januar 1964, in Berlin statt.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen betrauert tief den Tod des langjährigen Vorsitzenden der Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft Ostpreußen

Landwirtschaftsrat

Arnold Woelke

Seiner Heimat und seinen Landsleuten hat er trotz langer Krankheit in Treue und mit heißem Herzen bis zu seinem Tode gedient. Wir werden ihn nicht vergessen.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Dr. Gille, Sprecher



Wir betrauern den unerwarteten Heimgang unseres

Landesvorsitzenden

Arnold Woelke

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen unersetzlichen Landsmann, der für uns alle immer ein Vorbild gewesen ist.

Er hinterläßt eine schmerzliche Lücke in unseren Reihen. In den Herzen aller, die mit ihm gemeinsam arbeiteten, hat er sich ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Seiner lieben Frau und der Familie gedenken wir in herzlicher Teilnahme.

Hannover, den 1. Februar 1964

LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN
LANDESGRUPPE NIEDERSACHSEN E. V.



Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Der Herr über Leben und Tod nahm plötzlich und unerwartet am Sonntag, dem 5. Januar 1964, meinen lieben, guten Mann, Vater, Schwiegervater, unseren lieben Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Fritz Ellenfeld

früher Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau

im Alter von 68 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Lisbeth Ellenfeld, geb. Kirstein
Helmut Packleppa und Frau Elly geb. Ellenfeld
Heidrun und Ulrike als Enkelkinder
und alle Anverwandten

586 Iserlohn, Schlesische Straße 24

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
23. Psalm

Nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit verschied, fern seiner geliebten Heimat, Herr

Herbert Bonkowski

im 80. Lebensjahre.

Im Namen seiner Freunde und Bekannten

Herbert Sticklies

Appen/Pinneberg, den 25. Januar 1964
früher Gumbinnen, Ostpreußen

Die Beisetzung hat am Donnerstag, dem 30. Januar 1964, um 14 Uhr auf dem Appener Friedhof stattgefunden.

Am 15. Januar 1964 wurde nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Polizeiobermeister i. R.

August Kendelbacher

im 71. Lebensjahre von Gott in die Ewigkeit abberufen.

In stiller Trauer

Frida Kendelbacher
Armin Kendelbacher und Frau
Harry Kendelbacher und Frau
Wolfgang als Enkel

3167 Burgdorf, Friederikenstraße 25
früher Königsberg Pr

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Sparkassenoberinspektor i. R.

Friedrich Eidt

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer

Dipl.-Ing. Helmut Eidt und Frau Hildegard, geb. Bubritzki
Jürgen und Christiane
Erna Günther
Gustav Bubritzki

Hannover, Kollenrodtstraße 4, am 16. Januar 1964
früher Gumbinnen Ostpreußen

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute nach längerem Leiden mein innigstgeliebter Mann, treusorgender Papa, guter Schwiegervater, unser über alles geliebter Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Müllermeister

Fritz Wiemer

im Alter von 68 Jahren.

In tiefem Leid

Lina Wiemer, geb. Thimm
Edith Himmelmann
Kurt Himmelmann
Jutta und Karlchen

Gaiberg über Heidelberg, den 24. Januar 1964
früher Schwalbental, Kreis Insterburg

Plötzlich und unerwartet verschied am 25. Januar 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwager und Onkel

Erich Steinorth

Oberförster a. D.

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Anni Steinorth, geb. Hageleit
Rose-Marie und Dietrich

Harthausen, den 30. Januar 1964

Die Beerdigung hat am 29. Januar 1964 auf dem Stadtfriedhof in Biberach (Riß) stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben nahm der Herrgott im gesegneten Alter von 83 Jahren meinen treuen Lebenskameraden, unseren geliebten Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Lehrer i. R.

Fritz Lach

aus Arlen, Kreis Lötzen

heim in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer

Margarete Lach, geb. Molgedey
Else Pieschel, geb. Lach
Hildegard Moslener, geb. Lach
mit Kindern Manfred, Klaus und Armin
Liselotte Rothneichner, geb. Rhode
und Ehemann Erwin

8355 Hengersberg, Passauer Straße 123 A, den 28. Januar 1964

Am 13. Januar 1964 entschlief nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, der

Landwirt

Gustav Marquardt

In stiller Trauer

Martha Marquardt, geb. Pockall
Hedwig Marquardt
Liesbeth Marquardt

Kollmar, Ort
früher Albrechtswalde, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt;
doch ich bin dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 13. Januar 1964 nahm Gott der Herr plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager, den

Bauern

Johann Wilhelm Tulodetzki

früh. Talhöfen, Kr. Neidenburg zu sich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Martha Tulodetzki geb. Rudowski
sowie Kinder und Enkelkinder

Bardenberg-Pley 3
Kreis Aachen

Gott der Herr nahm heute meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Adolf Charchulla

im Alter von 80 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Anna Charchulla, geb. Schmidt
und Kinder

1 Berlin-Friedenau 41, Rheinstraße 29, den 22. Januar 1964

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 28. Januar 1964, um 13.45 Uhr im Krematorium Berlin-Wilmersdorf, Berliner Straße Nr. 100-103, statt.

Unser lieber, treusorgender Vater und Schwiegervater, unser guter Groß- und Urgroßvater

Karl Brzoska

ging im 86. Lebensjahre für immer von uns.

In stiller Trauer

Wilh. Brzoska und Frau, geb. Bleckwehl
Oldenburg (Oldb), Bernh.-Friedr.-Weg 33
Emma Brzoska, Westerholtsfelde (Oldb)
Adolf Sussek und Frau, geb. Brzoska
Speyer, Gerh.-Hauptmann-Straße 6
Heinr. Brzoska und Frau, geb. Brunssen
Oldenburg (Oldb), Cloppenburger Str. 75
Ernst Brzoska und Frau, geb. Priegnitz
Oldenburg (Oldb), Wunderburgstraße 77
Erich Rosenthal und Frau, geb. Brzoska
Siegelsdorf über Fürth (Bay), Wiesenweg
Erich Brzoska und Frau, geb. Voss
Remscheid-Hasten, Dreiangelstraße 14
sowie Enkel und Urenkelkinder

Westerholtsfelde (Oldb), den 8. Januar 1964
früher Deutschheide, Kreis Ortelsburg

Die Beerdigung fand am 11. Januar 1964 auf dem Friedhof in Ofen (Oldb) statt.

Nach einem geduldig ertragenen Leiden ging am 22. Januar 1964 mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und bester Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Kassenleiter der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft
Abteilung Insterburg

Fritz Lottermoser

im Alter von 68 Jahren für immer von uns.

In tiefem Leid

Helene Lottermoser, geb. Glatz
Hermann Laubenthal und Frau Waltraud geb. Lottermoser
Armin Lottermoser und Familie
Paul Walbrecht und Frau Ilse geb. Lottermoser

Hameln (Weser), Spatzenweg 18
früher Insterburg-Sprindt, Bismarckstraße 53

Nach Gottes Ratschluß entschlief am 21. Januar 1964 nach einem erfüllten Leben mein geliebter Mann und treuer Lebensgefährte, unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, unser Schwager, Onkel und Vetter, der

Landwirt

Emil Chrosciel

früher Gut Seßlacken, Kreis Insterburg, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren.

In tiefer Trauer

Charlotte Chrosciel, geb. Gernhöfer
Ilse Sichermann, geb. Chrosciel
Hermann Sichermann
und Annette

Heilsbronn (Mfr.), Heuweg 25, und Fürth (Bay), Lehmusstr. 23

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 24. Januar 1964, in Heilsbronn statt.

Am 18. Januar 1964 verschied plötzlich im Alter von 75 Jahren, fern seiner unvergessenen Heimat, unser lieber Onkel, Schwager und Vetter

Major a. D.

Artur Mertins

Inhaber des EK II des Ersten Weltkrieges
Regensburg, früher Kuckerneese (Ostpreußen)

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Horst Latsch und Frau Inge, geb. Krüger

Hösel/Düsseldorf, den 20. Januar 1964

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 21. Januar 1964, um 13.30 Uhr auf dem Evangelischen Zentralfriedhof statt.